SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

19. 10. 93
U 3. 07. 93
02. 05. 95
09. 02. 96
28. 05. 96
03. 09. 96

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Zw. 40 58- 1942

Oberlausitzer Heimat

Monatszeitschrift für Heimatpflege, Heimatforschung, Verkehrswerbung

Mitteilungsblatt des ‚Oberlausitzer Heimat-Verbandes', der Gebirgs-, Heimat- und Humboldtvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Oberlausitzer Heimat" wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher und Inserenten ist Reichenau — Postscheckkonto: Dresden Nr. 25590. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau 444 — Bezugspreis: Vierteljährlich 75 Pfg. — Für die dem „Oberlausitzer Heimat-Verband" angeschlossenen Vereinsmitglieder stellt sich der vierteljährliche Bezugspreis auf nur 35 Pfg. — Bei Nichtabbestellung spätestens 14 Tage vor Beginn eines Vierteljahres läuft der Bezug weiter.

Nummer 1 | **1. Februar 1942** | **23. Jahrgang**

Neujahrsgruß des deutschen Wanderführers

„Frisch auf, frisch auf mit hellem Klang, Heil deutschem Wandergang"!

Allen Kameraden und Kameradinnen im Reichsverband zum neuen Jahre Glück und Heil auf allen Stegen und allezeit ein rechtes deutsches Wandererherz!

Unseren herrlichen Kämpfern zu Lande, zu Wasser und in der Luft werde nach hartem Streit ein voller Sieg, wie ihn Helden verdienen!

Unserem Führer aber gebe Gottes Segen auch fürderhin die Kraft zu seinem großen Werke der Gerechtigkeit und sozialen Befriedung in der Welt!

„Du aber bleibe ewig in Deinem Bestand, mein großes, heißgeliebtes deutsches Vaterland"!

Heil Hitler!

Dr. Werner

Ein Wintermärchen in der Oberlausitz

Charlotte Jahrmann, Rammenau

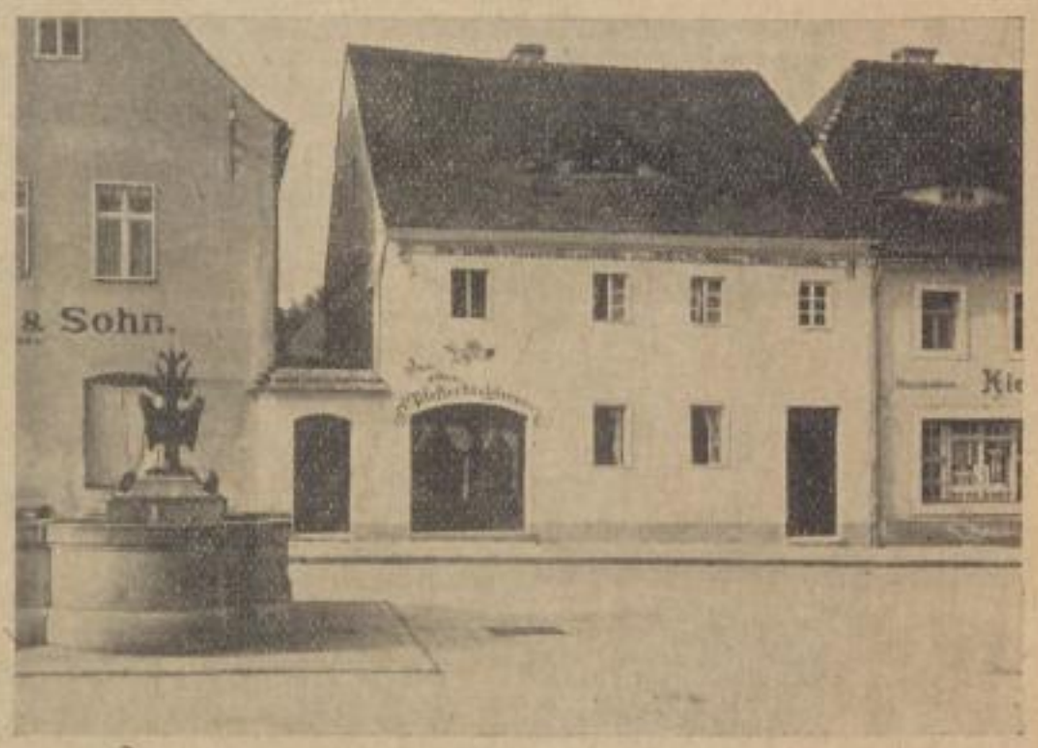
Der Nebel ist in den Städten der Niederungen ein griesgrämiger Gesell. Da schleicht er sich fröstelnd auf die Dächer, greift hinab in das Menschengetriebe und hüllt die Asphaltstraßen ein in das häßliche, trostlose Grau seines Kleides. Ueberall hängen Tränentropfen und rinnen müde dahin. Regenschirme glänzen auf und trübes Licht schimmert aus Schauläden, mühsam ringend um seine Helle, die der düstere Nebelvorhang nicht durchlassen will. Und die Menschen sehen so verdrossen und verstimmt aus, als hätten sie alle Hoffnung aufgegeben, je wieder in Sonne und Licht wandeln zu dürfen. Nun aber steigt auch der Nebel zu uns herauf. Wie, das soll derselbe griesgrämige Gesell sein, der in den Städten die Menschen so mude und stumpf macht und dem man so manches unbillige Wort zuruft? Geht es ihm nicht wie dem Wanderer, dem durch Enge und Kleinheit ein mürrischer Sinn anhaftet und nun, da er auf die Berge steigt, mehr und mehr ein freier und beschwingter Mensch wird? Ist er nicht hier ein frischer, froher Künstler, der mit leichten Schritten durch Wälder und Dörfer schreitet und mit hellen Augen ein emsiges Schaffen beginnt? Ist dort nicht aus dem alten, schiefgiebligen Häuschen ein Märchenschloß geworden? Da hat sich Anraum an seine Gewände gelgt und nun schimmert es wie eitel Silber, der rostige Drahtzaun davor ist zu einem köstlichen Gewebe geworden und die Birke neigt lächelnd ihre zarten Zweige und meint wie im Traume, daß sie ein Blütenstrauß geworden sei. Verzaubert ist die Welt um uns, verzaubert jedes dürre Grashälmchen, jedes niedere Gesträuch, verzaubert die Lichtdrähte, die wie dicke Schnüre über uns schweben und verzaubert die hohen Linden, die einen kunstvollen Triumphbogen über uns bilden. Und wie still ist es um uns, ganz feierlich still, denn der Winter hat uns heute ein Märchen aufgebaut, wie es schöner und herrlicher nicht zu finden ist. Der Nebel ist auch durch den ernsten Fichtenwald geschritten. Da stehen nun die schlanken Recken und rühren sich nicht; der Zauberhauch des großen Künstlers hat sie getroffen und nun hält der Frost die starre Pracht gefesselt. Vorbei ist ihr Raunen und Flüstern der Sommerszeit, vorüber das Sturmlied des Herbstes, sie müssen stille halten wie im Gebet und warten, warten, bis ein warmer Kuß des Frühlings sie wieder erlöst. Dornröschen träumt vom Königssohne —! Die feingliedrigen Lärchen stehen daneben und ihre Silbergewänder sind wohl von den Elfen geliehen, die in wollüstigen Vollmondnächten auf den Waldwiesen getanzt haben bei Froschkonzert und Heimchensang. Wir können nur staunen und lächeln über soviel Märchenpracht und haben doch immer gemeint, daß nur das Kinderland voller Märchen und Wunder ist . . . Nun scheint auch die Sonne durchs Gewölk. Der Künstler Nebel ist gegangen und läßt nun leuchten und glänzen, was seine Meisterhand erschuf. Ist denn das wirklich das Land, das in Novembertagen so grau und glanzlos vor uns lag, daß wir fröstelnd stöhnten über soviel Trostlosigkeit? Haben wir da nicht bang und schauernd an die lange Winterszeit gedacht, die uns so endlos und ohne Freude erschien? Ach, was sind wir doch für armselige Menschen! Wir werken und stöhnen und schauen uns die Heimat mit Alltagsaugen an und glauben gar nicht, daß zu jeder Jahreszeit ein Märchen für uns bereit steht. Nicht nur im Blütenwunder des Lenzes oder im Golde des Sommers oder im Aufleuchten des Herbstes wird es uns offenbar, nein, auch inmitten des Winters erblüht uns die Reinheit einer überirdischen Welt, daß wir nur schauen und stille sein können. Und das, liebe Lausitz, hast du den dumpfen Niederungen voraus, das wurde dir als köstliches Geschenk mitgegeben und du trägst es wie einen zarten Mantel über deiner Landschaft und bist reich, erhaben und gesegnet durch dein Wintermärchen in Alltag und Erdgebundensein.

Alte Oeffl. Bibliothek zu Bautzen

Des letzten Weißenberger Pfefferküchlers Haus wurde Heimatmuseum

Das Pfefferküchler-Handwerk in Weißenberg wird nachweislich schon im 17. Jahrhundert erwähnt. Damals — so heißt es in den vorgefundenen Urkunden — wurde diesem Gewerbe ein Verkaufstisch zugestanden, und dieses eine Gewerbe ist dann nachweisbar seit 1788 von der Familie Opitz ausgeübt worden. Der letzte dieses Geschlechts, Paul Opitz, der vor wenigen Jahren Weißenberg wegen seines hohen Alters verließ, faßte damals den Entschluß, sein Grundstück am Adolf-Hitler-Platz der Stadt zu vermachen.

Der noch rüstige Greis war am Eröffnungstage im September v. J. Gast seiner Vaterstadt. Zu bewundern ist die von Künstlerhand entworfene Malerei der Außenfront des Hauses. Ein schwebender Engel hält in seinen Händen ein großes Pfefferkuchenherz „Aus Liebe", und am Sims mahnt ein sinniger Spruch die Besucher Weißenbergs zu fröhlichem Kauf. Künstlerhände haben auch die Innenräume neu gestaltet und ihnen jenes behagliche und gemütliche Aussehen verliehen, das wir zu Großvaters und Großmutters Zeiten so sehr liebten. Was sich beim Rundgang durch die einzelnen Räume dem Auge bietet, ist viel und mannigfaltig: die unzähligen Backgeräte, Schüsseln, Kannen und Krüge finden ebenso Bewunderung wie die alte Nähmaschine, das hölzerne Himmelbett oder der Sekretär des ehemaligen Hausherrn. Nicht nur Behaglichkeit strömen die Räume und einzelnen Gegenstände aus, sie zeugen noch mehr von rechtem Handwerksgeist und Fleiß, von Zucht und Ordnung. In diesem Heimatmuseum ist auch die umfangreiche Bücherei der Stadt Weißenberg, die in letzter Zeit eine wesentliche Bereicherung erfahren hat, untergebracht und wird der Bevölkerung zu reger Benutzung empfohlen, und dann ist beabsichtigt, wenn normale Zeiten wieder die Herstellung von Pfefferküchlerei-Erzeugnissen nach Opitzschem Rezept gestatten, diese Waren im Laden weiterhin zu verkaufen.



Die alte Pfefferküchlerei in Weißenberg Aufn.: Bezirksbildstelle Löbau

Taubenheimer Schnurren um neugierige Leute

1. Der Rittergutsherr

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es in Taubenheim noch keine gemauerten Jauchegruben, sondern nur Kästen, die man unter den Sitz stellte. Wenn sie voll waren, wurde ihr Inhalt verdünnt und breit gefahren. Bei letzterer unappetitlichen Beschäftigung war gerade ein Taubenheimer Original, der alte Kretschmar, der neben der Schule wohnte. Die Sonne schien zum Ueberfluß, und es roch stark. Da kam der Rittergutsbesitzer von Taubenheim, Herr von Nostitz, vorbei, und als ihm der unangenehme Geruch in die Nase stieg, sagte er: „Aber Kretschmar, was tut Ihr da! Das stinkt ja!" Der aber nahm die Mütze ab, verneigte sich tief und sagte: „Gnädiger Herr, ja Ech . . . e reucht ni anderſch!"

2. Der Pfarrer

Vor einem halben Jahrhundert wohnte im Oberdorfe ein Original: Hohlfelds August. In Ermangelung einer einträglicheren Tätigkeit ging er krebsen. Die damals noch durch keine Fabrikabwässer verunreinigte Spree beherbergte Unmengen von Krebsen und im angestauten Wasser des Mühlwehres auch viele Karpfen. Hohlfelds August verkaufte seinen Fang gewöhnlich an die Gastwirtschaften in Rumburg und Schluckenau.

Während eines schweren Gewitters schlug einmal der Blitz in die Spree. Die Karpfen vertrugen den elektrischen Schlag nicht und schwammen bald darauf mit dem Bauche an der Oberfläche. Hohlfelds Gust hatte leichtes Fangen und schaffte die krepierten Fische alle über die Grenze. Das meldeten böse Zungen auch dem Pfarrer von Taubenheim. Er forschte bei Hohlfeld wegen dieser Missetat nach und stellte ihn zur Rede. Doch Hohlfeld antwortete schlaafertig: „Christum lieb haben ist besser als alles Forschen und Wissen!"

3. Der Kantor

Der gestrenge Herr Kantor ging jeden Nachmittag gegen 5 Uhr ins Dorf. Er wanderte gern erholungsuchend an seinem Schullehn entlang nach dem Taubenberge. Sein Weg führte ihn gewöhnlich über den Schulsteg an der Spree. Dort stand einmal ein kleiner Junge und weinte. „Warum weinst du denn?" fragte ihn der Kantor teilnahmsvoll. „Meine Schnitte is as Woasser gefoalln," erwiderte der Kleine. Da verdüsterte sich das Antlitz des Schulmannes und nahm einen strengen, den ach so gefürchteten Ausdruck an. Er fragte sogleich mit ernster Stimme: „Mit Absicht?" „Nee, mit Quorke," war die treuherzige Antwort des Schuljungen. Da mußte der Kantor herzlich lachen, und gedankenvoll über seinen pädagogischen Fehlschlag ging er weiter.

4. Der Reisende

Eines Tages hielt ein Auto vor einem alten Weberhäusel. Der Alte schaute zum Fenster hinaus. Der Reisende grüßte, erkundigte sich nach Art dieser Leute nach den Geschäftsmöglichkeiten im Orte und fragte zuletzt, wie groß dieser Ort wäre. Da lächelte der Alte verschmitzt und sprach: „Vorr Barger-Lobl bis ze Salbe-Lobl, vorr Hirsche-Lobl bis ze Schneider-Lobl." (Das waren die jeweils letzten Häuser im Ober- und Niederdorf, in Neutaubenheim und im Wassergrund.) Sprach's und machte sein Fenster zu.

5. Der Grenzer

Der alte Pascher Münzberg gab, wenn er gefragt wurde, gar keine Antwort, wie das in Taubenheim noch bekannte Verschen erzählt:

Münzberg koam vorr Schlucken har
mit a Hucke Seefe,
und do koam dor Kuntelur (Kontrolleur)
mit dor langen Schleefe.
„Halt einmal, du kleiner Mann,
in dem grauen Rocke!
Sag einmal, was trägst du da
in der großen Hocke?
Münzberg macht an Seitensprung
und fängt oa zu loofn.
„Wenn de willst ne Hucke hoan,
do mußt dor eene koofn!"

Die Narrensäcke

Ein ehemaliger Fastnachtsbrauch in Schluckenau und Umgebung

Vor reichlich 200 Jahren pflegten in der Faschingszeit in der Stadt Schluckenau und in den umliegenden Dörfern nicht

nur freiledige junge Burschen, sondern auch Männer und Weiber leinwandene Narrensäcke anzulegen. Durch diese machten sie sich unkenntlich und trieben darin angeblich viel Bosheit. Dieser Scherz mißfiel dem Grundherrn Josef Graf von Harrach, und er gab von Wien aus am 21. März 1732 ein strenges Verbot dieser „Einsackung" bekannt. Wer bei diesem Unfuge ertappt wurde, mußte dem Schluckenauer Gotteshause sogleich 4 Reichstaler Kirchenstrafe erlegen und 4 Wochen lang in Eisen und Banden bei der Herrschaft arbeiten. Wenn aber einer, der dennoch den Narrensack anlegte, so arm war, daß er die Geldstrafe nicht erlegen konnte, so sollte er 8 Wochen in Eisen und Banden zu der Herrschaftsarbeit angehalten werden. Der ganze Rat der Stadt Schluckenau und die Richter auf den Dorfschaften mit ihren ihnen unterstehenden Schöppen mußten eine genaue und scharfe Aufsicht ausüben, wenn sie nicht selbst in die ausgesetzte Strafe verfallen wollten. A. H.

Di Brautkuhe

Von Oskar Schwär

Nieder-Müllersch hoan ihrer Lenure anne Huckst ausgericht, vu dar di Leute noa lange drzahltn. A di fufza Menschn hoan si zi Goaste geloadt. Di Nubbern und di Fansteraucker wußtn ni ock genau, wievillerlee Fleeschernes, Kuchchn und Schnoaps und Wein 's gegahn hoatte — virn Kuchchn und virn Schnoapse hoattn si in urnötlche Kusteruhm gekriet —: sie hoattn o achtche gegahn, woas fir Geschanke di Poatn iebrreechtn und woas fir schiene Verschl di Richtzungfern uffsoitn: und di Goartner-Hannliese, die an ertra autn Merks hoat, die kmnte hinterhar noa die Räde ansewända, die dr Braut ihr ältstr Poate iebr dr Mohlst gehaln hoatte. Anne Räde woar doas gewast, wie sie kee Pfoarr schimr macht: su arnste und su feierlich, doaß di Braut und galle Weibsn geflennt hoan! Derno woarsch o lusta zugegana. Wie kennt's denn o andersch senn, wu genuna inna Volk is! Abr 's hoat abm galls an vurnahm Dastrich geboat.

Di Lenure noahm'ch in o enn, dar woas goalt! Neume-Wabersch Richarde. Dar hoatte di Foabrikation gagefang und goab itz schun a a poar Dutzend Leute zi wirkn aus. Ar woar a baller Kuvv. Doas hoatte frieher schun dr Schummeestr gesoit. Dar hoat Neume-Wabersch iebrädn wolln, doaß sie Richarde uff Duchter oder uff Uffkoate studiern lussn sellte. Aber Neume hoatte gemeent: wenne in geschent is, do koann a's in o oas Wabr zi woafe brena. Und su hoatte Richard salbr o geducht. Dan Tunon ainz's vu dr Hand, ar wurkte wie a Ables! Und Lasn und Schreibm und Rechn kunnte, Dunner ako! A galls foand a'ch rei, woas'n fir di Dan koam. Wie a zwanzig woar, fing a oan und ließ uff eene Rechnung wabern. Drno zuge 's irschte Mol uff di Leipzger Masse. Weil's'n glickte, goabe immr miehr Werftn aus, und keene drei Jubre woarn graang, do kofte sich a grißr Haus und noahm'ch a poar Gehilfn, und nu wullte oarscht su richta a di Muln giehn.

Abr zun Hause und zun Betriebe brauchte doch o anne Frae. Doas wär jamm goar moanche garne gewurn. Rietch-Bauersch Kleene, di Bertha, hoatt'ch Richarde fescht eigebildt, weile a goarmol a bissl schiene geton hoatte mit'r. Sie hoatte a erbr Gesichte und a avvoart Getue, und dr Rietch-Bauer hätt'r o a poar tausend Toalr mitgahn kinn. Abr Richard kennt si o vu andern Seitn: ba dr Darbeit toat sie sich kenn Schoadn, und groade vill Grivps hoatt si o ni. Anne sicke toate nirscht firn. Do woar doch Nieder-Millersch Lenura a ganz ander Maidl: burta mit'n Hänn und mit'n Knuve, und schiene halle Dan hoatt si o. Kurzum, die gefiel'n. Und weil a ihr o gastgoard, do wurd's arnste mit dan beedn. Wie doas Rietch-Bauersch weakriatn, do kannten sich ni mieh aus vir Mut. Ha fuhr fir Richarde keene Massekisn mieh uff di Boahne: sie goab a Nennes kenn Trupvm Milch und kee Stickl Butter mieh oab: di Bertha saha gallemol uff di ander Seite, wenn'r ees vu Nenns begainte. Su stoand's, wie Richard und di Lenure Huckst machtn.

Na, und do hoattn'ch die beedn vieraenumm: Mir tun Rietch-Bauersch nirscht zun Schure, mir kimmern uns ni imse, sie senn fir uns goar ni do, und also koann's kenn Zank und Streit zwischn uns gahn. Amende wärsch su gegang, wenn di Brautkuhe o su geducht hätt!

Nieder-Millersch hoattn sechs Kiehe und zwee Koalbm an Stoale stiehn. Di Lenure mucht'ch fir di Brautausstoattung die ausschehn, die sie an liebstn hoatte. Do braucht si ni still bie und har rotn: sie noahm'ch di kleene Rutschecke. Doas woar a guttmietig Tier. Ban Malkn hielt si schiene stille. Ban Frassn woarsche ni ungeneußg. Di Lenure noahm di Rutschecke moanchmol im Hoals und soite zu'r: „Ni wuhr, mir beedn, mir verstiehn uns! Wenn'ch amol furtzieh aus dr Miehle, do gißt du mit mr. Willste? Nu, freilich, du ahle, gute brove Rutschecke, du!"

Di Huckst woar virbei. An Tage druff hielt's innge Poar 'n Eizug as eegne Haus. Richarde sei Bruder, di Brautfiehrer und di Richtjungfern hoalfn di zwee Brautfudr loadn. Drei Tage lang hoattn si gutt gegassn und getrunkn, und nu gingn si as Zeug, doaß ok su anne Dart hoatte! Schränke und Loadn, schiene bunt bemolt, di Bettbrater, Tische und Schemml und Bänke und Kerbe und Koastn mit Wäsche und Kleedche, nu abm galls, woas zi annr ganzn arußn Ausstoattche gehirt, doas luden si uff. 's dauerte goar ni lange, do woarn beede Waine bis ubm ruff vul. Und nu frätn sich galle schunn: denn woas nu koam, machte immr 'n meestn Swoaß. Uff jeds Fuder kruch a Bursche. Dar eene mißte ziäbersicht uffs Zeug 's Koanepee uffstelln su, doaß ni erne ban Roattern runterfiel, und su, doaß jedr, darsch saha, Lust kriate, sich uff doas schiene Koannepee mit dan gebliemeltn Ueberzuge zi setzn. Und dar ander mißte die Faderbettn hubm ausbreetn: su, doaß richta bauschte und doaß a jeds merkte, o, do senn vill gute Fadern reigestuppt wurdn! Nu woarn di Brautfudr ferta, und galle machtn'ch bereet zir Dabfoahrt. Dr Miller salber schurrte di Pfarde oan. 's Riemzeug woar feine blank und mit Bliemln bestackt: iebr di Stirne weg hoatte jeds a niedlch Kränzel. Di Burschn zuan ihre Jackn oa, do hoattn si bunte Bändr droagestackt, und si soatztn di Hitte uff mit Blumsträußeln droa. Geoarbeit hoattn si an Hemdsärmln. Nu sahan si uff eemol schmuck aus wie schiene Pupvm. Und die junge Maidl und di Braut o. Gahle und blue und rute Bänder wähtn im sie rim, und Bliemel bliebtn an Hurn und iebr dr Brust. Und 's woar, oas wenn si nu galle minander verwandelt wärn: denn wie si sich ruckln und wie si redtn und lachtn, doas hoatte galls an ander Dart. Doas woar suoaar ban Pfardn su. Das wenn si's gewußt hättn, wie fein si gaseputzt woarn und woas fir Fudr si ziehn sulltn! Richta stulz machtn sich, bubm di Kepve buch, spitztn di Uhrn und soatztn di Fisse urnötlch zierlich uff, wie sie nu gatzen.

Ok di Kube benoahm'ch ganz unpoassende. Dr Miller hoatte sie aus'n Stoale gefuhrt, nu sullte si hinter dan Burschn und Maidln hergiehn. Richarde sei Bruder mißt si fiehrn. Abr sie bärschte sich, stemmt'ch mit galln Biern ei und toat su steckisch, wie si's noa niemols gemacht hoatte. Ni erne, doaß si sich hätt scham missn a dan gurnahm Zuge! O nee: di Millern hoatt'r o a hibsch Kranzl im di Stirne gewunn und groadesu wie'n Pfardn a klee Sträußl an Schwanz gebunn. „Nu abr, Rutschecke, du sollst doch mit dr Lenure imziehn. Du weßt doch, wie garne die'ch hoat! Kumm, Rutschecke, kumm!" su redt'r dar Bursche gutt zu. Abr die Kube schrien oa: Muh! Muh! Doas sullte heeßn: „Ich moag ni! Ich will a dr Miehle bleibm! Lußt mich ok do! Lußt mich ok do!" Abr 's hoalf'r nirscht. Sie mußte abm mit. Dar Bursche zuha an Stricke mit Leibskräftn, dr Miller schub si an Hintervirtl. Uff die Weise brachtn si si langstn anoch. Abr a enn furt schrie si: Muh! Muh!

Di Pfarde brauchtn kee Zurädn. Si schrietn aus, oas wenn die Fuder goar keene Loast wärn. Si kimmertn sich o ni an gerinastn im doas schreckliche Gebrille, doas di Kube machte. Richard und di Lenure, die alei hintern zweetn Fuder ainan, hurtn's abr, und dan beedn woar die Musikke goar ni raicht. „Woas moag si ok hoan, di Rutschecke? Sie is doch sunst immr su willg und gutt!" meente di Lenure. An Straßnrande stoann

Leute, die'ch dan Zug mit'n Brautfudern oasahgn. Die lachtn iebr die steckſche Brautkuhe. „Itz hirt mrſch abr uff!" ſoite do di Lenure. „Itz war'ch ſi glei ſalbr fiehrn." Und Richard ducht o: doas wird amende 's beſte ſenn.

Abr 's woar ni's beſte. „Nu, meine gute Rutſchecke!" ſoite di Lenure, wie ſi uff die Kuhe zukoam. Abr die zug'n Kupp zuricke, ſtierte di Lenure oa, dräht'ch imaring und brillte ferrer oas zivure. Di Lenure griff noa'n Stricke. Do floatterin ihre Bänder. Die Kuhe muchte derſchreckn und wurd oarſcht richtg wilde. Muh! Muh! brillt ſi und zerrte und reeß an Stricke und sterzte 'n Schwanz wie a wilder Stier, und eh di andern dr Lenure zi Hilfe kumm kunntn, do hoatt'ch die Kuhe ganz lusgeriſſen und machte mit grußn Sätzn dervo. Dalle Burſchn hinterhar! Wie do die Bander wädeltn! Und wie di Huttſträußl flugn! Immr di Stroße ruff ging's. Ba Rietch-Bauerſch a dr Dräbe hoatt'ch a Hardl Leute uffgeſtellt, die uffs Brautfudr woartn. Die kreeſchtn uff. Di Kuhe, ſchreckhoafta, wie ſi woar, toat'ch doas foalſch ausdeutn und rannte ieberſch Grabl a Rietchs Goartn rei.

Di Lenure fuhr ziſoamm: „O du meine Gitte!" Woas wierd ok nu noa draus wardn. Richard wullte di Burſchn zirickehaln, doaß die ni erne o noa uff Rietchs liefm. Abr itz goab's kee Haln, ba dr Kuh ni und ba dan Burſchn o ni. Dr Kuhn woarſch Kranzl a di Dan aeruntſcht. Do mucht's 'r unheemlch wardn. Weg mit dan Teiflzeuge! ducht ſi, ſtirzte uffs irſchte beſte Beeml zu und wullt'ch doas Kranzl oabſtreefm. 's woar a bibſch junà Beeml mit rutn Alexandräppln. Wie die Kuhe nu a vullr Wut a's Stammi ſtieß, do bällertn di Aeppl ok ſu runtr. Aber 's Kranzl woarſche noa ni lus. Do buhrt ſi ſich richta a die kleene Krune rei. Blättr und Zweigl flugn. Und weil's immr noa ni hoalf, do fuhrſche uffs neue uff doas oarme Beeml lus, und knack, broach di ganze Krune oab. Die hättn ſi doas roaſnde Tier bahle geboat, abr do macht ſi an Schwenkerch, und furt woarſche wiedr.

Di Lenure ſaha dar wildn Joid mit Schreckn zu. Di Zichtjungfern mißtn ſi beruhgn. Do hurt ſi a ganz drſchrecklch Gegrael. Rietch-Bauerſch Stimme! Si zitterte vr Angſt, doaß dr Bauer a dr Wut Richarde woas oatun kennte. Uff eemol goab's abr a halles Gelächter ringsrim. Di Lenure rackt'ch uff, und woas ſahg ſi do? Rietchs Bertha fuhrte di Rutſchecke uff Richarde zu und ruffte ſu raicht hiehnſch und ſu laut, doaß ok ja valle hiern ſelltn: „Do hoaſte di Brautkuhe! Dar moag's abr graun vu euern Ihſtande!" „Na, bedankt'ch ok zivinaſtn!" brillt ſi'n ano, wie a mit dar Kuhn oabzug. Und dr Bauer: „Waign dan Schoadn, dan'r mir oagericht hoat, warn mr uns wuanderſch ſprechn!"

Di Burſchn ſtackin'ch di Sträußl wiedr oa, die'n di Kindr uffgelaſn hoattn, und wiſchtn'ch 'n Schweeß virn Geſichtern. Derno ging die Fuhre wettr. Wie ſi di Ausſtoattche a Richarde ſei Haus eiräumtn, woarn ſi valle ba beſtr Laune.

Ok di Lenure und Richard ni. Di Lenure flennte. Sie ſchamt'ch doch urndtlch ſu ſiehre, doaß ihr Bräutchn ihre Brautkuhe ausgerecht aus dr Bertha ihrer Hand kriegn mißte! Di Leute, die's geſahn hoattn, wußtn doch, wie die beedn zinander ſtoann! Nu wierdn ſi ſchiene lachn und hienſchn!

Uff ihre Rutſchecke woarſche irrch. Die hoatt'r doas eigebrucht. A poar Tage lang hoat ſi kee frendlch Wurt mit'r geredt. Weil di Kuhe nu abr wiedr ganz vrnimftg woar und groade ſu brov wie irſcht a dr Mieble, do toat ſi'ch doch mit'r ausſiehn. „Nee, Rutſchecke, ſoi mirſch ok, wie hoaſt mr ok doas oatun kinn!"

Di Rutſchecke lackt'r di Hand und machte leiſe: Muh!

Di Lenure vrſtoand's. Doas ſullte heeßn: Wenn'ch gewußt hätt, doaß'ch ba dir bleibm koann, do hätt'ch mich ni ſu oalbern benumm!

Do noahm di Lenure ihre Kuhe im Hoals und ſoite: „Nu ja, do is gutt, meine liebe Rutſchecke! A Menſch bildt'ch o moanchmol woas Schlaichtes ei und macht ſich und andern an bieſn Tag. Und a ſitt's ni immr ſu bahle ei wie du!"

Und die jung Neunes hoan'ch kee eenzg Mol mieh iebr ihre Rutſchecke beklain brauchn.

Lawalde, die Heimat des ersten Ritterkreuzträgers im Kreise Löbau

Als im vergangenen Jahre die Nachricht kam, daß der Oberſt Richard Heidrich, Kommandeur eines Fallſchirmjäger-Regiments, bei dem Kampf um Kreta mit dem Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes vom Führer ausgezeichnet wurde, haben wohl die Herzen aller Oberlauſitzer höher geſchlagen. War es doch wohl der erſte Landsmann, der mit dieſer hohen Auszeichnung bedacht wurde. Aber ganz beſonders ſtolz waren die Lawalder auf dieſen tapferen Sohn ihres Ortes, der hier am 28. Juli 1896 geboren wurde. Unmittelbar vor Chania auf Kreta iſt er mit ſeinem Regiment abgeſprungen und hat durch ſeine überlegte, umſichtige und geſchickte Führung unter ſchwierigſten Verhältniſſen den ihm erteilten Auftrag ausgeführt. Sowohl im Angriff als auch in der Verteidigung hat er ſich perſönlich im höchſten Maße eingeſetzt und aus eigenem Entſchluß eine Funkſtation genommen und den Angriff weiter nach Chania vorwärtsgetragen. Sowohl im Angriff als auch im Durchhalten war er das leuchtende Beiſpiel ſeines Regiments. Sein Vater war Bauunternehmer und Materialwarenhändler. Er beſuchte in Löbau die Realſchule. Als Kriegsfreiwilliger war er im Weltkrieg ins Heer eingetreten und erwarb die Offizierslaufbahn. Er diente treu dem 100 000-Mann-Heer und hat hier als ganz beſonders begabter und ſchneidiger Offizier die Grundlagen für unſere heutige herrliche, unbeſiegbare Wehrmacht mit ſchaffen helfen.

Guſtav Bayn, Lawalde.

OPFERE FÜR DEN SIEG!
Kriegswinterhilfswerk 1941/42

Vom Bund Deutſcher Oſten (BDO.)

Wartheland — Bauernland

Vergeßt nie, daß das heiligſte Recht
auf dieſer Welt das Recht auf Erde iſt,
die man ſelbſt bebauen will,
und das heiligſte Opfer das Blut,
das man für dieſe Erde vergießt.

Der Führer.

Der Name Warthegau oder Wartheland iſt ein politiſch neuer Begriff. Der Reichsgau Wartheland umfaßt räumlich die frühere Provinz Poſen und Teile von ehemals Ruſſiſch-Polen. Mit nahezu 47 000 Quadratkilometer iſt er einer der größten Gaue des Reiches. Die weitaus größten Gebiete des Warthelandes gehörten bis zu Ende des Weltkrieges zum Deutſchen Reich. Sie wurden von dieſem losgeriſſen, obgleich das Deutſchtum dort wirtſchaftlich und kulturell vorherrſchte und dem ganzen Land ſeinen Stempel aufgedrückt hatte.

So beſaß z. B. das deutſche Bauerntum dort 635 000 Hektar, das Polentum hingegen nur 544 000 Hektar Land. In der induſtriellen Entwicklung ſtanden die Deutſchen ebenfalls an der Spitze. Das Steueraufkommen der Deutſchen betrug mehr als 70 v. H., das Polentum hingegen noch nicht 30 v. H. Bei der Reichstagswahl 1912 wurde in der Provinz Poſen zu mehr als 50 v. H. deutſch gewählt. Im Regierungsbezirk Poſen wohnten mehr Deutſche als Polen in Oſtgalizien.

Trotzdem kam die ganze Provinz Poſen damals an Polen. — Eine verfehlte Politik der preußiſchen Regierung hatte daran ein

gerütteltes Maß Schuld. 20 Jahre wehte der polnische Adler über den Städten und Dörfern des Posener Landes. Es war alles in allem eine Zeit steten Rückganges auf allen Gebieten. Schwerste Wunden wurden Volk und Land geschlagen. Hunderttausende Deutscher wurden zwangsweise von ihrer Heimat vertrieben, mehr als hunderttausend Quadratkilometer Acker- und Weideland gingen von deutschem in polnischen Besitz über. Handel und Handwerk kamen, soweit sie in deutscher Hand waren, nahezu zum Erliegen. Die Fabrikschornsteine erkalteten. Die Landwirtschaft verkümmerte und verarmte, obgleich gerade im Posener Land die wohlhabenden, mittelbäuerlichen Betriebe zwischen 20 und 100 Hektar sehr zahlreich zu finden waren.

Es ist bezeichnend, wie stark dieses Land vernachlässigt wurde, wenn man feststellt, daß z. B. dort vor dem Weltkrieg der Hektarertrag an Weizen 20,2 und in den Jahren 1932 bis 1936 durchschnittlich nur 16,6 Doppelzentner betrug, was einen Rückgang von rund 18 v. H. darstellt. Aehnlich ist auch die Entwicklung bei der Roggenerzeugung. Die Hektar-Erträgnisse gehen hier von 17,2 in den Jahren 1909 bis 1913 auf 14,1 Doppelzentner in den Jahren 1931 bis 1935 zurück.

In großer Blüte stand vor dem Weltkrieg der Zuckerrübenanbau. In den 20 Jahren polnischer Herrschaft ging die Anbaufläche auch hier ganz beträchtlich zurück. Die Gründe dieses allgemeinen Rückganges sind nur zu verständlich, wenn man bedenkt, daß es immer das deutsche Element gewesen ist, das eine hochentwickelte Landwirtschaft besaß, während das Polentum stark rückständig war. Nachdem das Deutschtum von Haus und Hof verjagt war, mußte zwangsläufig ein Niedergang kommen.

Im Ganzen gesehen ist das Wartheland Bauernland und damit Zukunftsland. Die Industrie tritt stark zurück. Sie wird dort sicher nie zu besonderer Bedeutung gelangen, denn das Land soll wieder die Kornkammer des Reiches werden, wie einst schon die Provinz Posen. Tiefgreifende Aenderungen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung sind seit 1939 geplant und schon in Angriff genommen worden. Schon im März 1940 wurde die Marktordnung eingeführt und die Ergebnisse zielbewußter planvoller Arbeit machten sich bereits 1940 bemerkbar. An vielem fehlt es zwar noch, vor allem aber an deutschen Menschen. Diese dort zum Einsatz zu bringen ist vordringlicher als alles Andere. Alles was dort heute und in der nahen Zukunft geschieht, steht unter volkspolitischen Gesetzen, d. h. das Land muß wieder seinen deutschen Charakter, sein deutsches Gesicht erhalten — es muß ein deutsches Bauernland werden.

Feodor Dix, Löbau.

Oberlausitzer Heimatverband

Verbandsamtliche Mitteilungen

1. Den Ehrenbrief des Reichsverbandes haben in letzter Zeit folgende Mitglieder erhalten:
   Fabrikdirektor Herrmann, Ebersbach;
   Sanitätsrat Dr. Richter, Ebersbach;
   Drechslermeister G. Bühler, Zittau.
   Den treuen Heimatfreunden übermittelt auch der Verbandsvorstand herzlichen Glückwunsch.
2. Neue Vorsitzer:
   Gebirgsverein Weißenberg: Bürgermeister Künzel;
   Gebirgsverein Leuba b. Ostritz: Bürgermeister Scholze.
   Dem bisherigen Weißenberger Vorsitzer Oberlehrer Seibt herzlichen Dank für erfolgreiche Aufbauarbeit und dem heimgegangenen Vorsitzer Höhne von Leuba einen ebenso dankbaren Nachruf in die Ewigkeit.
3. Beitragsmarken. In diesen Tagen stellt der neue Kassenwart den einzelnen Vereinen die Beitragsmarken für 1942 zu. Die Marken können sowohl für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1942 als auch vom 1. April 1942 bis 31. März 1943 benützt werden.
4. Neues Vereinsverzeichnis. Das Vereins-Verzeichnis ist neu aufgestellt worden und geht jedem Verein in zwei Stücken zu.
5. Die Zeitschrift „Deutsches Wandern" ist nicht mehr amtliches Organ des Reichsverbandes und braucht von den Vereinen nicht mehr mitgehalten zu werden.
6. Abzeichen, Ehrenzeichen und Urkunden sind beim Kassenwart Kaufmann Max Weber, Zittau, Hochwaldstraße 13, zu bestellen.

Heil Hitler! Der Verbandsvorstand.

Terminkalender

Bertsdorf, Heimatverein: 15. Februar 15 Uhr im Gasthof zum Hirsch: Lichtbildervortrag von Oberlehrer i. R. Vater aus Löbau: „Holland, Land und Leute einst und jetzt". — 28. März 20 Uhr: Jahreshauptversammlung im Gasthof zum Strauß. — Ostersonntag, 5. April, 7 Uhr: Morgenfeier mit Ruhebank-Einweihung an der Straßengabelung auf der Katzenhaide. Nach dieser geselliges Beisammensein auf dem Breiteberge.

Seifhennersdorf, Humboldt- und Heimatverein: 17. Februar: Filmvortrag: „Freude kommt vom Tier". Paul Eipper, Berlin. — 22. Februar: Nachmittagswanderung nach dem Breiteberg. — 19. März: Lichtbildervortrag: „Komm mit ins sonnige Bulgarien". Oberlehrer Arno Vater, Löbau.

Bautzen, Gebirgsverein: 7. Februar: Bergtreffen im Vereinsheim. — 15. Februar: Wanderung nach dem Schleifberg. Schweizerhaus 12 Uhr. — 7. März: Bergtreffen im Vereinsheim. 19 Uhr: Besprechung der Wanderführer. — 22. März: Wanderung nach dem Klosterberg. Bahnhof 12 Uhr. — 24. März: Hauptversammlung im Fremdenhof Gude.

Chemnitz, Verein der Oberlausitzer: 3. März und 7. April Monatsversammlungen im Vereinsheim. — 15. Februar: Zusammentreffen im Bellevue, Stollberger Str. 48. — 15. März: Zusammentreffen im Schweizerhäuschen, Limbacher Straße 29.

Führerratssitzung des Oberlausitzer Heimatverbandes

Eine Führerratssitzung fand am 28. Januar in der Bahnhofswirtschaft in Eibau statt, allerdings wegen der Verkehrsschwierigkeiten nur im kleineren Kreise. Der neue Verbandskassenwart Kamerad Weber (Zittau) berichtete ausführlich über Kassenangelegenheiten. Kamerad Köhler (Großschönau) nahm Ende November an einer Besprechung der Vertreter der ostdeutschen Gebirgsvereine unter Leitung des Deutschen Wanderführers in Breslau teil. Dort wurde eine Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Gebirgsvereine von der Elbe bis zum Altvater gegründet. Im März wird in Eisenach eine außerordentliche Vertretersitzung des Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine abgehalten, die die neue Satzung des Reichsverbandes verabschieden wird. Ihr voraus geht eine Besprechung der Vertreter der sächsischen Gebirgsvereine in Dresden. Die Zeitschrift „Deutsches Wandern" ist nicht mehr das amtliche Organ des Reichsverbandes und unterliegt daher nicht mehr dem Pflichtbezug. Der Oberlausitzer Heimatverband hält am 8. Februar in Wilthen ein Bezirkswintertreffen ab für die Vereine von Neusalza-Spremberg bis Neukirch und Bautzen. Die Hauptversammlung wird im April oder Mai durchgeführt. Eine weitere Verbandsführerratssitzung wird die Durchführung der neuen Verbandsaufgaben: Förderung der Naturschutzbestrebungen, Anlage von Naturschutzpfaden und Aufstellung von Dorfbüchern beraten und sie dann der Hauptversammlung unterbreiten.

Alfred Förster, Verbandspressewart.

Wintertreffen der südöstlichen Verbandsvereine in Reichenau

Das Wintertreffen der Verbandsvereine aus den südöstlichen Orten des Verbandsgebietes fand am 18. Januar im Gasthof „Stadt Zittau" in Reichenau statt. Vertreten waren die Verbandsvereine aus Bertsdorf, Dybin, Lückendorf, Zittau, Bad Oppelsdorf, Markersdorf, Hirschfelde, Rohnau und Reichenau mit 170 Personen. Der Vorsitzende des gastgebenden Reichenauer Gebirgsvereins, Max Neumann, konnte u. a. als will-

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

kommenen Gast den Heimatdichter Oskar Rolle aus Löbau, einen gebürtigen Reichenauer, begrüßen und gedachte in besonders ehrenden Worten der heimgegangenen Reichenauer Volkstumsdarsteller Wilhelm Hluchy und Franz Weiß.

Verbandswanderwart Kittel, Zittau, überbrachte die Grüße des Gesamtvorstandes des Oberlausitzer Heimatverbandes und sprach sodann über rechtverstandenes deutsches Wandern, das an Blut und Boden, an Heimat und Halde, an Volkstum und Volksgemeinschaft gebunden ist. Das Wandern sei durchaus nicht eine so unwichtige Sache und es erscheine notwendig, daß wir ihm Zeit und Gelegenheit zuwenden. Er erinnerte an die Pflicht aller, insbesondere auch gerade den Wandersmann, sich geschlossen in die Heimatfront einzureihen und ihre verlangten Opfer auf sich zu nehmen in der gewissen Zuversicht auf den Sieg.

Im Namen des Oberlausitzer Heimatverbandes verlieh der Vorsitzende des Reichenauer Gebirgsvereins für langjährige treue Mitarbeit und Zugehörigkeit dem Schriftführer Reinhard Linke sowie in Fortsetzung langjähriger Vereinstreue ihrer verstorbenen Ehemänner deren Frauen Emilie Bierlich und Bertha Herwig das Ehrenzeichen mit Urkunde.

Oskar Rolle fand in drei seiner zum Vortrag gebrachten Dichtungen begeisterte und begeisternde Worte für Heimat und Vaterland und steuerte dann als frohe Dichtergabe seine neuen Mundartschöpfungen „Mei Feuerzeug" und „Klapperstorch oder Affe" bei, die die Lachmuskeln der Hörer in Bewegung setzten. Den Hauptteil der Unterhaltung aber stellte zusammen mit den fleißig aufspielenden Mitgliedern der Ortskapelle die Singgruppe Reichenau, die mit ihren Heimatliedern und Mundartvorträgen den Stimmungsgehalt des schön verlaufenen Nachmittags nicht nur liebhaft vertiefte, sondern auch dem Auge durch die Farben- und Formenfröhlichkeit der heimatlichen Trachten Freude bereitete. Gemeinsam sang man das Oberlausitzlied. Leider mußten die Besucher des Wintertreffens durch Einfrieren der Heizung statt im Saale nur in einem großen Vereinszimmer des Gasthofes „Stadt Zittau" untergebracht werden, was aber der Veranstaltung keinen Abbruch tun konnte. jp.

Bezirks-Winterversammlung in Eibau

Der Oberlausitzer Heimatverband hielt seine Bezirks-Winterversammlung für die angeschlossenen Vereine des Lausche-Kottmar-Löbauer Berggebietes in der Turnhalle zu Eibau ab. Trotz Kriegszeit und winterlicher Hemmungen hatte sich eine recht stattliche Anzahl unentwegter Heimatfreunde eingefunden, um so den Uebergang in die Friedenszeit aufrechtzuerhalten. Sie hatten es nicht zu bereuen; denn der Nachmittag bot ihnen vieles aus unserer wunderschönen engeren Heimat. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vereinsleiters Ebert und des Bürgermeisters Schmiedel, Eibau, sprach Verbandsgeschäftsführer Köhler, Großschönau, über die geleistete und geplante Arbeit des Verbandes, die auch in stürmischer Zeit so gut wie möglich weitergeführt werden wird. Dann gab Kam. Ebert noch einen interessanten geschichtlichen Ueberblick aus Eibaus vergangenen Tagen seit dem Jahre 1366. Mittelpunkt war dabei hauptsächlich die Geschichte des Eibauer Gerichtskretschams mit den Brau- und auch Webereigerechtsamen der Ritterschaften und Städte, die zu mancherlei Fehden (Bierkrieg, Stuhlgeldstreit usw.) führten. Aber auch die Gegenwart fand Berücksichtigung durch Vorführung von sehr gut gelungenen bunten Lichtbildaufnahmen aus Eibau, dem Kottmargebiet und aus Neugersdorf, Bilder, die die hohe Schönheit unserer engeren Heimat so recht erhebend aufzeigten. Und das alles wurde würdig umrahmt und durchwirkt von zu Herzen gehenden Lautenliedern aus Krieg und Frieden und Heimat, die unser Kurt Piehler, Zittau, recht wohlgefällig selbst zur Laute sang. Sein eigenes, weithin bekanntes „Oberlausitzlied" bildete den begeistert aufgenommenen Abschluß der sehr harmonisch verlaufenen Tagung. R. H.

Bezirks-Wintertreffen in Großröhrsdorf

Der Oberlausitzer Heimatverband hat sein diesjähriges Wintertreffen der in der Westlausitz angeschlossenen Vereine am 25. Januar in Großröhrsdorf durchgeführt. Im großen Saal des „Grünen Baum" konnte Obervostmeister Schölzel als Vereinsführer des Heimatvereins „Rödertal" eine stattliche Zahl Besucher aus nah und fern willkommen heißen. Dann gab er einen ausführlichen Bericht über die Arbeit im Heimatverein und ihren Zweck. Von der Gebirgsarbeit ausgehend, erweiterte sie sich nach der heimatpflegerischen Seite hin und entfaltete hier eine recht ersprießliche und segensvolle Tätigkeit. Auch dieses Wintertreffen mit seinen in bunter Folge gebotenen Gesangs-, Musik-, Sprech- und Lichtbildvorträgen legte Zeugnis ab von der volkskulturellen Arbeit des Heimatvereins „Rödertal". Die Singschar des BDM. erfreute die Zuhörer durch Heimatlieder und Volksgesang mit viel Innerlichkeit. Mit seiner kunstgerechten sprachlichen Wiedergabe von Gedichten und humorvollen Erzählungen, teils in Oberlausitzer Mundart, verstand es Studienassessor Müller (Kamenz) die Anwesenden zu packen: Das Gedicht von Erwin Schöne war wie ein Hymnus auf die Heimat; recht heiter war die Erzählung von Hofrat Rentsch (Kamenz) von einem zur Hochzeit eingeladenen Dresdner Gast, wie er unter den vielen in Großröhrsdorf wohnhaften Schurigs endlich seinen Gastgeber entdeckte; von derbem Humor war „Die Rache" und ein hohes Maß der Sprechtechnik erforderte „Die Hottentottenfrau". Eine künstlerische Note erhielt das Wintertreffen durch die von Postinspektor Kaden mit meisterhafter Technik und größter Virtuosität vorgetragenen Violinsolos. Ihn begleitete Kapellmeister Karl Schäfer am Piano. Mit der sorgfältigen Auswahl klassischer Musikstücke wurde man dem erlesenen Geschmack anspruchsvoller Kammermusik gerecht. Dr. Manskopf gab einen Bericht über die Dauer der Zugehörigkeit Großröhrsdorfs zur Oberlausitz und begründete ihn durch die Ergebnisse der Aktenforschung und kartographisch unter Zuhilfenahme von Lichtbildern. Danach gehört Großröhrsdorf erst seit 1856 zur Oberlausitz, indem es damals in den Gerichtsbezirk Pulsnitz einbezogen wurde, der der Kreisdirektion und späteren Kreishauptmannschaft Bautzen unterstellt war. Vorher gehörte Großröhrsdorf zum Amtsbezirke Radeberg. Die weiter von Dr. Manskopf erklärten Farbfilmaufnahmen Helmut Schäfers zeigten einzigartige Schönheiten der Landschaft unserer Heimat sowie interessante Naturaufnahmen. — So hat uns diese Zusammenkunft mit ihren vielen Darbietungen wieder einmal hingeführt zur Heimatkultur, deren Pflege ein ungeschriebenes sittliches Gesetz ist. Die Heimat ist der Hort der Lebensentwicklung. Hier keimt das völkische Gedankengut, das in der Volkskultur ausreift. —dt.

Aus den Verbandsvereinen

Obercunnersdorf. Der Humboldtverein eröffnete seine Wintervortragsfolge mit dem Lichtbildervortrag „Rund um den Kottmar", der sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Die nötigen Erläuterungen zu den wunderschönen farbigen Aufnahmen aus den umliegenden Ortschaften gab Oberlehrer Vater, von dem ja auch die herrlichen Motive stammten. Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß gerade die Oberlausitz ausgezeichnete landschaftliche Schönheiten aufzuweisen hat und daß obendrein die Bewohner darin wetteiferten, ihre Anwesen mit reizvollen Blumengärtchen zu umgeben, die sie mit viel Liebe pflegen. Auch das Brauch- und Volkstum der Oberlausitzer kam zu seinem Recht und so wurde denn auch manche alte Begebenheit der Vergangenheit entrissen, die von der Derbheit und dem Sarkasmus unserer Vorfahren ein Bild gab.

Seifhennersdorf. Ueber „Finnland, das Land der 1000 Seen" sprach am 4. Dezember vor ungefähr 600 Besuchern Realschuloberlehrer G. Krause aus Glogau im zweiten Vortragsabend des Deutschen Volksbildungswerkes in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Arbeitsgemeinschaft mit dem Humboldt- und Heimatverein e. V. Nachdem der Redner in kurzen markanten Worten die wechselvolle Geschichte des finnischen Landes und seiner Bewohner und seine hauptsächlichsten Merkmale, seine Charakteristik erläutert hatte, zogen über hundert ausgezeichnete Lichtbilder an unserem Auge vorüber. Diese zeigten neben der landschaftlichen Schönheit des Landes mit seinem Wald- und Seenreichtum, seinen festgefügten alten Bauten, seinen prachtvollen Kirchen und Klöstern auch die Eigenart seiner Bewohner in ihrem Leben und Treiben, die ungebändigte Gewalt seiner Stromschnellen und Wasserkräfte und auch die Gegenden der augenblicklichen Kämpfe am Ladogasee

und vor Leningrad. Der heldenmütige Freiheitskampf des finnischen Bauernvolkes, das heute in treuer Waffenbrüderschaft mit unseren Soldaten gegen den Bolschewismus kämpft, erweckt in hohem Maße das Interesse an diesem nordischen Lande, läßt diesen Vortrag über die Gepflogenheiten seiner Bewohner als besonders aktuell erscheinen.

Leutersdorf. „Oberschlesien und die Beskiden". Ueber dieses Thema sprach im hiesigen wie auch anderen Oberlausitzer Heimatvereinen Pg. Herrmann aus Pleß (Oberschlesien). An Hand ausgezeichneter farbiger Lichtbilder führte er die Hörer durch das oberschlesische Industriegebiet in das südlich davon gelegene Ostoberschlesien, ein Gebiet, von dessen landschaftlichen Reizen viel zu wenig bekannt ist. Schöne Schrotholzkirchen und andere Zeugen mittelalterlicher Holzbaukunst beweisen, daß hier altes deutsches Siedlungsgebiet ist. Im Süden ragt Ostoberschlesien in den Karpatenzug hinein. Die wildromantischen Berge der Beskiden stellen das jüngste und zugleich schönste deutsche Mittelgebirge dar, ein Wandergebiet mit ganz besonderen Reizen. Es ist urwüchsig und steil unterbrochen von alpinen Matten und herrlichen Almen, auf denen der Gorale sein Vieh weidet. In den Tälern aber zieht der deutsche Mensch wieder ein, um dieses schöne Land endgültig für uns zu erhalten.

*

Bekannter Heimatgeschichtler gestorben

Im fast vollendeten 79. Lebensjahre verstarb ein bekannter Bautzner Schulmann und Heimatgeschichtler, der Oberlehrer i. R. Felix Wilhelm. Mit ihm ist ein ganz ausgezeichneter Lehrer und Erzieher dahingegangen. Der Lausitzer Vorgeschichte und Geschichte widmete er seine ganze Liebe und Hingabe, zahlreiche heimatgeschichtliche Arbeiten größeren Stils sowie heimatkundliche Aufsätze sind Zeugen seines Forscherfleißes und seiner Heimatliebe. Seine besondere Vorliebe galt dem heimatlichen Schützenwesen.

Dr. Gustav Taute gestorben

In Dresden ist der Schuldirektor i. R. Dr. Gustav Taute im 80. Lebensjahre plötzlich an Herzschlag gestorben. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der in unserer Heimat unvergessen bleiben wird. Der Verewigte stammt aus Blumberg und wirkte zuletzt als Direktor an einer Leipziger Bürgerschule. Nach seinem Uebertritt in den Ruhestand setzte er seine ganze Arbeitskraft an die Erforschung der Geschichte unserer engeren Heimat. Besonders wertvoll waren seine Forschungsarbeiten über die bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Vorbesitzverhältnisse der Bauerngüter in den Gemeinden Blumberg, Königshain, Marienthal, Altstadt, Grunau und Schönfeld, die auf sippenkundlichem Gebiet zu äußerst wertvollen Ergebnissen geführt haben. Auch die geschichtliche Vergangenheit der Stadt Ostritz wurde von Dr. Taute ausführlich in Aufsätzen und Vorträgen geschildert, zuletzt am großen Ostritzer Heimatfest im Jahre 1934. — Der Verstorbene ist auch in dieser Zeitschrift mehrfach zu Wort gekommen, u. a. auch in dem anläßlich des Ostritzer Heimatfestes herausgegebenen Sonderheft.

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Der Bastei-Verlag Dresden legt in seiner Reihe „Stimmen der Landschaft" sein 27. Bändchen vor: **„Aus menner Loade"**, Gedichte, Lieder und Geschichten in Oberlausitzer Mundart von Karl Gude. Mit vier Holzschnitten von Paul Sinkwitz und 10 Singweisen von Felix Töppel. Ist schon die Oberlausitzer Mundart im allgemeinen ein etwas sprödes Werkzeug für die gebundene Rede, namentlich in der Lyrik, so ist es die Untermundart der Gegend des Verfassers (Weißa, Ringenhain) noch im besonderen. Daß es trotzdem dem Verfasser gelungen ist, seine Verse nicht holpern zu lassen, sondern ihnen im Gegenteil eine natürliche Flüssigkeit und Leichtigkeit zu geben, spricht für seine dichterische Begabung. Frisch und natürlich ist das Bändchen geschrieben und wird manchem Lausitzer daheim und in der Ferne und so manchem Gast der beliebten Sommerfrische Weißa Freude bereiten. Das Kindertümliche und das Volksliedhafte liegen Gude besonders: „Tschicke, tschacke, Reiter", „'s kleene Maigel", „D' urschtn Stoare" u. a. m. Meist sind es heitere Stoffe, die er sich suchte, aber auch besinnliche Töne versteht er anzuschlagen, so „A Gang a de Nacht". Die trefflichen Holzschnitte von Paul Sinkwitz bringen die Lausitz auch dem äußeren Auge nahe und Felix Töppel bereicherte die Sammlung mit leicht eingängigen Weisen, die im besten Sinne den Volkston trafen. So findet sich in dem wohlfeilen Bändchen alles zur Einheit. Rudolf Gärtner.

An unsere Bezieher!

Die Zusammenfassung aller Kräftequellen zugunsten der Kriegführung erfordert weitere Einsparungen. Aus diesem Grunde kann auch unsere Zeitschrift nur aller zwei Monate im Umfange von acht Seiten erscheinen. Der Bezugspreis für das ganze Jahr beträgt daher nur noch 1,50 RM. (für Vereinsmitglieder zum ermäßigten Betrag von 1,— RM.) einschließlich Botengeld.

Wir hoffen, daß alle Bezieher Verständnis aufbringen werden und bitten, ihrer „Oberlausitzer Heimat" auch weiterhin die Treue zu halten.

Verlag der „Oberlausitzer Heimat", Reichenau, Sa.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag Reichenau, Sa. Tel. 300. Hauptschriftleiter: Otto Marx, Reichenau
Mitarbeiter für Kunst- und Kulturgeschichte:
Dr. von Schlieben, Taubenheim
„ „ Naturwissenschaften: Dr. Jordan, Bautzen
„ „ Volkskunde: Studienrat Sieber, Löbau
„ „ Schrifttum: Lehrer Oskar Schwär, Dresden
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sachsen.

Was können wir backen mit 25 g Fett und 2 Eiern?

Falsche Marzipantorte:

Teig: 2 mittelgr. Eier, 6 Eßl. Wasser, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 175 g Weizenmehl, ½ Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-Geschmack, 9 g (3 gestrichene Teelöffel) Dr. Oetker „Backin".

Füllung: 1.) 2-3 gehäufte Eßlöffel rote Marmelade.

2.) Kartoffelmarzipan: 200 g ungesalzene, gekochte Kartoffeln, 125 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 7-12 Tropfen Dr. Oetker Back-Aroma Bittermandel.

3.) Krem: ½ Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-Geschmack, ¼ l Apfelsaft oder -wein, 25-50 g (1-2 gehäufte Eßl.) Zucker, nach Belieben etwas Zitronensaft.

Zum Verzieren: 50 g Haferflocken, 25 g Margarine.

Den Teig bereitet man wie bei „Nußtorte" im Prospekt „Zeitgemäße Rezepte" oder nach „Luisentorte" im Backbuch „Backen macht Freude" oder im „Schulkochbuch Ausg. D oder E". Für das Marzipan werden die Kartoffeln zweimal durchgepreßt, dann mit Zucker und Vanillinzucker verrührt und mit Aroma abgeschmeckt. Für den Krem wird das Puddingpulver mit 3 Eßl. von der Flüssigkeit angerührt. Die übrige Flüssigkeit schmeckt man mit Zucker und Zitronensaft ab, bringt sie zum Kochen, nimmt sie von der Kochstelle, gibt das angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Während des Erkaltens rührt man den Krem häufig um.

Der ausgekühlte Tortenboden (am besten vom Tage vorher!) wird zweimal durchgeschnitten. Den untersten Boden bestreicht man erst dünn mit Marmelade und dann mit Kartoffelmarzipan (etwa 1/3 davon zurücklassen!), legt den zweiten darauf, bestreicht mit Krem und bedeckt mit dem dritten. Rand und Oberfläche der Torte werden gleichmäßig mit dem übrigen Kartoffelmarzipan bestrichen. Darauf streut man die mit Fett leicht gebräunten Haferflocken.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker Backpulver „Backin" altbewährt!

ERNST SCHUBERT Möbelfabrik und Einrichtungshaus

Bautzen **Großschönau** Zittau

Wir unterhalten vor allem in Großschönau reichhaltiges Lager schwerer, gediegener Zimmer in allen Stilarten sowie elegante, modernste Einrichtungen in allen Preislagen. Sie können sich vor Kauf bei uns gut unterrichten.

Burgteich-Gaststätte
Westpark Zittau
Das bevorzugte Ausflugsziel

Konditorei Zinn
ZITTAU, Weberstraße
Seit 1910 Qualitäts-Erzeugnisse in Konditoreiwaren
Das Kaffee ein beliebter Treffpunkt von nah und fern

RATSWEINKELLER ZITTAU
Ernst Hilbrigs Wwe.
Wein-Großhandlung
Gegründet 1869

Gasthaus Hammermühle
Eisloch
Bunker
Talsperre
400 jährige Gaststätte.
Ein Idyll im Walde
Hoffnung b. Zwickau (Sudetengau)
über Jonsdorf, Rabensteine, Niederlichtenwalde oder Waltersdorf, Jägerdörfel
Ein Paradies für Skisportler
Wer einmal dort war, kehrt wieder!

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.
Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

Seit 25 Jahren
Togal
TABLETTEN
hervorragend bewährt bei
Rheuma·Gicht
Neuralgien
Erkältungs-Krankheiten

Efflorens
Die gute Konditorei – Das Kaffeehaus von Ruf
Erste Biere, veste Weine
Bautzner Str. 9
Zittau

Anerkannt gut sind die **Weine**
aus der Kellerei
FRIEDR. AUGUST ISRAEL, HERRNHUT
im Brüderhaus

Allg. Öffentl. Bibliothek zu Bautzen

Oberlausitzer Heimat

Monatszeitschrift für Heimatpflege, Heimatforschung, Verkehrswerbung
Mitteilungsblatt des ‚Oberlausitzer Heimat-Verbandes', der Gebirgs-, Heimat- und Humboldtvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Oberlausitzer Heimat" wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher und Inserenten ist Reichenau — Postscheckkonto: Dresden Nr. 25590. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau 444 — Bezugspreis: halbjährlich 50 Pfg. Bei Nichtabbestellung spätestens 14 Tage vor Beginn eines Vierteljahres läuft der Bezug weiter.

Nummer 3 | **Mai/Juni 1942** | **23. Jahrgang**

Joachimstein und die Sieben Hügel bei Wolfsberg

Frühlingsfahrt in einen vergessenen Winkel der Heimat

Hans Naumann, z. Zt. im Felde.

Das Beste steht nicht immer in den Büchern, sondern in der Natur, nur haben die Menschen meist nicht die Augen, es zu sehen.
Ad. Stifter.

Südlich der alten Sechsstadt Görlitz, im Südostzipfel des Görlitzer Landkreises, breitet sich ein reizendes, traumentrücktes, weltenfernes Stück Land mit vielen Reizen und stillen Schönheiten. Nur wenige kennen es. Hier zwingen die Sieben Hügel um Wolfsberg (früher Nieda) das muntere Iserkind Wittig auf seinem Laufe zur Neiße noch ein wenig zu verweilen und westwärts auszubiegen. Erst dann darf sich der Fluß in die weite grüne Neißeaue mit ihren langschopfigen Wiesen hineinschlängeln, um sich hinter Radmeritz mit der Neiße zu vereinigen. Und hier träumt inmitten herrlicher alter Baumgruppen, von der Wittig umflossen, das weltadelige Fräuleinstift Joachimstein, die schönste und bedeutendste Barockanlage der Oberlausitz. „Breite stille spiegelnde Wasserflächen, alte Baumriesen, grüner Rasen und überall wertvolle Barockplastik — das gibt zusammen mit der vornehmen Architektur des Schlosses ein unvergeßliches Dokument eines hohen schöpferischen Geistes" (Schorisch), nämlich des Kammerherren Joachim Siegismund von Ziegler und Klipphausen, der vor reichlich 200 Jahren dieses Juwel unter den Herrensitzen der Oberlausitz erbaute.

Als Ausgangspunkt zu dieser Wanderung wählen wir die Haltestelle Hagenwerder (früher Nikrisch) der Görlitz—Zittauer Bahnlinie und streben von hier auf der heute stillen Straße südwärts bis zur alten Zollschänke. Hier schlagen wir die Straße nach Radmeritz ein, und bald schimmern zur Rechten die Gebäude des Stiftes Joachimstein aus dem jungen Grün und dann das Schloß selbst. Eine breite Allee, ein Ehrenspalier altehrwürdiger knorriger über 200 Jahre alter Linden geleitet uns zum Schlosse, das im Neiße- und Wittig-Winkel auf dem Platze des alten Schlosses Radmeritz inmitten alter achtunggebietender Baumriesen träumte. Noch verbirgt sich der schöne Bau hinter grünen Baumkronen und einem mächtigen steinernen Portal im Hintergrund.

Auf einer Steinbrücke mit kunstvoll geschmiedetem Eisengeländer, der „Männelbrücke", überqueren wir die Wittig, die hier seit 1815 die preußische von der sächsischen Oberlausitz trennt. Den Eingang und Ausgang der Brücke schmücken je zwei überlebensgroße mythologische Sandsteinfiguren. Dann schwingt sich eine zweite Brücke über den Wallgraben, der die ganze Schloßanlage umgibt, und nun führt uns der Weg durch das prächtige in derbem Barock gebaute Hauptportal in den Schloßpark. Den Schlußstein des Portales schmückt das Zieglersche Wappen. Zwei prachtvolle Fichten halten still die Wacht hinterm Portal, und dann liegt der wundervolle harmonische Bau des Schlosses mit seinen Nebengebäuden und künstlerischen Gartenanlagen, umkost vom Morgensonnenschein, in seiner ganzen Schönheit als ein lachendes Juwel vor uns.

Neben dem Eingang sonnen sich links ein Verwaltungs- und rechts ein Wirtschaftsgebäude. Rechts sehen wir den Marstall und die alte 1697 erbaute Dienerwohnung, in der heute die Stiftsschänke zu einem kühlen Trunke einlädt. Das linke Gebäude enthält das Forst- und Rentamt. Es steht an Stelle des 1723 abgebrochenen Herrenhauses, wie eine Inschrift besagt.

Dann treten wir in den Ehrenhof, vor den sich quer eine Balustrade legt, auf der zwei Sphinxe ruhen. Weiter schreitend teilt sich dann der Fahrweg und führt um den etwas vertieft angelegten Wiesenplatz zum Schlosse. Den Wiesenplatz umgeben Wege und Rasenstreifen mit streng verschnittenen feierlich ernsten Taxushecken und Blumen geschmückt. Das Ganze umgibt eine mit Putten und Vasen in verschwenderischer Fülle verzierte Steinbalustrade. Ziegler nannte die kleinen, jetzt grau verwitterten, aber immer noch lebensvoll dreinschauenden Figuren seine „Kinder".

Hinter der Steinbalustrade ziehen sich schattenspendende Kastanienalleen, und dann bilden je ein Pavillon das Kavalier- und das Gartenhaus, äußerlich an Gebäude im Dresdner Zwinger erinnernd, den seitlichen Abschluß des Gartens. — Den Gesamtabschluß der prächtigen altfranzösischen Gartenanlage bildet dann das Schloß selbst. Es besteht aus einem Mittelbau mit Risalit, zwei Flügeln und einem rückwärtigen Anbau für die Treppe. Während das Erdgeschoß durch Quaderlinien waagerecht betont ist, sind die beiden Obergeschosse durch eine korinthische Pilastergliederung zu einer senkrecht aufstrebenden Masse zusammengezogen worden. Ein feiner Wechsel von lagernden und senkrechten Baukörpern! Noch prachtvoller fast ist die Gartenseite des Schlosses mit dem Haupteingang, einem mit Ueppigkeit und Schwere ausgestatteten Barocktor, dessen Bekrönung eine mit vier Vasen geschmückte Balustrade bildet. Ebenso schön ist das im allgemeinen nicht zugängliche Innere des Baues, insbesondere die beiden prächtigen Säle, die mehr im Rokokostil gehalten sind.

Die ganze Anlage ist, wie schon erwähnt, von dem Kammerherrn Joachim Siegismund von Ziegler und Klipphausen auf Radmeritz, Niecha und Markersdorf, dem Sproß eines uralten meißnischen Geschlechtes, erdacht und nach Plänen von Pöppelmann, Karcher und Christian Bayer erbaut. Ueber sein Leben und Wirken war bis vor einiger Zeit so gut wie gar nichts bekannt, bis es dem Altmeister Oberlausitzer Geschichtsforschung, Herrn Prof. Dr. Jecht in Görlitz, gelang, im Stiftsarchiv 38 Hauskalender aufzufinden. „In sie trug er seine Gedanken und Pläne ein, in sie schrieb er Ereignisse seines Lebens und Maßnahmen und Ausgaben bei seinen Bauten ein. Die Quelle ist mitten aus seinem Leben heraus entstanden, eine Kundgebung des Augenblicks. Dabei bloß für ihn, nicht für andere bestimmt, und deshalb lauter und ungeschminkt." (Jecht, R. Joachim Siegismund von Ziegler und Klipphausen, Festrede, gehalten am 17. Juni 1922 in Joachimstein. N. Laus. Mag. 98, Görlitz 1922, S. 64—97).

Seine Haupttätigkeit entfaltete er in seinen Bauten. So errichtete er neue Wirtschaftsgebäude und ein neues Wohnhaus

Kreis- u. Stadtbibliothek Bautzen

an der Stelle des jetzigen Renthauses. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstand das Pfarrhaus, und dann folgte bis 1713 der Kirchbau. Endlich errichtete er das neue Schloß mit seinen Anlagen, an denen er volle 16 Jahre, von 1712—1728, gearbeitet hat.

Bei der Erbauung des Schlosses mag der Umstand mitgewirkt haben, daß Ziegler unverheiratet geblieben war und er keine gesetzlichen Leibeserben hatte. Schon 1708 plante er, sein riesiges Vermögen in einer wohltätigen Stiftung festzulegen und sicherzustellen. 1722 legte er dann diese Gedanken in einem sorgfältig durchdachten Stiftungsbrief nieder, der am 17. Juni 1722 durch August den Starken „konfirmiert" (bestätigt) wurde. „Darnach ist das Stift bestimmt zur Aufnahme und für ständigen Unterhalt einer Stiftshofmeisterin und von 12 Stiftsfräulein, sie seien elternlose Waisen, oder auch nicht, insonderheit aus des Stifters Geschlecht und Anverwandtschaft von väterlicher oder mütterlicher Seite bis zum achten Grade, „nach der Komputation des canonischen Rechts ingleichen nach deren Introduction für sechs unerzogene Beneficaten und endlich, wenn es des Stifts Conrenienz erlauben sollte, für gewisse, gegen jährlich an das Stift zu zahlende Pension einzunehmende Pensionarien." Allseitige Zugehörigkeit zur ungeänderten Augsburgischen Konfession und gute adlige oder freiherrliche und gräfliche Abstammung sind unerläßliche Bedingung für die Aufnahme." (Döhler, R., Diplomatarium Joachimsteinense. N. Laus. Mag. 81, Görlitz 1905, S. 1—192.) Die Aufnahme erfolgt auf Lebenszeit. Es kann aber jede der Stiftsdamen durch Verheiraten oder freiwilligen Austritt ihre Stiftsstelle wieder aufgeben.

Bemerkenswert und bezeichnend für den Charakter des Bauherrn sind die Worte, die in der anläßlich der Weihe des Schlosses erschienenen dithyrambischen Festschrift stehen:

„Hier ist kein Stein,
welchen arme Unterthanen mit Seufftzen getragen,
viel weniger Kalk,
so mit Thränen gelöschet worden;
sondern
die milde Segenshand des reichen Gottes
hat hierzu den Grund geleget
und des Fundatoris Herz beweget . . . ."

Ziegler konnte sich aber, nachdem er 1723 in den westlichen Flügel des Erdgeschosses des Schlosses übersiedelt war, nicht mehr allzu lange seines schönen Werkes freuen. Schon am 30. Juni 1734 starb er und hinterließ außer seinem großen Barvermögen die Güter Radmeritz, Niecha und Markersdorf, während er das Gut Nieder-Linda mit dem „Allodiagütlein" daselbst noch bei Lebzeiten am 26. Februar/11. März 1934 um den Preis von 40 000 Talern von Major Ernst Moritz von Schachmann auf Ober-Linda für das Stift gekauft hatte.

Der Leichenstein Zieglers steht in der Kirche zu Radmeritz rechts hinter dem Altar. Er hatte ihn schon 1722 herstellen lassen, so daß wir den darauf dargestellten Mann im Staatsrock mit hohen Lederstiefeln, Handschuhen, Degen und Perücke als lebenswahr annehmen dürfen.

Die beiden nach der Errichtung folgenden Jahrhunderte sind mit ihren vielen Kriegsstürmen nicht spurlos an Joachimstein vorübergegangen, und in dieser Zeit hat Joachimstein manchen berühmten Gast beherbergt, so 1745 Friedrich den Großen mit den Generalen Ziethen und Schwerin. 1813 wohnten hier die Kommandeure des Lützowschen Freikorps: Major von Lützow, ferner Friesen, Turnvater Jahn und Theodor Körner. Im Herbste desselben Jahres schlug Blücher mit dem Prinzen Wilhelm von Preußen, dem nachm. Kaiser Wilhelm I., und den Generalen Gneisenau und Rauch sein Hauptquartier auf, und schließlich wohnte 1928 anläßlich der Herbstmanöver des Reichsheeres unser unvergeßlicher Feldmarschall von Hindenburg hier.

Nun verlassen wir Joachimstein und wenden uns ins Dorf Radmeritz, das sehr alt, sicher eine altsorbische Niederlassung, ist. Urkundlich wird es 1249 erstmalig als Rademariz erwähnt. Als erster Besitzer des Dorfes ist wahrscheinlich um 1300 ein Herr von Lossov anzunehmen, dessen Grabstein, der älteste in der Oberlausitz, an der Innenseite der östlichen Kirchhofsmauer eingelassen ist. Er zeigt einen lebensgroßen Ritter, der sich auf einen dreieckigen Schild stützt, auf den der Lossovsche Luchs mit geöffnetem Rachen gezeichnet ist. Ein sehenswertes Gebäude in Radmeritz ist das schlichte Kirchlein, das seine jetzige Gestalt nach mancherlei Umbauten im Jahre 1712 durch von Ziegler erhielt. Auch das hübsche Pfarrhaus ist ein Werk Zieglers, das er laut Inschrift schon 1698 hatte fertigstellen lassen. (Schluß folgt in nächster Nr.)

Die „Fuge", eine ehemalige Grenzmerkwürdigkeit

Von Alfred Hinkelmann

(Fortsetzung und Schluß.)

Daß der „Spremgewalt" als bei Taubenheim und nicht bei Fugau gelegen bezeichnet wird, beweist, daß der „Spremgewalt" und Fugau dasselbe sind. Die Rodung kann daher hier nach vorsichtiger Schätzung erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen worden sein. Wie eine „Fuge", so heißt der Ort im Volksmunde, schiebt sich der Landstreifen zwischen Taubenheim und Spremberg ins Spreetal herein. Das Dorf war demnach eine Restsiedlung und wurde zum Lehngut (Afterlehn der Grundherrschaft Schluckenau) erhoben. Es war vollkommen selbständig und nicht ein Teil, ein Vorwerk oder Pertinenzort der benachbarten Herrschaft Schluckenau. Es lag nur in der Pflege von Schluckenau und gehörte staatsrechtlich jetzt mit zu Sachsen. Infolge seiner geringen Größe und Ertragsfähigkeit blieb es niederen Lehnsleuten wie verdienten Hauptleuten und treuen Bediensteten, auch als Ruhesitz, vorbehalten.

Der Fluranlage nach ist das Lehngut Fugau aus Richtung Spremberg von Deutschen besiedelt worden. In den Hufen Sprembergs gleichlaufenden Feldfluren ist das ganze Gut eingeteilt. Die Taubenheimer Grenze schneidet demzufolge schräg die westlichen Flurstreifen ab. Nur eine normale Hufe scheint später ausgemessen worden zu sein. Das ist die westlich des Hopfenberges zwischen Schulweg und Schluckenauer Straße (Hofeweg) sich hinziehende Aue, die von der Herrschaft für Weidezwecke bestimmt war und dem späteren Vorwerk diente. Sie wurde sehr spät, erst im Jahre 1716 (Neufugau), zergliedert.

Der ganze Ort bestand anfangs aus dem Herrenhaus, den Scheunen und einigen Kleingärten, deren Besitzer den Robot zu verrichten hatten. Das Herrenhaus stand dort, wo jetzt sich das Haus Nr. 93 (Tschakert) befindet. Die Scheunen waren gegenüber gebaut. Die Kleingärtner hatten sich ihre Hütten nahe der Spree errichtet. Ein Weg, der mit der Spree ging, hat im Tale den Verkehr zu den Nachbargemeinden vermittelt. Ein großer Teil Fugaus war aber um diese Zeit noch Sumpf- und Waldgebiet. Nach jahrhundertelangem Kampfe konnte die Wildnis allmählich zurückgedrängt werden, und fruchtbare Wiesen und Aecker entstanden. Nach mündlicher Ueberlieferung sollen mitten im Waldgebiet noch vor der Erhebung des Sprembergwaldes zum Lehngut die ersten Ansiedler Fischer gewesen sein. Eine Fischerhütte, jetzt Nr. 58 im Plümpendörfel, wäre demnach eines der ältesten Häuser Fugaus.

Bereits 1481 veräußerten die Herzöge von Sachsen die Herrschaft Schluckenau—Tollenstein an Hugold von Schleinitz, den sächsischen Obermarschall, der sie hauptsächlich für seinen Sohn kaufte. In leichtsinniger Verkennung ihrer grenzpolitischen Aufgaben als Ostmärker wiesen im nächsten Jahre die Herzöge von Sachsen Heinrich von Schleinitz mit dem Schlosse Tollenstein und Schluckenau an den König und die Krone Böhmens. Dadurch war die blutsmäßige und kulturelle Verbundenheit der nordböhmischen Grundherrschaften Schluckenau—Tollenstein und damit auch des Dorfes Fugau mit Sachsen durch eine politische Trennungslinie gelöst worden. Diese Herrschaftsgebiete verblieben seit dieser Zeit bei Böhmen. 11 Jahre nur war Fugau bei

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Sachsen gewesen. 1518 starb Heinrich von Schleinitz. Sein Sohn Georg erbte die Herrschaft Schluckenau. Dieser Georg von Schleinitz ernannte 1531 Antonius von Uechtritz zu seinem Hauptmann (Vertreter). Dieser führte die 1539 erlassene Polizeiordnung, die „Ordnung der Gebote und Verbote" streng durch. An ihn erinnert noch auf dem Taubenberge ein im Zuge dieser Verfügung gesetzter Grenzstein, der als Jahr der ersten Grenzregulierung die Jahreszahl 1539 trägt. Weitere Grenzregulierungen wurden nach diesem Grenzsteine 1730 und 1783 durchgeführt.

Schöner Giebel in Fugau
Aufn.: A. Neuhirchner, Taubenheim

Als weiteren Besitzer von Fugau kennen wir im Jahre 1531 diesen Antonius von Uechtritz. Er besaß gleichzeitig noch Hainspach zu Lehen. Wahrscheinlich hatte er schon vor 1531 beide Dörfer zu Lehen empfangen. Um das Jahr 1549 trat Antonius von Uechtritz sein Dorf Hainspach durch Verkauf an seinen Lehnsherrn ab und wohnte fortan in Fugau. Nach dem Jahre 1555 übernahm dessen Sohn Abraham „Fuga" und ließ die bei dem Domkapitel zu Bautzen von seinem Vater auf Hainspach aufgenommenen hundert Gulden ungarisch auf Fuga übertragen. Dies genehmigte sein Lehnsherr Ernst von Schleinitz am 25. Juli 1584.

Abraham II., ein Sohn des vorigen, verkaufte Fugau im Jahre 1630 an den Grafen Wolf von Mansfeld, den Besitzer der Herrschaft Schluckenau. Dadurch kam das bisherige selbständige Gut Fugau erstmalig zur Herrschaft Schluckenau.

In dieser Zeit nahm auch die Entwicklung Fugaus ihren Fortgang. Eine Brett- und Mahlmühle wurden an der Spree errichtet. Ebenso hatten sich Anfang 1600 verschiedene Handwerker wie Tischler, Schmiede angesiedelt. Im ganzen dürfte Fugau damals aus dem Herrenhause, den Mühlen und einer Anzahl Gärten und kleinen Häusern bestanden haben, die alle im Ortsteil Altfugau standen. Der spätere Ortsteil Neufugau war zu dieser Zeit noch unbewohnt.

1635, dem Jahre des Traditionsrezesses, der Uebergabe der beiden Markgraftümer Ober- und Niederlausitz an Sachsen, wurde die Landesgrenze zwischen Böhmen und der damaligen Oberlausitz gezogen. Fugau, zur Herrschaft Schluckenau gehörend, verblieb bei Böhmen. Obwohl die Grenze hier ganz eigenartig verläuft, änderte man nichts, denn man wollte offenbar ganze Herrschaftsgebiete politisch nicht trennen.

Daß Fugau aber noch immer nicht in der Grundherrschaft Schluckenau aufgegangen war, bezeugt die Tatsache, daß es der Graf von Mansfeld an den Ritter Leopold von Brunnen verkaufte. Als dieser 1682 starb, verkauften es nach langem Prozesse dessen Erben an Philipp Siegmund von Dittrichstein für 7650 Schock baren Geldes. Seit dieser Zeit ist nunmehr Fugau mit der Herrschaft Schluckenau vereinigt.

Nunmehr erhielt Fugau den Charakter eines Vorwerkes. Zur Verwaltung des Dorfes errichtete 1687 der Grundherr das Erbgericht, das gegenüber dem Hause 133 gestanden haben dürfte. Der Hofeweg, der Verbindungsweg nach Schluckenau (jetzige Bezirksstraße) ist vermutlich auch in diesen Jahren angelegt worden.

Fugau war nach Spremberg eingepfarrt. In der Reformationszeit zahlten zwei Groß- und vier Kleingärtner an den Taubenheimer Pastor zu Michaelis ihren Dezem; die übrigen Bewohner gehörten kirchlich zu Spremberg.

Noch einmal winkte dem Spreedorfe Fugau ein Hoffnungsstrahl, der Oberlausitz eingegliedert zu werden. In den Wirren der Gegenreformation wandten sich die bedrückten Fugauer, die an ihrem lutherischen Glauben festhielten, an den Besitzer von Spremberg, von Hoym, um Hilfe. Der machte dem Grafen von Dittrichstein den Antrag, das Dorf Fugau erwerben zu wollen. Der Plan fand aber nicht die Zustimmung des Kaisers Leopold I., da von Hoym lutherisch war.

Pflanzen der Heimat im Volksmunde

Die letzten Wochen haben endlich der Natur neues Leben verliehen, die Fluren mit Farben und die Bäume mit Blüten geschmückt. Wandert man jetzt an der Blumenpracht der Wiesen vorüber, dann muß man freilich die Erfahrung machen, daß vielen Leuten die Namen der verschiedenen Pflanzen nicht bekannt sind. Wenn man Bekannte, die man lange nicht gesehen und daher ihren Namen vergessen hat, oder wenn man Menschen, die man oft sieht, aber deren Namen man nicht kennt, bei besonderen Anlässen nach ihrem Namen fragen muß, dann ist das immer peinlich. Sollte es uns bei den Blumen des Gartens, Feldes und Waldes nicht auch so gehen?

Im sächsischen Flachlande ist man erstaunt, wie einfach dort viele Leute mit der Namengebung für die Feld- und Waldblumen fertig werden. Eine weißblühende Pflanze ist dort eine Milchblume, eine gelbe eine Butterblume und eine rote eine Fleischblume. Ganz so einfach nimmt es der Lausitzer damit aber nicht, wiewohl auch hier für gelbe Blumen der Name Butterblume noch häufig auftaucht. Meist sind es die verschiedenen Hahnenfußarten, die sich dieses Namens erfreuen. Im allgemeinen aber bemüht sich der Lausitzer, bei der Namengebung für die Pflanzen der Heimat eigenartige Blüten- oder Blattformen, besondere Eigenschaften beim Genuß der Blüten oder Blätter, die Blütezeit der Pflanzen und dergl. zu berücksichtigen. Bei vielen Blumen aber fragt man sich vergeblich, wie er auf deren Namen gekommen sein mag.

Wenn im zeitigen Frühjahr die Weide ihre Kätzchen treibt, dann freut sich der Lausitzer über die hübschen „Maizel". An Gräben und Bächen zeigen sich dann gar bald die goldgelben Blüten der Sumpfdotterblume — Caltha palustris —, die man allgemein als „Schmirgel" bezeichnet. Die zunehmende Wärme lockt dann die gelben und weißen Narzissen heraus, die als gelbe und weiße „Nilchen" bekannt sind, während die später erscheinenden Verwandten dieser Familie, die weißen, süß duftenden Lilien — Lilium candidum — als „Doktanilchen" bezeichnet werden. Inzwischen sind in den Gärten die goldgelben Blüten des Löwenzahns — Taraxacum officinale —, der „Mai- oder Meeblumen" erschienen. Im Mai fangen auch die Maiglöckchen — Convallaria majalis —, die

„Zauken" zu blühen an, bald erscheint in feuchten Wäldern auch das zierliche Schattenblümchen — Majanthemum bifolium —, das jedenfalls wegen der Nachbarschaft seines Standortes den Namen „Wilde Zauke" erhalten hat. Auf feuchten Waldwiesen begegnet man um diese Zeit dem „Roten Kuckuck" = Geflecktes Knabenkraut — Orchis maculata — und nicht weit davon stehen „Blaue Kuckucke" = Günsel (Ajuga), die mit jenem botanisch gar nichts zu tun haben, aber ihres Blütenstandes wegen in der Mundart zu den Kuckucken gerechnet werden. Ende Mai bis Anfang Juni entwickeln sich in den Gärten die Pfingstrosen, mit deren Schönheit der volkstümliche Name „Pumpelrusen" nicht recht in Einklang steht. Ehe die Heuernte beginnt, müssen wir uns noch die Fülle der inzwischen erschienenen Wiesenblumen betrachten. Wir erblicken den Fuchsschwanz — Alopecurus pratensis —, die „Schmälen", wie der Volksmund sagt. Daneben wuchert der Sauerampfer — Rumex acetosa —, der „Sauerhamf". Dort zeigen sich die zierlichen Rispen des Zittergrases, der „Flittajchl" — Briza media. Auf feuchten Waldwiesen gedeihen Wollgräser — Eriphorum latifolium —, die der volkstümliche Name als „Nackte Madl" bezeichnet. Auf mageren Waldwiesen zeigt sich Ende Juni die herb duftende Arnikablume, = Bergwohlverleih — Arnica officinalis —, die man „Gehoannsblume = Johannisblume" nennt, weil sie um Johannis blüht. Am Feldrain fängt nun auch der zierliche Thymian oder Quendel — Thymus vulgaris —, der „Quaul" an zu duften. Später erscheinen die hohen, holzigen Stengel des Rainfahn — Chrysanthemum vulgare — des „Reefa", mit den goldgelben Blütentrauben. Im Hochsommer blühen an feuchten Waldrändern die Spiräen, deren doldige, weiße Rispen als „Madablütn" = Mäderblüten bezeichnet werden. Auch erscheint um diese Zeit an Waldwegen die Bärenklau mit ihren großen gefiederten Blättern — Heracleum Sphondilium. Der Name Bärenklau klingt für den Volksmund zu vornehm und wurde daher in „Bartoatze = Bärentatze umgeformt. Auf dürren, sandigen Waldböden gedeiht der Wachholder — Juniperus communis. Seine Beeren wurden vom Volksmunde in „Jachhannlbeeren", deren ausgepreßter Saft in „Jachhannlsoaft" umgemodelt. Daß man die Brombeeren als „Kroatzbeeren" bezeichnet, leuchtet ein, daß aber die Kornblume — Centaurea Cyanus — noch hier und da als „Ziegebeen" bezeichnet wird, erscheint rätselhaft. M. Berndt.

Dr Kuckuck

Wie'ch durch'n Buusch heut frieh su ging
Hurrt'ch dr 'n Kuckuck schrein,
Hätt'ch's urscht ne gwust, nanu hätt'ch's gmerkt,
Doaß mer an Mee schun sein.

Do gibt's euch Leut, die zählen nu,
Wie lang se no warn labm.
Ich ducht: Mennthoalbm schrei oack du!
War zählt, trifft do drnabm.

Itz hoamm mer Friehjuhr, Gutt sei Dank!
Do räd mer ne vun Sterbm.
Mir warn'ch mit sicker Zählerei
Doas bissel Freed verderbm!

Luß oack d' Eismanner no verbei!
Derno do werd's urscht schiene.
Do warn die Aalen namol jung,
Do kriegst an Schmoatz, Pauline!

Gustav Wolf †

Dem Andenken unseres Gustav Wolf-Weifa

Die Kunde, daß Gustav Wolf-Weifa am 2. Mai in einem rheinischen Lazarett verstorben ist, erschüttert uns, seine Freunde, tief. Wir verloren einen guten, treuen Kameraden, der mit seinem Idealismus, seiner Freude an jedem echten Streben, seiner Hilfsbereitschaft uns anspornte und vorwärtsdrängte. Frei von Eigensucht und kleinlichem Neid, pflegte er liebevoll, was im Garten der heimatlichen Dichtung keimte und blühte. Oft genug stellte er die Arbeit am eigenen Werke hintan, um das Werk der anderen zu fördern. Wir alle danken ihm für sein treues kameradschaftliches Wirken.

Aufn.: Archiv des Oberlausitzer Heimatverbandes

Unsere Lausitzer Heimat aber verlor in Gustav Wolf-Weifa eine ihrer besten dichterischen Kräfte. Er, der Sohn eines Handwerkers und Landmannes, blieb dem geliebten kleinen Dörfchen stets innig verbunden. Nicht ein schwärmerischer Bewunderer des natürlichen, einfachen Lebens war er, sondern er kehrte immer wieder zum ursprünglichen Leben zurück: der Studienrat Dr. Gustav Wolf schritt in den Ferienmorgen mit der geschulterten Sense hinaus aufs väterliche Feld und mähte das Korn, er stellte die Puppen auf und fuhr ein, er arbeitete auf dem Kartoffelacker, auf der Wiese, im Stalle, als hätte er nie den ländlichen Lebenskreis verlassen, Germanistik und neuere Sprachen studiert. Das hielt seine Seele gesund. So blieb er im Fühlen und Denken einfach und stark. Und so gediehen ihm die Gedichte und Erzählungen wie frische, leuchtende Blumen der heimatlichen Erde. „Weefner Woare" und „Mutter auf allen Wegen" heißen die beiden Büchlein, die erschienen und die uns an seinem innigen, wahren Heimatglück teilnehmen lassen. Da ist kein falscher Ton, kein Pathos, kein Zugeständnis an die Mode. Eigenes Erleben hat in der echten, schlichten Sprache, oft in der Mundart, dichterische Gestaltung gefunden. Nicht groß ist die Ernte, aber reif und schön; und sie wird uns immer an den liebenswerten, edlen Menschen erinnern, der sie uns schenkte.

Am 29. Mai hätte Gustav Wolf sein 46. Lebensjahr beenden können. 1914 war er als Freiwilliger in den Weltkrieg gezogen, in dem er durchhielt bis zum traurigen Ende. Danach studierte er, begann seine Lehrtätigkeit, fand in Bautzen das bleibende Zuhause. Vor dem neuen Kriege erbaute er das eigene Haus, darin er mit Weib und zwei Kindern glücklich sein wollte. Das Schicksal wollte es anders. Als Hauptmann diente er zum zweiten Male dem Vaterlande in schwerem Kampfe. Krankheit warf ihn nieder. Er kehrte nicht zurück zu den Seinen, in das Heim, das er sich schuf. Aber in der heimatlichen Erde findet ihr treuer Sohn die letzte Ruhe.

Oskar Schwär.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Das Wandern im Walde bei Blitzgefahr

Herrlicher Sonntagmorgen! Ueber den Dächern der Stadt liegt unerträgliche Sonnenhitze und lockt jung und alt hinaus aus den staubigen Straßen in die im Frühlingszauber prangende Natur. Das Barometer ist zwar seit gestern abend gefallen, aber heute wird das Wetter schon noch halten, es steht ja kein Wölkchen am Himmel.

Ein Strom von Wanderern ergießt sich in den Wald. Man kann es allen an den Gesichtern ablesen, wie notwendig sie Ruhe und Erholung brauchen, die sie im Walde suchen. Aber nicht alle suchen nur Ausspannung. Einige hält auch Sonntags die Pflicht im Bann. Sie haben Farbtopf und Pinsel bei sich und wollen die Wegebezeichnung des Wanderweges auffrischen. In der Freude darüber, wieder einmal dem Hasten und Lärmen der Stadt entronnen zu sein und nichts mehr von Sorgen und Geschäften zu wissen, merkt im Schatten des Waldes fast keiner, daß der Himmel sich inzwischen mit schwerem Gewölk überzogen hat. Die ersten Tropfen fallen, der Donner grollt. Plötzlich ist es da, das Gewitter im Walde. Und den möchte ich kennen, der mit Jung-Siegfried noch ehrlich und redlich sprechen könnte: „Hart und fest steht mir das Herz", wenn der Sturm in den Kronen der Bäume heult, wenn der Donner kracht und grelle Blitze das Auge blenden.

Gegenüber der Allgewalt der Natur sind faule Witze und erzwungenes Lachen ebensowenig am Platze wie ein prahlerisch zur Schau getragener Heldenmut, der das blinde Walten des Schicksals doch nicht zu meistern vermag. Da gibt es nur ruhige Ueberlegung und zielbewußtes Handeln.

Die Blitzgefahr ist eine sehr ernste Gefahr, und Hunderte von Menschenleben fallen ihr in Deutschland jährlich zum Opfer, nicht selten aus Unwissenheit und Leichtsinn. Daher ist es für jeden, dem sein Leben lieb ist, geboten, sofort beim Herannahen eines Gewitters auf Sicherung bedacht zu sein.

Die Gewitter ziehen oft mit unglaublicher Schnelligkeit heran. Wenn man im Walde schon den Donner grollen hört, ist es meist vergebliche und gefährliche Mühe, dem Gewitter entrinnen und noch in eine Ortschaft, Waldschenke oder Wirtschaft flüchten zu wollen.

Das ist auch nicht nötig, denn der Wald selbst bietet eine nahezu völlig sichere Zufluchtsstätte gegen Blitzgefahr und sonstige Gewitterschäden, aber nicht dort, wo sie leichtsinnigerweise meist gesucht wird — unter hohen Bäumen. Es ist ein geradezu selbstmörderisches Beginnen, sich bei einem Gewitter im Walde unter das Kronendach von hochragenden Stämmen, besonders von Nadelhölzern und Eichen zu stellen und über der Sorge um die Kleider die Sorge um das kostbare Leben zu vernachlässigen. — Schon der Volksmund hat den Spruch geprägt: „Vor den Fichten sollst du flüchten, vor den Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen!" Versteht man unter Fichten sämtliche Nadel- und unter Eichen sämtliche Laubhölzer mit Ausnahme der Buche, so deckt sich der Inhalt des Sprüchleins mit den statistischen Erhebungen, denen zufolge die Blitzgefahr, wenn man sie für die Buche mit 1 bezeichnet, für die Nadelhölzer 20, für die Eiche 60 und für die übrigen Laubhölzer 40 beträgt.

Es ist ja einleuchtend, daß hohe Bäume mit spitzer Krone und tief, fast bis zum Grundwasser reichendem Wurzelsystem den Blitz anziehen und leiten, und wer, eng an den Stamm sich drückend, unter ihnen Schutz sucht, handelt nicht anders, als wenn er sich während eines Gewitters in der Stadt an den Blitzableiter eines Turmes oder hohen Hauses anlehnen würde, d. h. er sucht freiwillig die Gefahr auf.

Die vermutlich mit der abgeflachten Krone, dem flacher streichenden Wurzelwerk und dem Bau des Holzkörpers zusammenhängende verhältnismäßige Blitzsicherheit der Buche rechtfertigt es zwar, unter ihrem Kronendache Schutz vor dem Gewitterregen zu suchen, aber nur dann, wenn man vom Gewitter völlig überrascht wird und eine andere Zufluchtsstätte nicht mehr erreichen kann. Denn völlig blitzsicher ist auch die Buche nicht; außerdem besteht im Altbestand des Waldes die Gefahr, daß der das Gewitter begleitende Sturm Stämme umwirft, zum mindesten aber starke Aeste abbricht, die das Leben der Schutzsuchenden ernstlich bedrohen können.

Unbedingt geschützt vor Blitzschlag und Windeinwirkung ist man hingegen in einer Dickung oder in einem jungen Waldbestand, der etwa doppelte Zimmerhöhe noch nicht überschritten hat. Beachtet man noch die Vorsichtsmaßnahme, sich auf mindestens 100 Meter Entfernung vom nächsten hohen Baum bzw. vom Rande des Altbestandes in der Dickung zu verkriechen und Fahrräder oder sonstige mitgeführte metallhaltige Gegenstände im gleichen Abstande vom eigenen Unterschlupf zu verstauen, so ist man im Walde während des Gewitters besser aufgehoben als in jedem Hause oder in einer Felsenhöhle.

Wer je vom schützenden Dickicht aus den Durchzug eines Gewitters beobachtet hat, dem wird dieses gewaltige Naturschauspiel zum Erlebnis werden und die Angst davor wird ihm nicht die Freude an der Wanderung verleiden.

Bundes-Wegemeister des Spessartbundes.
Aichinger-Aschaffenburg.

Hände weg vom Vogelnest und Jungwild!

Des Jahres hohe Zeit ist nun gekommen. Ueberall draußen in Wald und Feld begegnen wir dem neuen Leben. Das Wild führt seine Jungen in der Dämmerung aus der schützenden Dickung und die Nestlinge der Vögel sperren nach Futter. Es ist kein Wunder, wenn es uns um diese Zeit hinauszieht in die Natur, aus der wir Freude und Erholung schöpfen. Gewiß dürfen wir die Tiere des Waldes in ihren Lebensäußerungen belauschen und uns an ihnen erfreuen, aber — Hände weg vom Vogelnest und vom Jungwild! Bezähmen wir unsere Neugier und meiden wir Dickungen und Nistplätze. Schon ein einziger Blick, eine unbedachte Bewegung kann die schreckhaften Jungvögel aus dem Neste scheuchen und sie gehen elendlich zugrunde. Das Wild nimmt Jungtiere, die von Menschenhand berührt sind, oft nicht mehr an.

Der Sächsische Heimatschutz weist alle Volksgenossen darauf hin, daß jedes Beunruhigen und Nachstellen geschützter Tiere, also auch der Vögel, aber auch der Lurche, Reptilien und Säuger, verboten ist, ebenso die Beteiligung Jugendlicher und die Aussetzung von Prämien beim Kampf gegen die Sperlinge.

Das kleine Haus

Wo am Forellenbach die Weiden träumen,
wo ringsumher ein stiller Friede wohnt,
wo alte Erlen einen Teich umsäumen,
da liegt, versteckt in grünen Apfelbäumen,
das kleine Haus, wo meine Mutter wohnt.

Frühzeitig schon hat es mich fortgetrieben,
mich hat des Lebens Härte nicht verschont,
doch nach allem Wandern, Kämpfen, Lieben,
ist mir als beste Zuflucht noch geblieben
das kleine Haus, wo meine Mutter wohnt.

An keinem Ort auf allen meinen Wegen
hat sich die Einkehr schöner je gelohnt;
es birgt der allertreusten Liebe Segen
und bringt den tiefsten Reichtum mir entgegen
das kleine Haus, wo meine Mutter wohnt.

Hermann Klippel

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Oberlausitzer Heimatverband

Verbands-Hauptversammlung

Sonntag, den 7. Juni 1942, 10 Uhr, in Zittau
Gaststätte „Grüner Ring"

Tagesordnung:

1. Totenehrung und Begrüßung.
2. Vortrag Dr. Schubert: Das Dorfbuch.
3. Tätigkeitsbericht des Verbandes und der Vereine.
4. Kassenbericht und Richtigsprechung.
5. Haushaltplan 1942/43.
6. Sommertreffen.
7. Werbefragen.
8. Natur- und Heimatschutzarbeit.
9. Gebirgsvereinsarbeit.
10. Anfragen, Anregungen u. a.

Auch diesmal wird erwartet, daß jeder Verein vertreten ist, zumal günstige Verkehrsverbindungen vorhanden sind.

Heil Hitler! Der Verbandsvorstand.

Verbandsamtliche Mitteilungen

1. Der Gebirgsverein Kurort Jonsdorf ist in den Verkehrsverein übergegangen. Dieser hat die Gebirgsvereinsaufgaben, insbesondere die Wegemarkierung, mit übernommen und ist dem Oberlausitzer Heimatverband beigetreten. Vorsitzer ist Bürgermeister Förster.
2. Die Wegemeister bezw. Vorsitzer der Verbandsvereine wollen sich entsprechend dem Aufruf in letzter Nummer bemühen, die Gebirgsvereinseinrichtungen (Markierungen, Wegweiser, Bänke usw.) ihres Gebietes nach Möglichkeit in den kommenden Wochen zu überholen.
3. Für die Sommer-Bezirkstreffen sind bis jetzt vorgeschlagen worden: Hutberg Großschönau, Beckenberg Eibau, Cunewalde, Luchsenburg bei Rammenau.

Mitteilungen des Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine

Durchführung von Wanderungen

Nach Mitteilung der Reichsführung des NSRL. teilen wir in Ergänzung der Ziff. 6 des Runderlasses 1942/4 vom 31. März 1942 mit, daß auch Wanderungen innerhalb des Radius von 50 Kilometer durchgeführt werden können.

Unfallschutz durch die deutsche Sporthilfe

Auf Grund von Verhandlungen mit der Deutschen Sporthilfe (Stiftung des Reichssportführers) wurde in den Bestimmungen dieser Organisation folgendes festgelegt:

Die Deutsche Sporthilfe kann Beihilfen — nach Vorleistung anderer Kostenträger — an die Mitglieder des Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine gewähren bei Unglücksfällen, die sich bei Gruppenwanderungen ereignen, die vom Verein angesetzt und unter Aufsicht durchgeführt werden; ebenso für die Wegbezeichner der einzelnen Gebietsvereine, soweit diese Unfälle bei der Ausübung ihrer Wegbezeichnungstätigkeit erfolgt sind (Mitteilung der Deutschen Sporthilfe vom 13. April 1942).

Terminkalender

Reichenau, Gebirgsverein: 31. Mai: Jeschken, Künei, Lubokeier Kamm, Jaberlich. — 21. Juni: Riegerschenke, Neundorf, Mühlscheiber Talsperre, Hohenwald. Ab 8 Uhr vom Hirsch. — 12. Juli: Falzberg, Eichberg, Segelflugschuppen, Rohnau. Ab 1 Uhr von der kath. Kirche.

Großschönau, Heimatverein „Saxonia": 14. Juni: Tageswanderung: Ebersbach, Waldecke, Altehrenberg, Wolfsberg, Schönlinde. — 21. Juni: Hutberg-Konzert. — 5. Juli: Nachmittagswanderung (forstkundl.): Hofebusch, Roschertal. — 25. Juli: Abendwanderung: Folge, Buchberg, Jonsdorf.

Seifhennersdorf, Humboldt- u. Heimatverein: 7. Juni: Johannisberg, Jagdschloß, Jubiläumshöhe, Dehnsteich, Rumburg (Nachmittagswanderung). — Im Juni: Bezirkswandertreffen. — 12. Juli: Niedernixdorf, Tanzplan, Schweizerkrone, Mitte Nixdorf (Ganztagswanderung).

Bautzen, Gebirgsverein: 14. Juni: Große Wanderung nach den Königshainer Bergen. — 28. Juni: Frühwanderung ins Grüne. — 4. Juli: Abendliches Bergtreffen. Beginn 19 Uhr. — 12. Juli: Große Wanderung ins Elbgebirge. — 26. Juli: Wanderung Halbau, Kötschau. — 1. August: Abendliches Bergtreffen. Beginn 19 Uhr.

Chemnitz, Verein der Oberlausitzer: 2. Juni: Monatsversammlung. — 14. Juni: Zusammenkunft im Carolabad in Rabenstein bei Kamerad Pläschke. (Wanderung ab Straßenbahnendstelle Reichenbrand.) — 7. Juli: Monatsversammlung. — 19. Juli: Zusammenkunft in der Kinderwaldstätte Auerswalde. (Wanderung ab Straßenbahnendstelle Ebersdorf.)

Aus den Verbandsvereinen

Bad Oppelsdorf. Der Kurverein hielt am 22. Mai im Hotel Annenhof seine Hauptversammlung ab. Nach einem warmen Nachruf für die verstorbenen Mitglieder Badearzt Dr. Müller und Curt Frohberg, Zittau, gab der Vorsitzer einige verbandsamtliche Verordnungen bekannt. Aus seinem Jahresbericht ging hervor, daß der Kurverein sich im vergangenen Jahre für eine gediegene Unterhaltung der Kurgäste durch 23 Konzerte und andere Veranstaltungen eingesetzt hat, was auch in diesem Jahre in erhöhtem Maße und auch durch „Kraft durch Freude" geschehen wird. Leider mußte aufs schärfste gerügt werden, daß von unverantwortlich handelnden Personen oder Kindern die Verschönerungsanlagen beschädigt und sogar feste Bänke zerschlagen worden sind. Der Verein zählt 53 Mitglieder, wovon 11 im Felde stehen, die durch Zusendung von Päckchen erfreut wurden. Der Kassenbericht besagte, daß wieder ein ansehnlicher Betrag für Verschönerungen und Verbesserungen im Kurort ausgegeben worden ist. In einer allgemeinen Aussprache wurden beachtliche Vorschläge unterbreitet, die für den Badeort, die hier Heilung Suchenden und die engere Heimat nutzbringend sind.

Luftkurort Lückendorf. Gebirgs- und Verkehrsverein. In der Jahreshauptversammlung gab Vereinsführer Robert Söhnel einen ausführlichen Jahresbericht. Eine größere Anzahl Ruhebänke ist durch Windbruch, teils auch mutwillig, zerstört worden. Die Gebirgs- und Wandervereine werden in Zukunft bei der Durchführung der Naturschutzverordnung mitzuarbeiten haben. Bürgermeister Matthausch hielt einen Vortrag über den Fremdenverkehr und die neuesten Verordnungen.

Bertsdorf. Heimatverein „Urania". Hauptversammlung für das 66. Geschäftsjahr im Gasthof zum Strauß. Vorsitzer Wilhelm Menschel hielt einen politischen Rückblick. Der Jahresbericht des Schriftführers R. Israel ergab, daß alle Wanderungen und die volksbildenden Vorträge sich gut ausgewirkt haben. Die OHZ. wird von jedem Mitgliede gelesen und geht auch den im Felde stehenden Kameraden zu. Alle Belange für Erfüllung der Verbandsangelegenheiten wurden erbracht. Der Kassierer Otto Clemens konnte entlastet werden. Der Jahresplan für 1942/43 wurde gut geheißen. Am Ostersonntag früh wurde eine neue Ruhebank auf der historischen Katzenhaide eingeweiht, die nach den Stiftern Paul—Minna—Kunz-Bank benannt wurde. An Wanderungen sind vorgesehen: Sonntag, 21. Juni, ¾-Tageswanderung: Waltersdorf, Tollenstein, Georgenthal, mit Bahn nach Warnsdorf, Großschönauer Hutberg. Sonntag, 9. August, Sommerwanderung nach dem Rabenstein, zurück über das Jägerwäldchen. Sonntag, 27. September, in den Herbst hinein, nach dem Augustustal in Hainewalde. Lichtbildervorträge sind vorgesehen für den 15. November 1942 und 15. Februar 1943. Zwei neue Papierkörbe an Ruhebänke und ein neuer Wegweiser sind in Bestellung gegeben. In

den Gesamtvorstand berief der Vorsitzer den Kameraden Kurt Schreiber.

Großschönau. Heimatverein „Saxonia". In der Hauptversammlung konnte trotz Krieg über rege Vereinsarbeit berichtet werden. In einer Hauptversammlung und sechs Vorstandssitzungen wurden die Richtlinien für die Arbeit festgelegt. Es fanden (in Gemeinschaft mit DVW.) vier Lichtbildervorträge, ein Bunter Abend des Grenzlandtheaters, vier Operneinführungen, zwei Opernfahrten, ein Bezirkstreffen auf dem Hutberg und ein kleiner Baudenabend auf dem Breiteberg statt (mit zusammen über 1400 Besuchern). Ferner war der Verein an der Durchführung der Heimatverkausstellung maßgebend beteiligt. Gewandert wurde an 15 Tagen mit zusammen 433 Teilnehmern. Der Museumsausbau im Kupferhaus macht langsam Fortschritte. Dagegen ruhte leider die Gebirgsvereinsarbeit fast ganz. Der Mitgliederstand hat sich auf 340 gehalten. Der Kassenstand ist befriedigend, es konnte eine Rücklage für die künftigen Aufgaben angelegt werden.

Taubenheim. In der Hauptversammlung des Heimat- und Verkehrsvereins sprach der Vorsitzende Lehrer Alfred Hinkelmann über die Entstehung unseres Dorfes. Er gab zunächst einen Rückblick über die politische und wirtschaftliche Lage des Deutschen Reiches im hohen Mittelalter. Nicht Kriegslust, sondern bittere Not um die Erhaltung des Volkes und die Liebe zu eigenem Grund und Boden führten zur Wanderbewegung. Im Zuge der ostdeutschen Wiederbesiedlung wurde auch unser Ort gegründet, wenn auch zuverlässige Nachrichten erst aus dem 14. Jahrhundert uns überkommen sind. Den politischen und wirtschaftlichen Aufbau unseres Ortes erläuterte der Vortragende sodann an der Stellung des Grundherrn und des Dorfrichters, deren Rechten, Pflichten und Aufgaben. Die militärische Sicherung des kleinen Waldhufendorfes erfolgte durch eine Wallanlage, die Rittergut, Kirche, Friedhof und Pfarre einschloß und eine sichere Zufluchtsstätte für die offen liegenden Gutshöfe bot. Weiterhin wies der Vorsitzende auf die kulturell wertvolle und Leben formen helfende Bedeutung des Dorfbuches hin, das das dörfliche Leben der Vergangenheit und Gegenwart erfaßt und gestaltend auf Dorfabende einwirken und zur Heimatliebe, zu Volk und Vaterland im Geiste nationalsozialistischer Volks- und Staatsordnung erziehen soll. Aus einer oft nur aufnehmenden Kulturhaltung soll eine aktive Dorfkultur unter Mitarbeit aller einheimischen schöpferischen Kräfte aufgebaut werden. — Nach dem Jahresberichte gab die Fremdenstatistik ein eindrucksvolles Bild von der starken Belegung unseres Ortes mit Fremden. Vom 1. März bis 30. September 1941 betrug die Zahl der Fremdenbeherbergungen mit einer Uebernachtungsdauer bis zu zwei Monaten in Privat- und Gasthäusern 6707, die der Gäste mit einer Uebernachtungsdauer von über zwei Monaten 2621, insgesamt 9328. Die Uebernachtungszahlen der Kinderlandverschickten sind in dieser Statistik nicht enthalten. Wenn auch die Zeitverhältnisse manche Arbeit des Vereins behinderten, so bewies doch der gute Besuch der Versammlung das große Interesse der Mitglieder am kulturellen Leben unserer dörflichen Heimat und an der Erschließung und Erhaltung ihrer Schönheit und Eigenart.

80 Jahre Ebersbacher Humboldtverein

Der Ebersbacher Humboldtverein, dessen zielstrebige Arbeit überall anerkannt und geschätzt wird und dessen Schöpfungen — es sei nur an die Lausitzbaude, das Heimatmuseum und den Alpengarten erinnert — als Ausdruck einer hochentwickelten Heimat- und Kulturpflege angesehen und geachtet werden, beging am 25. April in seinem Heim, der Lausitzbaude, unter außerordentlich starker Beteiligung die Feier seines 80jährigen Bestehens. Nach dem Gesang der „Lausitzwacht" gab Vorsitzer Holan einen kurzen Rückblick auf die letzten fünf Vereinsjahre, in denen trotz der schicksalsschweren Zeiten die Tätigkeit des Humboldtvereins nicht geruht hat. 35 Veranstaltungen mit rund 3000 Besuchern wurden während dieser Zeit abgehalten. 48 Wanderungen wurden durchgeführt. Direktor Hermann Andert verbreitete sich vor allem über die Entstehung der Humboldtbaude, die 1912 geweiht wurde und vor einigen Jahren den Namen „Lausitzbaude" erhielt, weil sie als Mittelpunkt aller Oberlausitzer Heimatbestrebungen gelten sollte. 1913 wurde das Heimatmuseum geweiht. Die Baude, deren Räume sich bald als unzulänglich erwiesen, erfuhr 1938 einen Ausbau nach den Plänen des Architekten Schiffner, Zittau. Namhafte öffentliche Unterstützungen wurden gewährt. Die neuen Räume des Museums konnten nach neuzeitlichen Gesichtspunkten ausgestaltet werden. Die volkskundliche Abteilung ist bereits vollständig in Ordnung, und mit der Einrichtung und Ergänzung der anderen Abteilungen hofft der Vorstand auch bald zu Ende zu kommen. Der Besuch des Heimatmuseums nimmt in erfreulicher Weise ständig zu. Auch der Alpengarten wurde trotz des Krieges weiter eifrigst gepflegt und erweitert. Nach diesen Ausführungen feierte Bürgermeister Dr. Ulbricht den 80jährigen Humboldtverein als eine Institution gemeinnütziger, den ideellen Gütern dieses Lebens geltenden Bestrebungen. Die Tätigkeit des Vereins deckt sich in vielen Richtungen mit den Aufgaben der Stadt. In den letzten Jahren hat sich der Verein auch der Förderung des Fremdenverkehrs angenommen, was gleichfalls städtischerseits begrüßt wird. — In beredten Worten stellte der Geschäftsführer des Oberlausitzer Heimatverbandes, Köhler, die Tätigkeit des Ebersbacher Humboldtvereins als Vorbild für alle Verbandsarbeit hin. Das Geheimnis der Erfolge Ebersbachs läge darin, daß an der Spitze des Vereins Männer ständen, die als tüchtige Heimatkundler und Laienforscher sich eines weit über die Oberlausitz hinausreichenden ausgezeichneten Rufes erfreuten.

Für 50jährige Zugehörigkeit zum Verein überreichte Köhler den Mitgliedern Konrad Herrmann und Sanitätsrat Dr. Richter den Ehrenbrief, die höchste Auszeichnung, die der Reichsverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine zu vergeben hat. Das Ehrenzeichen und die Urkunde des Oberlausitzer Verbandes erhielten für 40jährige Mitgliedschaft Alwin Freund, Alwin Henke und Apotheker Horst Kupfer und für 25jährige Mitgliedschaft weitere 17 Mitglieder. Anschließend an diese Ehrungen hielt das Mitglied Richard Hiller einen längeren, volkstümlich gehaltenen astronomischen Vortrag, bei dem er auch aus seiner eigenen Forschertätigkeit viele interessante Beobachtungen und Ergebnisse einflocht.

Das Backen in Kriegszeiten erfordert besonders gut erprobte Rezepte. Verlangen Sie die zeitgemäßen

Dr. Oetker-Backrezepte!

Ein heller Kopf nimmt stets Oetker!

Noch eins: Bitte kaufen Sie Dr. Oetker Backpulver „Backin" nicht über Ihren jedesmaligen Bedarf, damit alle etwas bekommen können.

50 Jahre bewährt. Dr. August Oetker . Bielefeld

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

Erhöhte Rentenleistungen und Verbesserungen in der Rentenversicherung! Das Kriegsjahr 1941 brachte eine Reihe wesentlicher Verbesserungen in der Rentenversicherung. Insbesondere durch die Erhöhung der Grundbeträge haben die Renten — auch die Witwen- und Waisenrenten — eine nennenswerte Steigerung erfahren. Die Bestimmungen über die Leistungsgewährung sind den neuen Verhältnissen angepaßt. Die neue gemeinverständlich zusammengestellte Rentenschrift „Die Rentenleistungen der Angestellten-, Invaliden- und Unfall-Versicherung" mit Rententafeln, Beispielen und den wichtigsten Bestimmungen über die Leistungsgewährung des Verlags C. H. Beck, Halle (Saale), Postfach 152, gibt dem Versicherten Aufschluß über alle Fragen, die er sich selbst stellen muß. Preis für ein Exemplar 65 Rpf., von 10 Exemplaren ab 55 Rpf., von 20 Exemplaren ab 50 Rpf.

ERNST SCHUBERT Möbelfabrik und Einrichtungshaus

Bautzen Großschönau Zittau

Wir unterhalten vor allem in Großschönau reichhaltiges Lager schwerer, gediegener Zimmer in allen Stilarten sowie elegante, modernste Einrichtungen in allen Preislagen. Sie können sich vor Kauf bei uns gut unterrichten.

Konditorei Zinn

ZITTAU, Weberstraße

Seit 1910 Qualitäts-Erzeugnisse in Konditoreiwaren

Das Kaffee ein beliebter Treffpunkt von nah und fern

RATSWEINKELLER ZITTAU

Ernst Hilbrigs Wwe.
Wein-Großhandlung
Gegründet 1869

Gasthaus Hammermühle

Hoffnung b. Zwickau (Sudetengau)

Eisloch
Bunker
Talsperre

über Jonsdorf, Rabensteine, Niederlichtenwalde oder Waltersdorf, Jägerdörfel

400 jährige Gaststätte.

Ein Idyll im Walde

Wer einmal dort war, kehrt wieder!

Schiffner — Die gute Konditorei — Das Kaffeehaus von Ruf

Bautzner Str. 9 — Erste Biere, veste Weine

Zittau

Anerkannt gut sind die Weine

aus der Kellerei

FRIEDR. AUGUST ISRAEL, HERRNHUT

im Brüderhaus

Burgteich-Gaststätte

Westpark Zittau

Das bevorzugte Ausflugsziel

Halte deiner Heimatzeitung die Treue!

Sendet den Soldaten die

„Oberlausitzer Heimat"

ins Feld!

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur

Streu-Dose 75 Pf.
Nachfüllbeutel 50 Pf.

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag Reichenau, Sa. Tel. 300. Hauptschriftleiter: Otto Marx, Reichenau
Mitarbeiter für Kunst- und Kulturgeschichte:
Dr. von Schlieben, Taubenheim
„ „ Naturwissenschaften: Dr. Jordan, Bautzen
„ „ Volkskunde: Studienrat Sieber, Löbau
„ „ Schrifttum: Lehrer Oskar Schwär, Dresden
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sachsen.

Allg. Städtische Bibliothek zu Bautzen

Oberlausitzer Heimat

Monatszeitschrift für Heimatpflege, Heimatforschung, Verkehrswerbung

Mitteilungsblatt des ‚Oberlausitzer Heimat-Verbandes', der Gebirgs-, Heimat- und Humboldtvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Oberlausitzer Heimat" wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher und Inserenten ist Reichenau — Postscheckkonto: Dresden Nr. 25590. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau 444 — Bezugspreis: halbjährlich 50 Pfg. Bei Nichtabbestellung spätestens 14 Tage vor Beginn eines Vierteljahres läuft der Bezug weiter.

Nummer 4 **Juli/August 1942** **23. Jahrgang**

Verschwiegene Romantik

Der Durchreisende, der in der Bahn durch die Lausitzer Lande eilt, schaut überrascht auf, wenn die türmige Stadt Bautzen wie eine Fata Morgana vor seinen Blicken auftaucht und langsam in blauender Ferne verschwimmt. Fast unwahrscheinlich kommt ihm dieses wunderbare Bild vor inmitten einer Landschaft, die mit ihren Fabrikschloten und ausgedehnten Aeckern den nüchternen Eindruck eines rein industriellen und agrarwirtschaftlichen Gebietes macht. Der Fremde ahnt ja nicht, daß unendlich viele Kostbarkeiten sich schüchtern hinter Grün und Wiesenhängen verstecken, daß verträumte Wälder und einsame Gründe den vielgepriesenen Harzgegenden ähneln und klare Gewässer Brandenburgischen Seengebieten gleichen, daß ausgedehnte Höhenrücken Thüringischen Charakter annehmen und unvergeßliche Fernsichten an den freien Blick vom Erzgebirgskamm erinnern. Die Lausitz ist immer ein wenig das Stiefkind des Reiseverkehrs gewesen. In dem Buche „Das schöne Deutschland" von Dr. E. W. Schmidt, in dem von allen deutschen Landschaften mit viel Liebe und Verständnis ausführlich gesprochen wird, sind nur wenige Sätze über das Lausitzer Bergland geschrieben und die bezeichnenden Worte: „Als Reiseland kommt dieses Zwischenland wenig in Frage" verweisen unsere schöne Lausitz in die Rubrik der „Unverstandenen"! Da steht sie nun wie ein bescheidenes Gänseblümchen inmitten des prangenden Blütenflores der deutschen Landschaft und schämt sich, daß sie ihren klangvollen Schwestern nicht ebenbürtig ist. Aber wir, die wir Heimatsucher und Heimatfinder sind, wissen längst von den Schönheiten der Lausitz und sind stolz, daß in dieser Landschaft Schätze von hoher Bedeutung und geschichtlichen Werten liegen, die sich getrost mit anderen Sehenswürdigkeiten der bekannten Reisegebiete messen können. Es tönt nicht allein das hohe Lied der Arbeit durch unsere Städte und Dörfer und Maschinensurren und Motorpflugrattern sind nicht die einzigen Melodien, die über die Menschen triumphieren, da schwingt noch ein zartes Klingen der Romantik über das Land und wohl denen, die es hören und verstehen können. Welch eine Ueberraschung ists, wenn in einer betriebsamen Landschaft hinter Grün und Parkgezäun ein weißes Schloß hindurchschimmert wie ein Palast aus dem Märchenbuche Tausend und einer Nacht! Und welch eine Bereicherung eines stillen Dorfes, wenn es als ehemalige Residenz angesprochen werden kann und an allen Ecken und Enden den Geist einer schönheitsliebenden Zeit ausstrahlt! Das Dorf Rammenau ist es, das so einen kostbaren Schatz besitzt und stände sein Schloß in einer berühmten Gegend, dann strömte alt und jung zusammen und bestaunte mit mehr oder weniger Verständnis den vornehmen, schlichten Bau, den höchstwahrscheinlich der Meister Pöppelmann geschaffen und ihm in architektonischen Feinheiten den Stempel seines Kunstsinnes aufgedrückt hat. Gerade die Haupttreppe im Inneren des Schlosses atmet Pöppelmannschen Geist und gleicht gänzlich den Formen derer am Zwinger und am Japanischen Palais in Dresden. Ernst Ferdinand v. Knoch, welcher in den Jahren 1721—1735 das Schloß an seiner jetzigen Stelle erbauen ließ, geriet in Geldschwierigkeiten und verkaufte es daher an Franz Joseph von Hoffmann, der durch den Kurfürsten 1745 die Genehmigung erhielt: „daß Rammenau aus Lehn in purus Allodiengut verwandelt wurde" und er den Erbbrief bekam. Da aber Franz Joseph von Hoffmann kinderlos starb, übernahm das Erbe der Sohn seines Bruders. Johann Alberius von Hoffmann, dem die Anerkennung des Reichsgrafenstandes mit dem Prädikat „von Hoffmannsegg" vom Kaiser Franz Joseph II. im Jahre 1778 verliehen wurde. Schon 1780 starb er und sein Erbnachfolger wurde sein noch unmündiger Sohn Johann Centurius Graf von Hoffmannsegg, zugleich ein bekannter Naturforscher, der es 1794 an seinen Schwager Friedrich von Kleist verkaufte und von demselben 1820 wieder kaufte. Die Jahre 1794—1820 unter Kleistischer Herrschaft wurden die Blütejahre des Schlosses und seine Innengestaltung entwickelte sich zu einer der schönsten im ganzen Sachsenlande. Es ist unmöglich auf die Fülle der kostbar-künstlerischen Zimmerausstattungen im einzelnen einzugehen und es ist für jeden wohl ein besonderer Genuß gewesen, wer unter der liebenswürdigen Führung der jetzigen Schloßbesitzerin, Frau von Helldorf, die einzigartigen Gemächer und Säle selbst sehen konnte. Unvergeßlich werden dann dem Beschauer das Vogelzimmer oder das Teufelszimmer, der wundervoll zart ausgemalte Vorraum zum großen Saale oder der Festsaal selbst bleiben. Wertvolle Gemälde, kostbare alte Stiche, formschöne Oefen und sinnvolle Bemalungen hinterlassen den Eindruck, daß hier ein ganz besonders kulturgeschichtliches Werkstück der Nachwelt überliefert worden ist und wir müssen dankbar erkennen, daß Frau von Helldorf durch Verzicht persönlicher Bequemlichkeiten sich in der Erhaltung dieser hochwertigen Kulturstätte einen besonderen Verdienst erworben hat! Unbeschreiblich schön sind auch die Ausblicke auf

Schloß Rammenau — Phot. Charlotte Jahrmann

Alte Oeffentl. Bibliothek zu Bautzen

den herrlich angelegten Park, dessen zauberhafter Reiz der Naturforscher Graf Johann Centurius von Hoffmannsegg durch Anpflanzung ausländischer Bäume im Jahre 1820 besonders erhöhte. Und ein Gang unter rauschenden Wipfeln mit dem Blick über den blinkenden Schloßteich, in dem sich die hintere Fassade des Schlosses mit der Gartenterrasse träumerisch widerspiegelt, versetzt uns in die stille Welt der Vergangenheit, daß wir meinen, das „es war einmal" wäre Wirklichkeit geworden! Könnte da nicht auch ein Storm sagen: „Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit —"? Aber plötzlich schrillen die Uhrschläge vom schmucken Torhausbau, lautes Leben pulsiert auf dem Rittergutshofe und das weiße Schloß versinkt hinter uns wie ein schöner Traum. Aber in des Alltags Hast und Last, im lauten Getön eines technischen Zeitalters erklingt uns eine zarte Melodie und wir wissen, daß hinter allem harten Sein ein goldener Schein der Romantik liegt und das gerade unsere engere Heimat, die oftmals verkannte und unbeachtete Lausitz, diesen Zauber in sich trägt! Und daß diese Romantik uns und der Nachwelt erhalten bleibt, sei eines der vornehmsten Ziele aller Heimatfreunde!

Charlotte Jahrmann, Rammenau.

*

Ueber die Geschichte des Schlosses Rammenau und seiner Besitzer schreibt nach Angaben im sächsischen Hauptstaatsarchiv, im Archiv der Stadt Kamenz und aus alten Vererbungsbriefen der Vorsitzende des Ortsvereins Rammenau, Armin Dreßler:

Rammenau gehörte mehrere Jahrhunderte den mächtigen Burggrafen von Kamenz, von denen ich hier nur Burggraf Bernhardt von Kamenz nennen will. Er leitete im Jahre 1241 mit noch sieben anderen Burggrafen eine Grenzberichtigung zwischen dem Königreich Böhmen und dem Bischoftum Meißen. Im Jahre 1419—1438 finden wir Burso III. von Kamenz als Besitzer auf Rammenau. Es war der letzte der Herren von Kamenz. 1438 kam Rammenau an die Herrschaft Elstra, die schon 1429 vier Brüdern des Stammes von Ponikau gehörte. Im Jahre 1612 finden wir in Rammenau Tobias von Ponikau, der 1620 von seinen eigenen Gutsuntertanen erschlagen wurde, da er sie sehr bedrückt hatte. Vermählt war er seit 1590 mit Maria Freiin von Schellendorf. Der nächste Besitzer war wieder ein Tobias von Ponikau, geboren 1565, gestorben am 11. Mai 1641, begraben in Schmölln. Er war verheiratet mit Helene von Zobeltitz, Tochter des weil. Hans Friedrich von Zobeltitz. Am 28. Juni 1622 verkaufte er Rammenau an Christoph von Staubitz, der 1634 verstarb. Sein Nachfolger war sein Sohn Hans Hartmann von Staubitz. Er empfing die Lehen am 15. Juni 1646. Darin wird Rittergut Rammenau nebst Pertinentien und dem Dorfe Schönbrunn erwähnt. 1657 starb Hans Hartmann von Staubitz. Nun bekamen Rammenau seine beiden Söhne Wolf Christoph und Hans Ernst von Staubitz. Sie erhielten die Lehen im Jahre 1657 und nochmals 1660. 1660 starb Wolf Christoph, so daß Hans Ernst nun alleiniger Besitzer war. Da er aber bedeutende Schulden hatte, sah er sich genötigt, Heinrich Otto von Köckeritz auf Haida infolge Bescheids des Hofgerichts sämtliche Staubitzschen Rammenauer Teiche, nämlich den Mühlen-, Klepsch- und tiefen Teich, ebenso die Holzteiche und vier Strichteiche als Abschlag auf seine Forderung abzutreten. 1659 traten sie den beiden Schwestern ihres Vaters, Frau Magdalena Agnice und Frau Margarete, beide vermählte von Kottwitz geb. von Staubitz, wegen derer Forderungen das halbe Gut Rammenau ab. Nach dem im Jahre 1661 erfolgten Tode der Magdalena Agnice fiel ihr vierter Teil am Gute an den Witwer Hans Christoph von Kottwitz, der diesen Anteil vorübergehend seiner zweiten Gattin abtrat, 1665 aber wieder mit ihm belehnt wurde. 1668—1670 erwarb nach und nach ganz Rammenau von seinen verschiedenen Besitzern, zum Teil auch auf dem Wege der Adjudikation, Georg Heinrich von Seydewitz. Er starb am 2. März 1678, 47 Jahre alt. Sein Nachfolger war sein noch unmündiger Sohn Christian Heinrich von Seydewitz. Er folgte am 26. Februar 1692 in der Blüte seiner Jahre seinem Vater im Tode nach. Hans Ernst von Seydewitz, Herr auf Pommlitz, der Bruder Georg Heinrichs von Seydewitz, wurde nun Besitzer. Nach seinem am 14. Dezember 1713 erfolgten Tode erhielt zufolge Vergleichs sein Sohn Gottlob Ernst Ehrenreich von Seydewitz das Gut Rammenau. Er verkaufte es aber 1713 bereits an seinen ältesten Bruder Carl Heinrich von Seydewitz, Herr auf Pommlitz. Im Jahre 1717 wurde Rammenau an Ernst Ferdinand von Knoch, Herr auf Elstra, verkauft. Er wurde 1721 damit belehnt, Kaufpreis 36 000 Taler. Ernst Ferdinand von Knoch war der Neffe und Adoptivsohn des bekannten Erziehers Augusts des Starken, Hans Ernst von Knoch. Er hatte das reiche Erbe seines Stiefvaters nach dessen Tode 1705 angetreten, der gleich ihm in Elstra bestattet liegt. 1745 hörte Rammenau auf, ein Mannslehngut zu sein. Nun wurde es ein Erb- und Allodialgut. 1721 begann er mit dem Bau des neuen Schlosses. Es wurde hierzu der Klepschteich trocken gelegt. Das alte Schloß hatte auf den Wiesen vor der heutigen Schäferei gestanden.

Ueber die weitere Geschichte berichtet der vorstehende Artikel. Nachfolger des am 13. Dezember 1849 verstorbenen Grafen Joh. Cent. v. Hoffmannsegg war dessen Sohn Conradin Centurius von Hoffmannsegg, der 1827 geboren war. Letzterer verkaufte Rammenau 1880 an Hans Kurt von Posern. Nach dessen Tode heiratete die Witwe Frau Priscilla von Posern geb. von Humboldt den General der Kavallerie von Kirchbach. Sie starb 1914. Nach ihrem Tode wurde ihre einzige Tochter Margarete von Helldorf geb. von Posern Besitzerin. Ihr Gatte starb 1937 und ist in Pulsnitz beigesetzt.

Joachimstein und die Sieben Hügel bei Wolfsberg

Frühlingsfahrt in einen vergessenen Winkel der Heimat

Hans Naumann, z. Zt. im Felde.

(Fortsetzung und Schluß)

Dann tritt unsere Straße hinaus in die lichtfunkelnde Weite. Wolkenlos spannt sich der Himmel, und die Straße folgt, begleitet von taufrischen Birken, Robinien und blühenden Obstbäumen, der Wittig aufwärts nach Wolfsberg, dessen schlanker Kirchturm schon von weither grüßt. Noch sind wir hier in der weiten alluvialen Neißeaue, der Radmeritzer Talwanne, die auch die Wittig, begleitet von knorrigen und malerischen Baumgruppen, ungebunden mitbenutzt. Unabsehbare, grüne, blühende Wiesen breiten sich in der Aue. Im Spätsommer blüht hier, wie überall am Laufe der Wittig, in goldener Pracht die Wittigblume, der schlitzblätterige Sonnenhut (Rudbeckia laciniata L.), eine Amerikanerin, die bei uns erstmalig Ende des 18. Jahrhunderts verwildert am Queis auftrat und sich dann von dort aus nach und nach alle unsere Wasserläufe eroberte. An der Wittig trat sie zuerst 1865 auf, ebenso an der Neiße, am Rothwasser, Schöps usw. Heute sind die strahlenden goldgelben Sterne von unseren Flüssen nicht mehr wegzudenken. Sie gehören zu ihnen, wie die alten knorrigen Weiden und malerischen Erlengruppen.

Zur Linken tritt bald ein Wäldchen an die Straße heran. Zwei Gedenksteine (1883) erinnern hier an den Ablaßprediger Tetzel und den großen Reformator Luther. Zum Lutherstein fehlt aber die Eiche.

Dann beginnt sich das Wittigtal deutlicher abzuzeichnen. Von links schieben sich in weichen Linien die Sieben Hügel, voran der Bohraer Berg mit seiner dunklen Waldhaube, und dann die Hainmauer heran. Zur Rechten wölbt sich der Kieferberg. Wo der Wald, frühlingsfrohes Laubgehölz, unsere Straße am Südostfuß des Bohraer Berges erreicht, gestattet uns ein kleiner verlassener Steinbruch einen Einblick in den Aufbau des kleinen Berglandes. Da sehen wir stark

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

verwitterten Granit, darüber lockeren Grus und dann einzelne Basaltbrocken, die dann nach oben zu in festen Basalt übergehen. Wie wir dann noch oben sehen werden, bestehen die Sieben Hügel, samt und sonders aus Basalt, der hier eine ausgedehnte, den Granit überlagernde Decke bildet, ähnlich der gegenüberliegenden, noch ausgedehnteren Laubaer Basaltdecke. Den Bruch hat übrigens Math. Gottfr. Leske 1782 auf seiner „Reise durch Sachsen" (Leipzig 1785) besucht und „die lokkere Aneinanderfügung des Basaltes und Granits, nebst dem porösen, trasähnlichen Basalt selbst" waren ihm „die deutlichsten Beweise, daß hier in dem ersten Zeitalter unseres Erdkörpers, ein Vulkan gewesen sei".

Dann leitet uns ein Fußweg am Waldrande aufwärts. Wundervoll ist der Blick über die weite sonnenbeglückte Neißeaue nordwärts. Als höchster Punkt ragt die Landeskrone majestätisch auf und beherrscht mit ihrem edelgeformten Kegel das Land ringsum. Nun taucht der Weg in den dämmrigen Buschwald und klettert steil und steiler hinauf zur Hainmauer, wie man die Erhebung hier nennt, auf der die Basaltsäulen teilweise zutagetreten. Der Wald bleibt dann zurück, und grüne Wiesenmatten und duftschwere Aecker ziehen sich über die Anhöhe, auf der alljährlich zur Walpurgis- und Sonnenwendfeier die Freudenfeuer brennen. Auf der höchsten Höhe aber grünen ein paar Linden und spenden im Sommer wohligen Schatten, und darunter lädt eine altersgraue Steinbank zum Verweilen ein.

Wunderschön ist der Rundblick, der sich von hier oben bietet, nach Norden allerdings teilweise beschränkt durch die dunkle Kiefernwaldhaube des unzugänglichen Bohraer Berges. Dort aber steht im Norden wieder die scharfe Silhouette der Landeskrone in der klaren Luft. Nach links schließen sich die Jauernicker Berge an. Keck ragt der Turm des kleinen Kirchleins in den blauen Himmel. Weiter drüben lagert der wuchtige Kottmar, und überall grüßen freundliche Dörfer. Zu unseren Füßen aber schmiegt sich das Wittigtal, und dann schweift unser Blick über die weite Radmeritzer Talwanne, in der sich träge die Neiße in vielen Windungen silberglitzernd dahinschlängelt, hinüber zu den Höhen der Leubaer Basaltdecke mit dem Hofe-Berg bei Nieder-Leuba als Eckpfeiler und den Waldkuppen des Quärgel- und des Knorrberges. Dann folgen, nach Süden gewendet, die waldigen Höhen, die das Zittauer Becken unseren Blicken entziehen, und darüber verdämmert im Sonnenglast die vielgestaltige Bergkette des Zittauer und Jeschkengebirges, die dann zum hohen Iserkamm hinüberleitet. Und nach Osten wandert unser Blick ins ebenfalls dichtbesiedelte Vorland der Iserberge, in die Gegend um Seidenberg und Schönberg.

Die Herkunft des eigenartigen Namens Hainmauer (Heinenmauer) und der an ihrem Südhange anstehenden Basaltfelsen, der „Heidensteine", ist in Dunkel gehüllt. Die Sage erzählt von den Heinchen, die sich, einst vom Glockenklang vertrieben, hinter der Hainmauer versteckt haben. Sprachlich erinnert die Hainmauer nach Meiche an Hagen = Verhau (vgl. auch den neuen Namen Hagenwerder für früher Nickrisch). Die Heidensteine, die übrigens vor Jahren durch Abbau gefährdet waren, jetzt aber als zu schützende Naturdenkmäler geschont werden, sollen heidnischen Wanderpriestern bei religiösen Festen als Opferplatte gedient haben, während das Volk unten am heiligen Haine stand, betete und sang.

Nun führt uns ein schmaler Fußpfad zum Klapperberge. Auch hier finden wir dicke fünf- und sechsseitige Basaltsäulen. Den sonderbaren Namen des Berges erklärt uns die Sage. Hier oben sollen, da im Tale eine Wallfahrtskapelle stand, die Priester ihre Gläubigen durch Klappern mit Eisenstäben oder Brettern zum Gottesdienst gerufen haben, weil man damals noch keine Glocken kannte.

Als botanische Merkwürdigkeit finden wir hier auf engem Raume noch einen kleinen Bestand des seltenen Federpfriemengrases oder Seidengrases (Stipa pennata L.), eines bis zu einen Meter hohen Grases mit einem langen Schopf aus leicht beweglichen mit weißen Haaren besetzten Federchen. Die Pflanze hat als letzter Zeuge der früheren Steppenperiode (Steppenheide) in der Oberlausitz hier ihren einzigen Standort. Im benachbarten Sudetengau kommt das Federgras noch bei Böhmisch-Leipa und bei Tetschen vor. Hier auf dem Klapperberge steht die Pflanze unter Naturschutz. Entdeckt wurde der Standort 1857 von dem bekannten Kustos der Görlitzer Naturforschenden Gesellschaft Dr. Reinhold Peck. Aber auch sonst bilden die Sieben Hügel ein botanisches Schatzkästlein. Hier erblühen der seltsame auch geschützte Türkenbund (Lilium Martagon L.), die seltene Prachtnelke (Dianthus superbus L.), das Leberblümchen (Anemone Hepatica L.), der hohle und mittlere Lerchensporn (Corydalis cava L. und intermedia L.), das Kelch-Steinkraut (Alyssum calycinum L.), das Salomonssiegel (Polygonatum officinale L.), das überaus seltene sichelblättrige Hasenohr (Buplenrum Falcatum L.) u. v. a. Auch verschiedene Orchideen, die anderswo bei uns längst ausgerottet sind, haben hier noch eine Zufluchtsstätte gefunden.

Vom Klapperberge geht es nun steil hinab ins Dorf Wolfsberg mit seiner hübschen Barockkirche, die zu den ältesten in der Oberlausitz zählt. Sie wird schon in einem Meißner Bistumsmatrikel aus dem Jahre 1346 erwähnt und von dem P. Wolfgang, Bischof zu Regensburg (gest. 999) geweiht. Früher besaß sie als Tochterkirchen noch die von Radmeritz, Leuba und Warnsdorf Niederschl. (früher Wendisch-Ossig).

Ihre jetzige Form erhielt die Kirche im Jahre 1721. Auch das Innere ist sehenswert, so die Logen für die eingepfarrten Gutsherrschaften und die großen Familienbilder in Oel, darunter das eines Rudolph von Pentzig, Herrn auf Wanscha, Rentnitz und Nieda (geb. 25. November 1598, gest. 8. Dezember 1697). An der Südmauer der Kirche fesseln wertvolle alte Grabsteine derer von Pentzig, von Gersdorf, von Warnsdorff, von Kiesenwetter u. a. unsere Aufmerksamkeit.

Dann klettert hinter dem Friedhof ein schmaler Pfad hinauf zum steil aufragenden Wolfsberg, nach dem 1937 das Dorf Nieda in Wolfsberg umbenannt wurde. Die ganze basaltische Erhebung „ein einzelner abgestumpft kegelförmiger, der Gestalt nach der Landeskrone sehr ähnlicher, aber doch weit kleinerer Berg, der Wolfsberg, oder wie andere sagen, der Walfartsberg genent . . . ist von den übrigen ganz abgesondert und völlig mit bräunlich grauer Damerde bedeckt, in welcher häufige Basaltgeschiebe liegen, die warscheinlich in dem, meiner Vermutung nach, unter der Damerde liegenden Basalt losgebrochen sind . . . Warscheinlich hat dieser Berg seine natürliche Gestalt verloren: da er jezt, wie gedacht, tief mit Damerde bedeckt ist, so konte ich von seinem festen Gestein nichts zu Gesicht bekomen" (Leske, a. a. O. S. 414—415). Leske hatte allerdings noch nicht erkannt, daß er sich hier oben auf der Krone eines alten Burgwalles befand, der nach der Wittig zu steil abfällt. Nach Norden findet sich eine Art Vorburg mit einem Wasserloch, das bis aufs Grundwasser reicht. Wann die Burganlage errichtet wurde, ist nicht festzustellen. Vielleicht ist sie von den Herren von Dohna erbaut bezw. ausgebaut worden, die in frühmittelalterlicher Zeit in der Südlausitz Fuß faßten und über große Macht verfügt haben. Die Burg sollte vielleicht zusammen mit einer anderen kleinen Burg auf der gegenüberliegenden Anhöhe das Wittigtal gegen die Angriffe von Westen her schützen. Früher soll auch hier oben eine Kapelle gestanden haben, von der sich allerdings keine Reste erhalten haben. Die Wallfahrer haben in der „Küche", einer waldbestandenen Talbucht mit einem Altwasser der Wittig gegenüber der Kirche gelagert und abgekocht. Aus dem 15. Jahrhundert wird von einem Einsiedler berichtet, der sich hier oben festgesetzt und allem möglichen Raubgesindel Unterschlupf gewährt habe. Dem Treiben habe schließlich der Görlitzer Rat ein Ende gemacht, den Einsiedler gefangen genommen und gleich an den Galgen gehängt. — Die Rundsicht vom Wolfsberge, der in seinem oberen Teile jetzt beraft und mit einigen Obstbäumen bestanden ist, ist entzückend. Tief unter uns rauscht die Wittig, die sich hier durch ein reizendes Engtal windet. In behaglicher Gemütlichkeit kuscheln sich die grünumsponnenen Häuser von Wolfsberg um ihre Kirche.

Nun klettern wir wieder hinab ins Dorf und überschreiten hier die Wittig. Zur Linken, an der Straße nach Rentnitz, fesselt uns noch ein großer Steinbruch im Granit, der hier durch Gebirgsdruck schieferig gestreckt erscheint. Oben auf der Höhe sind noch Reste eines weiteren Burgwalles zu sehen, der sicher

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

mit dem des Wolfsberges in ursächlichem Zusammenhang steht. Dann führt uns die Straße nach Rentnitz und von hier wieder nordwärts der Wittig entgegen. Auf breiter Steinbrücke gehts über den Fluß. Dann zweigt links ein Weg ab, der uns immer durch blühende Wiesen wieder am stillen Joachimstein vorüber zurück nach Radmeritz und dann zur Haltestelle Hagenwerder bringt.

„Die Berge versinken in schwimmende Dämmerung. Ganz still ist es. Weit im Lande träumt eine Abendglocke. Irgendwo knarrt ein Wagen. So weich ist die Luft. Alles atmet feierliche Sehnsucht. Leise, ganz leise kommt der Abend."

Alte Oberlausitzer Bergwirtschaften

Auf ein 90jähriges Bestehen kann die Bergwirtschaft auf dem 561 m hohen Schleifberg zurückblicken. Nachdem am Anfange der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts der seiner Umgebung angepaßte Aussichtsturm errichtet worden war, hatte man die Räume des breiten Anbaues des Turmes zur Aufnahme für die Gäste bestimmt. Im Jahre 1852 errichtete die Stadt Bautzen, die auch den Turm gebaut hatte, ein Gebäude an der Westseite des Bauplatzes und eine Kolonade an der Nordseite.

Ein 70jähriges Berghaus trägt der Rothstein. 1872 errichtete der Wirtschaftsbesitzer Ernst Hartmann in Sohland auf der Gipfelfläche des Berges ein kleines Berghospiz. 1897 entstand der noch vorhandene nördliche Anbau, 1897 erhielt die Berggaststätte ihre heutige Gestalt.

60 Jahre alt ist die Bergbaude auf dem 500 m hohen Hubbera. Bei einem schweren Gewitter am 2. Juli 1910 schlug der Blitz in den Turm, zündete und äscherte ihn bis auf die Grundmauern ein. Bereits am 20. September wurde der neue Turm, der nach den Plänen des Sächsischen Heimatschutzes im Bergstil in einer Höhe von 15 m durch Baumeister A. Kutschke aus Obercunewalde errichtet worden war, in schlichter Weise der Oeffentlichkeit übergeben. Ebenfalls 60 Jahre bestehen die Gastwirtschaften auf der Koitsche bei Hörnitz (304 m) und dem Oberwitzer Spitzberg (540 m). Dieser, dessen Gipfel ein mächtiger Klingsteinkegel krönt, steht unter Naturschutz.

30 Jahre besteht die Lausitzbaude (frühere Humboldtbaude) auf dem 586 m hohen Schlechteberg bei Ebersbach.

Neuerschließung des Höllengrundes bei Großschweidnitz

Vor 30 Jahren war zu dem schon vorhandenen Längsweg durch den schönen Grund, in den bisher noch keine Viehweiden wie in die Georgewitzer Skala vorgedrungen sind, auch ein Querweg, ein „Höhenweg", angelegt worden, der im Laufe der Zeit in Verfall geraten war. Im vergangenen Frühjahr ist dieser nun vom Humboldt- und Heimatverein Löbau unter Mithilfe von zwei Schweidnitzer Gemeindearbeitern, die der dortige Bürgermeister in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat, wieder hergestellt worden. Der Weg, der gegenüber dem ehemaligen Blockhause beginnt und an der Großschweidnitz—Dürrbennersdorfer Gemeindestraße am Waldrande endigt, ist mit dem Markierungszeichen „Roter Punkt auf weißem Grunde" versehen worden. So kurz er auch ist, so reizvoll sind doch seine Ausblicke in die bachdurchrauschte Tiefe. An mehreren malerischen Felsklippen sind Ruhesitze angebracht worden, so daß auch Gelegenheit zu einer kurzen Rast gegeben ist. An seinem oberen Ausgange, der einen hübschen Fernblick gewährt, soll auch eine Ruhebank aufgestellt werden. Zwei schmucke Wegweiser mit den Aufschriften „Höllengrund Höhenweg" und „Höllengrund Talweg" sind angebracht worden.

Erhaltet uns die Heimat schön!

Verfasser: Mitglied des RV. Selb des Fichtelgebirgsvereins, derzeit Gefreiter Georg Meisel, F. P. 29 264

Es ist eine alte Wahrheit, daß das Wort Heimat erst in der Ferne seinen allerschönsten, seinen vollsten Klang erhält. Erst in fremden Landen wird man sich dessen bewußt, was das Wort Heimat alles umschließt. Da, wo alles anders ist, erkennt man, welch starke Kräfte uns an die Heimat binden, wie tief wir in ihr wurzeln.

Die Heimat ist jedem das am nächsten liegende Stück vom großen Vaterland. Für den Soldaten ist dies Wort „Heimat" ein Heiligtum. Das ist es ja, wofür er draußen am Feind steht, wofür er im Sonnenbrand marschiert, in Sturmnächten wacht, in Schnee und Eis aushält. Er tut es für die Zukunft, für die Freiheit, für das Glück der Heimat, da wo er sein Liebstes auf der Welt geborgen weiß. Und das Glück der Heimat ist auch das Glück und die Zukunft des Vaterlandes. Die Heimat ist Deutschland.

Unzählige Gedanken treuer Liebe gehen in jeder Sekunde von der Front zur Heimat und von der Heimat zur Front. Auch in dem in vielen Eisengewittern gehärtetem Soldatenherz blüht schön und still die Liebe zum Mutterland und Kinderland, zur Heimat.

Aber nicht nur das, was dem Soldaten daheim am allernächsten ist, trägt er in seinen Gedanken, sondern tiefer als er selbst gedacht ist ihm das Bild der Heimat, das alles, was wir Heimat nennen, eingeprägt. Es tritt um so klarer und schöner hervor, je mehr er sieht und erkennt, wie schön auch das verborgenste Flecklein in Deutschland ist, gegenüber fremden Landen. Und dies Bild, das sich im Soldaten immer klarer formt, umfaßt nicht nur sein Heim, seinen Hof, seine Stadt, sondern eben alles, was die Schönheit der Heimat vervollständigt, die Wälder und die Berggipfel, den einsamen Baum am Rain, die Bank am Hügel, das sagenumrankte Gemäuer der alten Burgen.

Das alles ist eingeschlossen in das Wort Heimat. Das alles umgibt der Soldat mit einer ihm vielleicht erst jetzt so recht bewußt gewordenen tiefen Liebe. Es ist für ihn der Inbegriff des schönen deutschen Vaterlandes.

Daß die Heimat so schön ist, ist aber nicht zuletzt das Verdienst einer langen stillen Arbeit, die seit jeher tatbereite Männer geleistet haben. Es sind die Männer, die sich in den Heimat- und Wandervereinen arbeitsfreudig für den Schutz der Heimatnatur und die Pflege der Heimat eingesetzt haben, sowie die Dienststellen, die diese Arbeit förderten. Viele von diesen Treuhändern der Heimatschönheit stehen jetzt draußen am Feind. Wenige Kräfte tragen daheim die Arbeit weiter. Aber es soll ja nicht allein ihre Arbeit, nicht nur die Arbeit der Partei, des Staates und der Gemeinden sein, sondern Aufgabe eines jeden Volksgenossen. Jeder ist ein Hüter der Heimat. So wie wir es mit der Waffe sind, so ist es jeder Mann und jede Frau daheim beim Tagewerk. Wir schützen die Heimat und ihr daheim müßt sie hegen und pflegen. Ihr habt zu all den vielen Aufgaben auch diese, daß ihr uns die Heimat schön erhaltet. Kein verstümmeltes Dorfbild, kein verschandelter Wald, kein zerschundener Berggipfel soll das Bild der Heimat trüben, wenn wir es wieder einmal in Wirklichkeit schauen.

Erhaltet uns die Heimat schön! Bei all Eurer Arbeit dürft Ihr auch die Arbeit für die Schönheit der Heimat nicht vergessen. Euch ist die Heimat anvertraut, so wie uns der Schutz des Reiches anvertraut ist. Euch und uns ist die Heimat der Brunnen der Kraft. Besonders jetzt, wenn der Sommer in strahlender Schönheit übers deutsche Land zieht und die Heimat ihr schönstes Kleid trägt, dann denkt daran, daß dies Bild der Heimat jeder von uns an der Front treu und tief im Herzen trägt und daß Ihr uns einen lieben Dienst erweist, wenn Ihr die Heimat mit all Eurer starken Liebe umgebt, wenn Ihr ihre Schönheit pflegt und erhaltet. Gefr. Georg Meisel.

„Unsere wesentliche Aufgabe besteht darin, die Heiligkeit der deutschen Erde dem deutschen Volke näherzubringen. Wenn alle Herzen von dieser Heiligkeit erfüllt sind, ist diese Erde geweiht. Erbaut euch an der Schönheit der deutschen Heimat und schafft die Weihe für die deutsche Heimaterde."

HANS SCHEMM

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Dr. Gustav Wolf-Weifa und unser Mundartschrifttum

In Nr. 3 (Mai—Juni) dieser Zeitschrift würdigten wir bereits in einem Nachruf von Oskar Schwär den allzufrüh entschlafenen Heimatdichter. Nachstehend bringen wir eine weitere Würdigung unseres Mitarbeiters Werner Andert zum Abdruck. Die Schriftleitung.

Das Oberlausitzer Schrifttum der Gegenwart verlor in Gustav Wolf einen seiner besten Vertreter. Hart und schwer war sein Lebensweg. Als Sohn eines Handwerkers und Kleinbauern aus Weifa überwand er alle Schwierigkeiten, studierte Germanistik und neue Sprachen und wirkte schließlich als Studienrat an der Landständischen Oberschule zu Bautzen. Sein Bildungsweg hatte ihn jedoch nicht von seinem dörflichen Heimatkreis entfremdet. Im Gegenteil, er konnte nun von höherer Warte aus all das vertraute Leben der Heimat durchdringen. Da er fest in der Heimat verwurzelt blieb, konnte er mit dem durch seine Studien erworbenen Bildungsgut besonders fruchtbar wirken.

Eine eingehende Schilderung seines Lebens und Schaffens muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Nur seine Bedeutung für das Mundartschrifttum soll schon heute kurz umrissen werden; denn hier hat er als Pionier im wahren Sinne des Wortes gewirkt. Ihm ist es zu danken, daß eine vorher fast nicht im Reigen der heimatlichen Mundartdichtung vertretene Untergruppe unseres heimatlichen Sprachtumes dichterischen Niederschlag fand. Es ist dies die Gruppe der westlichen Kreuzungsmundarten. Ein schönes Büchlein „Weefner Woare" umfaßt einen Teil dieser Schöpfungen.

In diesem Büchlein ist jedoch nicht nur eine bisher wenig beachtete Klanggruppe unseres Mundartbereiches erstmalig festgehalten, auch inhaltlich ging Gustav Wolf neue Wege. Er versuchte dem dörflichen Lebenskreis neue Seiten abzugewinnen. Er erkannte, daß die dörfliche Welt in ihrer unverbildeten Urwüchsigkeit nichts mit den Formen einer überzivilisierten Stadtkultur gemein hat.. Besonders wertvoll für die dichterische Gestaltung des heimatlichen Menschenschlages war daher sein eingehendes Studium der alten nordischen Dichtungen. Dort fand er ähnliche Verhältnisse, die ihm packende Vorbilder für eine dichterische Schau des bäuerlichen Lebens boten. Auf die Tätigkeit Dr. Wolfs als Künder der nordischen Dichtung überhaupt in den Jahren vor der Machtübernahme kann hier nicht eingegangen werden. Daß er im Gegensatz zu den damals herrschenden Anschauungen den Weg zu diesen wahrhaft volkhaften Dichtungen des Nordens gefunden hat, spricht für seine von Grund aus lautere und gesunde Gesinnung. Trotz aller akademischen Bildung war er nicht dem Volkstümlichen entfremdet, sondern blieb fest im Dörflichen verheftet. Dank dieser guten Verankerung im heimatlichen Menschenschlag konnte er es wagen den Rahmen der Oberlausitzer Mundartdichtung erfolgreich weiter zu spannen. Gustav Wolf kannte die Schwierigkeiten einer echten ernsten Mundartdichtung. Es war ihm dies jedoch nicht nur ein äußerliches Wissen, sondern er meisterte all die Gefahren der idyllischen oder lyrischen Verfälschung, wie sie sich sonst in sogen. stimmungsvollen, aber meist recht dürftigen Mundartgedichten häufig finden, aus innerster eigener Kraft. Außer heiteren Dichtungen verdanken wir ihm deshalb einige der wenigen guten ernsten Dichtungen in unserer Mundart überhaupt. Auch diese ernsten Mundartdichtungen sind bei ihm frei von unvolksmäßiger artentlegener Mache. Verschwommene Vorstellungen oder gar schiefe Bilder gibt es in seinen Dichtungen nicht. An Inhalt und Form seiner Mundartdichtungen stellte er die gleichen Forderungen wie an eine gute Dichtung in der Hochsprache. Mundartdichtung war für ihn nicht ein Schutzmantel für mangelhaftes Können. Im Gegenteil, Mundartdichtung erfordert einen Meister der dichterischen Gestaltung. Da er gegen sich selbst sehr kritisch war, ist es kein Wunder, wenn er an die Leistungen der mitschaffenden Kameraden einen gleichen strengen Maßstab anlegte. Vielleicht mag ihm der eine oder andere Versklempner dies verargt haben; der Mandartdichtung dagegen hat er einen guten Dienst erwiesen.

Daß es Gustav Wolf gelungen ist, auch auf dem schwierigen Gebiet der ernsten Mundartdichtung Wertvolles zu schaffen, ist nicht nur durch sein dichterisches Können, nicht nur durch seine meisterhafte Beherrschung der dichterischen Formen und Gestaltungsmittel begründet, sondern nicht zuletzt durch seine Haltung zur Mundart überhaupt. Er war ein rechter Mundartdichter. Mit vorbildlicher Treue bemühte er sich dabei um das bodenständige Sprachgut. Ihm war bewußt, daß man sich in Mundartdichtungen nicht etwa weniger um die Sprache zu kümmern braucht als im Hochdeutschen. Nur die Treue in der Mundartbehandlung gibt die Berechtigung zur Mundartdichtung. Die für Reimereien von Literaten künstlich erdachte „Edelmundart" lehnte er ab. Der Wortbestand der Mundart läßt sich nicht durch Anleihen aus dem Hochdeutsch oder Gassendeutsch bereichern. Auch in seinen ernsten Dichtungen hielt er sich an den gegebenen Sprachschatz gebunden.

Gustav Wolf kannte seine Heimatsprache genau. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit der Weifaer Ortsmundart. Die von ihm sorgfältig ausgefüllten Mundartfragebogen des Leipziger Germanistischen Instituts und seine im „Bautzener Tageblatt" erschienene Aufsatzreihe „Kleine Mundartstudien" lassen den gründlichen Sprachbeobachter erkennen.

Außer seinen Mundartdichtungen verdankt ihm die Oberlausitz auch noch wertvolle hochdeutsche Gedichte und Erzählungen. Sie zeigen die gleichen echten und schlichten Grundzüge und verraten einen Meister der dichterischen Gestaltung. Die Heimat in ihrer Vielfalt, darüber hinaus auch das großdeutsche Geschehen und Schicksal wie der Weltkrieg haben in diesen Arbeiten dichterischen Niederschlag gefunden. Das kleine Büchlein „Mutter auf allen Wegen" enthält einige seiner besten hochdeutschen Arbeiten. Die meisten anderen dieser Dichtungen sind leider nicht in Buchform gesammelt, sondern in Tageszeitungen, Zeitschriften und Kalendern verstreut erschienen. Sie verdienen eine geschlossene Ausgabe als Buch.

Sein dichterisches Schaffen ist ein reines Spiegelbild seines Wesens. Wie seine Dichtungen, so war er auch schlicht und einfach in seinem Leben. Die Oberlausitzer Schriftsteller verloren in ihm einen ihrer besten Kameraden.

Werner Andert (im Felde).

Oberlausitzer Heimatverband

Terminkalender

Bautzen, Gebirgsverein: 9. August: Große Wanderung in den Sudetengau. — 23. August: Wanderung Talsperre Sohland. — 5. September: Bergtreffen im Vereinsheim. 13. September: Pilzwanderung in die Heide. — 27. September: Wanderung Kreckwitzer Höhen. — 3. Oktober: Bergtreffen im Vereinsheim.

Chemnitz, Verein der Oberlausitzer: 4. August: Monatsversammlung im Vereinsheim Reichshallen, Brühl 2. — 16. August: Zusammentreffen im Gasthaus zum Stadtpark, Hilbersdorf. — 1. September: Monatsversammlung im

Vereinsheim. — 13. September: Zusammentreffen im Hotel Dost, Altendorf.

Großschönau, Heimatverein „Saxonia“: 16. August: Tageswanderung nach Kottmar, Herrnhut, Batzenhütte. — 6. September: Nachmittagswanderung nach Grund-Georgenthal, Neuhütte, Jägerdörfel, Waltersdorf. — 27. September: Nachmittagswanderung nach Altwarnsdorf, Lichtenberger und Kreibitzer Teiche.

Reichenau, Gebirgsverein: 9. August: Weißbach, Hegebachtal, Käuliger Berg, Wittighaus. — 30. August: Morgenwanderung: Oppelstein, Wetzwalde, Grafenstein. Ab 6 Uhr Kreuzung Lichtenberger Straße. — 20. September: Kleinschönau, Weißbachtal, Fuchskanzel, Töpfer.

Seifhennersdorf, Humboldt- und Heimatverein: 22. August: Abendwanderung auf den Spitzberg. — 13. September: Nachmittagswanderung nach Klause, Rauchberg, Rumburg.

*

Verbands-Hauptversammlung am 7. Juni in Zittau

Der Oberlausitzer Heimatverband hielt am Sonntag, dem 7 Juni, in Zittau seine Hauptversammlung im 61. Geschäftsjahr ab, die trotz der Verkehrsungunst sehr gut besucht war. Eingeleitet wurde sie mit einer ergreifenden Totenfeier unter Mitwirkung von Mitgliedern der Kapelle Staub. Der Verband betrauert den Heldentod von 21 Kameraden, die für Deutschlands Größe fielen, und den Heimgang von acht besonders verdienten Verbandsmitgliedern, Trägern des Lausitzdankes, von Vereinsehrenvorsitzenden und Ehrenmitgliedern.

Nach Begrüßung durch Oberlehrer Jänichen (Bautzen) hielt Studienrat Dr. Schubert (Zittau) einen fesselnden Vortrag über die Ausgestaltung des Dorfbuches. Es ist dies ein Ausbau der früheren Dorfchronik im nationalsozialistischen Geiste und bedeutet für die Heimatvereine eine verpflichtende Aufgabe zur Mitarbeit. Verbandsgeschäftsführer Köbler (Großschönau) gab anschließend den Bericht über das verflossene Verbandsjahr, aus dem folgendes interessieren dürfte: Der Verband umfaßt gegenwärtig 54 Vereine mit rund 7500 Mitgliedern und neun körperschaftlich angeschlossene Vereine. Die größten Vereine sind in Zittau, Bautzen, Seifhennersdorf, Großschönau und Pulsnitz. Veranstaltet wurden vom Verband sechs Sommerwandertreffen mit 1450 und vier Wintertreffen mit 850 Besuchern. Die Vereine führten insgesamt 150 Vortragsabende durch mit 14 000 Besuchern. Hier steht der Löbauer Verein an erster Stelle. Weiter veranstalteten sie 220 Wanderungen mit 5000 Teilnehmern. Bautzen und Großschönau führten hier die Spitze. Trotz mancherlei kriegsbedingter Erschwerungen wurde in der Gebirgsvereinstätigkeit viel Gutes geschaffen. Hervorgehoben werden muß, daß sich die Klagen über mutwillige Beschädigung der Markierungen, Wegweiser, Bänke usw. durch Jugendliche beängstigend gehäuft haben. An alle Einsichtigen geht hier die Bitte, ein wachsames Auge auf solche Schädlinge zu haben und rücksichtslos Anzeige gegen sie zu erstatten. Das Wegekartenheft liegt druckfertig vor. Leider hat sich die Drucklegung verzögert. Besonderer Dank wurde der gesamten Oberlausitzer Presse gezollt für die verständnisvolle Förderung der Verbandstätigkeit. Den Kassenbericht erstattete in überaus gewissenhafter Weise der neue Verbandsschatzmeister Kaufmann Max Weber (Zittau). Nach Gehör der Rechnungsprüfer wurde ihm mit besonders herzlichem Dank für die umfangreiche Arbeit Entlastung erteilt. Der vom Verbandsführerrat aufgestellte Haushaltplan für das neue Geschäftsjahr wurde gut geheißen. An alle Vereine ergeht die Bitte, mit einer Sonderzuweisung den neu geschaffenen Rücklagengrundstock zu stärken. Er wurde geschaffen, um für die künftigen Ausgaben finanziell gerüstet zu sein, besonders für die Durchführung der Naturschutzaufgaben. Die zum Heeresdienst einberufenen Mitglieder möchten wenigstens den Verbandsbeitrag in Höhe von 25 Pf. zahlen.

Zum Schlusse gab der Verbandspressewart einige praktische Winke für die Werbung neuer Mitglieder. Die Teilnehmer schieden in dem Bewußtsein, wertvolle Anregungen für die künftige Vereinsarbeit im Dienste der geliebten Heimat empfangen zu haben. Alfred Förster, Verbandspressewart.

Sommer-Bezirkstreffen der Verbandsvereine

Das Bezirkssommertreffen des Oberlausitzer Heimatverbandes für die Vereine zwischen Neusalza-Spremberg, Bautzen und Neukirch fand Sonntag, 21. Juni, bei äußerst gutem Wanderwetter in Sohland/Spree statt. Bürgermeister Aholinger, Mitglied des Verbandsführerrates, sprach im stimmungsvollen Feierraum des Rathauses über das Thema „Volkskultur“. Es gilt, die Menschen wieder zur Natur zurückzuführen, zu unserer großen Lehrmeisterin. Wer mutwillig Wegemarkierungen und Ruhebänke zerstört, wer Natur- und Baudenkmäler nicht zu erhalten versucht, wer seltene Pflanzen herausreißt, wer die Waldränder mit alten Blechgefäßen verschandelt, usw., usw., stellt sich außerhalb der Volksgemeinschaft und verrät seine schlechte Kinderstube und geistige Unreife. Dorfkultur ist eine Erziehungsaufgabe. In erster Linie ist der jeweilige Bürgermeister dazu berufen. Die Heimatvereine sind hier zu tatkräftiger Mitarbeit bestellt. Die Versammlung dankte mit reichem Beifall für diese Ausführungen, die allen aus der Seele gesprochen waren. Der stellv. Verbandsführer Oberlehrer Jänichen (Bautzen) dankte dem Heimat- und Verkehrsverein Sohland für die Vorbereitung des Wandertreffens und stellte die drei Begriffe Heimatpflege, Naturschutz und Heimatwandern als die drei großen Ziele des Heimatverbandes hin. Tief empfundenes Spiel eines Instrumentaltrios und meisterhaft gesungene Volkslieder gaben der Feierstunde einen wirklich stimmungsvollen Rahmen. Dann wanderten die Teilnehmer zum neuen Spreestaubecken, das mit seiner Länge von 1300 m und größten Breite von 200 m eine Fläche von 150 000 qm bedeckt. Es macht einen imposanten Eindruck und wird den Ruf Sohlands als Mittelpunkt des mittellausitzer Reiseverkehrs noch steigern, zumal noch die Anlage einer großen Badeanlage geplant ist. Ein geselliges Beisammensein in Ellersdorf schloß sich an.

*

Gegen 700 Personen hatten sich auf dem Großschönauer Hutberg zum Bezirkssommertreffen der östlich von Großschönau bestehenden, im Oberlausitzer Heimatverband zusammengeschlossenen Heimatvereine eingefunden. Der Vorsitzende der Großschönauer „Saxonia“, Oberlehrer Hugo Werner, gedachte nach begrüßenden Worten des Tages, an dem vor einem Jahr Deutschland zum Kampfe gegen die Sowjetunion antrat. Weit über 1000 Kilometer steht unsere Wehrmacht im Feindesland, und wir können mit Zuversicht an den Sieg glauben. Für den Sieg in der Heimat mitzuarbeiten, dazu sind auch die Heimat-, Wander- und Gebirgsvereine berufen. Die verstärkte Ortskapelle fand mit herrlichen Weisen beifällige Aufnahme. Unter Leitung von Kantor Schiffner hörte man Volkslieder des Schulchores, und eine besondere Note fand die Veranstaltung durch die Uraufführung des von Kantor Schiffner vertonten Gedichtes des anwesenden Großschönauer Ortskindes Gefreiten Max Grasse „Großschönau, du mein Heimatort!“ In einer Ansprache übermittelte Verbands- und Kreiswanderwart Kittel (Zittau) den Dank des Oberlausitzer Heimatverbandes an die „Saxonia“ für die Durchführung der Veranstaltung. Der Redner besprach dann den Tag der Sommersonnenwende mit seinen uralten Ueberlieferungen und wies dann auf die Erinnerungstage hin, die wir jetzt durchleben. Während Europa mit seinen Heeren an der Front steht, haben die Heimatvereine die Pflicht, dem deutschen Volke die Landschaft so zu erhalten, wie sie unsere Soldaten verlassen haben. Mit gemütlichen Stunden des Beisammenseins fand die schöne Veranstaltung ihren Abschluß.

*

In der waldumrauschten Gaststätte „Forsthaus Luchsenburg“ trafen sich am Sonntag, dem 19. Juli, Heimatfreunde des Rödertales, aus Pulsnitz und Rammenau zu einer seltenen Morgenfeier. Gemeinsam gesungene Heimatlieder, vor allem aber der gefühlsreiche, sinnige Vorspruch vom Kameraden Erwin Schöne (Großröhrsdorf), den dieser eigens für den Tag gedichtet hatte, ließen sofort die richtige Stimmung aufkommen. In seiner Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende des Heimatvereins Rödertal, Oberpostmeister Schölzel, eine ausgezeichnete geschichtliche Darstellung von der Luchsenburg und dem nahen Sybillenstein. Der Höhepunkt der Veranstaltung war die An-

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

sprache des Verbandsführers Jänichen (Bautzen). Schlicht und einfach, aber mitreißend und begeisternd sprach er von Heimatliebe, Naturschutz und deutschem Wandertum. Es war ein Genuß, dem Redner zu lauschen, vor allem als er den Schönheiten unserer Oberlausitzer Heimat Worte höchster Anerkennung widmete. Heimatliebe ist die Keimzelle der Vaterlandsliebe, und so gedachte er abschließend der tapferen Soldaten unter ihrem großen Führer Adolf Hitler, die durch ihren Einsatz unserer Heimat die Schrecken des Krieges ferngehalten haben. Begeistert stimmten die Anwesenden in den Gruß an den Führer ein. Reicher Beifall war der Dank an den Redner, der in dieser Morgenstunde die Herzen der Wander- und Heimatfreunde von neuem erfüllt hatte mit der Liebe zur Heimat, zur Natur und zum Vaterlande. Einige Lieder zur Laute von einem Rammenauer Kameraden fanden beifällige Aufnahme. Und dann wanderten die etwa 60 Teilnehmer wieder durch die grünen Felder und Wälder nach Hause mit dem Bewußtsein, einige Stunden reinster Lebensfreude genossen zu haben.

Erwin Schurig, Bretnig.

Aus den Verbandsvereinen

Eibau. Der Humboldtverein hatte seine diesjährige Hauptversammlung in Form eines recht schönen Baudenabends auf dem Beckenberg gekleidet. Aus dem vom Vereinsleiter Martin Ebert erstatteten Jahresbericht war eine segensreiche Arbeit des Vereins auch während des verflossenen Kriegsjahres zu erkennen, die sich hauptsächlich auf die Erweiterung und Ausgestaltung des Heimatmuseums erstreckte. Der Besuch des Museums war im letzten Jahr ein überaus guter. Ueber 2000 Personen fanden den Weg zu ihm. Für 50- und 40jährige Zugehörigkeit zum Verein wurden Max Hoffmann, Emil Ulbrich und Edwin Münnich besonders geehrt. Was den Abend aber ganz besonders schön gestaltete, waren die Lieder zur Laute, gesungen von Lehrer Kurt Piehler, Zittau. Er verstand es wie immer, die zahlreichen Zuhörer ausgezeichnet zu unterhalten. Vorträge aus Mitgliederkreisen verschönten den Abend.

Löbau. Humboldt- und Heimatverein. Wenn auch die Zeitverhältnisse größere Unternehmen infolge Mangels an Arbeitskräften und anderen Behinderungen nicht zuließen, so kann unser Verein doch auf einen erfreulichen Erfolg zurückblicken. Es ist dies die Neuerschließung des Höllengrundes bei Großschweidnitz. (Siehe besondere Notiz an anderer Stelle dieses Heftes.) Dem Verein erwachsen durch die Anlage nur verhältnismäßig geringe Ausgaben, da den größten Teil der Kosten die Stadt Löbau übernommen hat. Es sei ihr an dieser Stelle noch herzlichst gedankt. In unserm über 100 Kilometer umfassenden Markierungsnetz sind im vergangenen Vereinsjahre nur eine Anzahl besonders notwendiger Ausbesserungen vorgenommen worden, vor allem auf dem Fernwege Schleifberg—Löbauer Berg—Rothstein. Verblaßte Farbenzeichen sind durch Entfernen des Staubanfluges wieder kenntlich gemacht worden. Gemeinsam mit dem Gebirgs- und Heimatverein Weißenberg soll in diesem Frühjahre eine Wegebezeichnung „Von einer Skala zur anderen" geschaffen werden, und zwar mit folgendem Verlaufe: Gemauerte Mühle, Oppeln, Glossen, Lautitz, Maltitz (Wiesenweg), Wasserkretscham (Wiesenweg), Bernau, Bahnhof Weißenberg, wo die Markierung nach der Gröditzer Skala ihren Anfang nimmt. Die in Aussicht genommene Wegebezeichnung „Rund um Löbau" muß vorläufig noch zurückgestellt werden, da noch viel Erneuerungsarbeiten unserer warten. Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, daß beim Fällen eines überständigen Baumes in der Ostallee zwischen Paulsdorf und Cunnersdorf das daran befindliche Kammwegzeichen von unbekannter Hand abgenommen und an einer gegenüber befestigten kleinen Wegtafel wieder angebracht worden ist. Selten, aber um so begrüßenswerter! Wenn es irgend möglich ist, soll in diesem Jahre die geplante standhafte Ruhebank auf der „Kleinen Landeskrone" aufgestellt werden. Nahe dabei soll eine „Naturschutztafel" mit folgender Inschrift Platz finden: „Geschütztes Naturdenkmal Löwenköpfchen — der Basalt ist reich an Graniteinschlüssen." Die sichergestellten durchgreifenden Wegearbeiten in der Skala müssen auch leider noch verschoben werden, da die erforderlichen Arbeitskräfte fehlen. Wie wenig Verständnis mitunter noch für unsere Wegemarkierungsarbeiten vorhanden ist, kann man daraus ersehen, daß sämtliche Kammwegezeichen, die von der Bernstädter Straße über den sogen. „Horken" nach Paulsdorf leiten, an den älteren Bäumen, denen sie bestimmt nicht geschadet haben, abgerissen worden sind. Der Gipfel dieses Hügels, der einen ungemein lieblichen Ausblick auf die nähere und weitere Umgebung bietet, befindet sich im Gegensatz zu früher in einem höchst unerfreulichen Zustande. Er wird offenbar als Schuttablagerungsplatz benutzt. Mit einigermaßen gutem Willen ließe er sich zu einem Schmuckplatze umgestalten, auch die Aufstellung einer Bank an dieser Stelle würde sich sicher sehr empfehlen. Die an der aussichtsreichen Gemeindestraße von Unwürde nach Laucha stehende Bank ist von Bubenhänden entfernt worden; sie ist vom Kittlitzer Bürgermeister durch eine neue ersetzt worden. Der Erhaltung der Heimatschönheit und Verschönerung des Dorfbildes wird auch die Wegnahme der unschönen Plakattafel an der altehrwürdigen Linde gegenüber der „Weintraube" in Kittlitz dienen, wie uns von der Gemeindeverwaltung freundlichst zugesagt worden ist. Schließlich sei noch mitgeteilt, daß für das Gebiet des Löbauer Berges eine Anzahl neuer Wegweiser in Bearbeitung ist.

Rammenau. Der Ortsverein beging in dem mit Maiengrün geschmückten Saale des „Erbgerichts" den 180. Geburtstag des großen Ortssohnes J. G. Fichte, sowie das 40jährige Bestehen des Vereins. Zu der Feierstunde waren der 2. Vorsitzende des Oberlausitzer Heimatverbandes, Oberlehrer Jänichen, Bautzen, sowie Vertreter der Heimatvereine Bischofswerda und des Rödertales anwesend. Eingeleitet wurde dieselbe durch zwei Heimatlieder des Männergesangvereins, an welche sich ein Prolog, verfaßt und vorgetragen von Fräulein Jahrmann, Rammenau, anschloß. Der 1. Vorsitzende, Bäckermeister Armin Dreßler, wies auf Sinn und Bedeutung der Heimatvereine hin. Ein Vortrag von Oberlehrer i. R. Karl Opitz, Dresden, über „Die Bedeutung Fichtes zum heutigen Staat" brachte die Größe seiner Persönlichkeit voll zum Ausdruck. Oberlehrer Jähnigen überreichte unter Glückwünschen ein kleines Geldgeschenk des Oberlausitzer Heimatverbandes und zeichnete zehn Mitglieder des Vereins für 25jährige Mitarbeit aus. Bürgermeister Gnauck dankte im Namen der Ausgezeichneten, überreichte eine Spende derselben und sicherte im Sinne Fichtes weitere treue Mitarbeit wie bisher zu. Durch anschauliche Lichtbilder mit Vortrag führte Oberlehrer Jähnigen durch deutsche Gaue von der Elbe bis zum Rhein. Der Abend wurde weiter durch Lieder des Männergesangvereins sowie Darbietungen des Turnvereins verschönt. Hervorzuheben sind ferner die gesanglichen Darbietungen von Mitglied O. Barthel, die Vorträge in Lausitzer Mundart von Mitglied Franz Kretschmar und des Mundartliedes „'s is Feierobd" (von H. Stendtner, Niedercunnersdorf), welche dankbar aufgenommen wurden.

Seifhennersdorf. Der Humboldt- und Heimatverein hielt kürzlich im „Hirsch" seine Jahreshauptversammlung ab. Vereinsführer Oberlehrer Otto Hentschel erstattete Bericht über das Halbjahr vom 1. Oktober 1941 bis 31. März 1942. Die Vortragsabende waren im Durchschnitt von 375 Personen besucht. Auf dem Gebiet der Volkstumspflege und Heimatarbeit wurde im Rahmen der Zeitverhältnisse unentwegt weitergearbeitet. Sechs Wanderungen wurden mit durchschnittlich 39 Teilnehmern durchgeführt. Als neue Aufgabe ist dem Verein die Pflege des Natur- und Landschaftsschutzes gestellt worden. Für 50jährige Mitgliedschaft konnten sechs, für 40jährige Mitgliedschaft drei Mitglieder geehrt werden. Den zum Heeresdienst eingezogenen Mitgliedern wird regelmäßig die OHZ. gesandt. Die Kassenlage ist so, daß nach dem Kriege an die Lösung größerer Aufgaben herangegangen werden kann. Ueber den Sammlungsraum berichtete Rektor Brückner. Dem Verein wurden im Laufe des Jahres wiederum eine Reihe wertvoller Gegenstände übergeben. Ueber das Winterprogramm 1942/43 teilte der Vorsitzende mit, daß der Verein selbst vier bis fünf Abende durchführen wird und sich außerdem an drei Vorträge des Deutschen Volksbildungswerkes anschließen will. Die Redner liegen zum Teil bereits fest. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten zeigte das Mitglied Hans Slavik ungefähr hundert Stück seiner neuesten, sehr schönen Farbphotos, die bei den Anwesenden große Freude und Anerkennung auslösten.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Dr. Oetker
Einmache-Hülfe
sichert Ihre eingemachten Früchte und Säfte vor Verderb.

ERNST SCHUBERT Möbelfabrik und Einrichtungshaus
Bautzen Großschönau Zittau

Zimmer in allen Stilarten sowie elegante, modernste Einrichtungen.
Unterrichten Sie sich vor Kauf bei uns.

Konditorei Zinn
ZITTAU, Weberstraße
Seit 1910 Qualitäts-Erzeugnisse in Konditoreiwaren
Das Kaffee ein beliebter Treffpunkt von nah und fern

RATSWEINKELLER ZITTAU
Ernst Hilbrigs Wwe.
Wein-Großhandlung
Gegründet 1869

Gasthaus Hammermühle
Eisloch
Bunker
Talsperre
400 jährige Gaststätte.
Hoffnung b. Zwickau (Sudetengau)
über Jonsdorf, Rabensteine, Niederlichtenwalde oder Waltersdorf, Jägerdörfel
Ein Idyll im Walde
Wer einmal dort war, kehrt wieder!

Schiffner
Bautzner Str. 9
Zittau
Die gute Konditorei – Das Kaffeehaus von Ruf
Erste Biere, veste Weine

Anerkannt gut sind die Weine
aus der Kellerei
FRIEDR. AUGUST ISRAEL, HERRNHUT
im Brüderhaus

Bestellungen für Einbanddecken
für Jahrgang 1940/41
dieser Zeitschrift erbittet baldmöglichst
Alwin Marx, Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Reichenau, Sa. Fernruf 300

Alte Jahrgänge der „Oberlausitzer Heimat" gesucht!
Gesucht werden: Jahrgang 1 (1919/20) — 7 (1925) einschließlich.
Weiter die Nr. 12 vom Jahrg. 21 (1940), Nr. 1 v. Jahrg. 22 (1941).
Preisangebote für nur guterhaltene, vollständige Exemplare an das
Ratsarchiv Görlitz, Rathaus.

Sendet den Soldaten die „Oberlausitzer Heimat" ins Feld!

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
fabrik pharmaz u kosm. Präparate
MÜNCHEN

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag Reichenau, Sa. Tel. 300. Hauptschriftleiter: Otto Marx, Reichenau
Mitarbeiter für Kunst- und Kulturgeschichte:
Dr. von Schlieben, Taubenheim
„ „ Naturwissenschaften: Dr. Jordan, Bautzen
„ „ Volkskunde: Studienrat Sieber, Löbau
„ „ Schrifttum: Lehrer Oskar Schwär, Dresden
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sachsen.

Alte Oberlausitz-Bibliothek Bautzen

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Oberlausitzer Heimat

Monatszeitschrift für Heimatpflege, Heimatforschung, Verkehrswerbung

Mitteilungsblatt des ‚Oberlausitzer Heimat-Verbandes', der Gebirgs-, Heimat- und Humboldtvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Oberlausitzer Heimat" wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher und Inserenten ist Reichenau — Postscheckkonto: Dresden Nr. 25590. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau 444 — Bezugspreis: Halbjährlich 50 Pfg. Bei Nichtabbestellung spätestens 14 Tage vor Beginn eines Vierteljahres läuft der Bezug weiter.

Nummer 5 | **September/Oktober 1942** | **23. Jahrgang**

Hirschfelde am 22. und Grafenstein am 23. Juni 1866 als Hauptquartiere zweier preußischer Armeen unter Prinz Friedrich Karl

Von Dr. Martin Jäkel, Dresden

Friedrich der Große — Napoleon — Moltke

Als einer der Schlüsselpunkte zu den Gebirgspässen war Hirschfelde für viele Heerführer von großer Bedeutung, ohne daß die Einwohner sich dessen jemals bewußt gewesen wären. Heiß umkämpft wurde es nur am 20. Februar und schwer bedroht im großen Artilleriekampf am 17. August 1757 [1]. Friedrich der Große, Napoleon und Moltke suchten in gleicher Weise über Friedland, über Hirschfelde und Zittau, über Rumburg durch die Bergkette zu gelangen, um konzentrisch in Böhmen eindringen zu können. Und doch handelte jeder dieser Feldherren anders. Der große König erreichte über Riesengebirge, Lausitz und Elbgebirge das ferne Prag, Napoleon mußte schon in Gabel umkehren [2], auch Moltke gelangte fast kampflos über die Berge, mußte sich aber nach dem Aufmarsch des Gegners in Böhmen richten. Dessen Aufmarschlinie Gitschin—Königinhof lag vom Ausgangspunkt Olmütz ebenso weit entfernt wie die preußische Aufmarschlinie Torgau—Waldenburg von Gitschin [3]. Drei preußische Armeen konnten Gitschin fast gleichzeitig erreichen, die 2. Armee unter Kronprinzen Friedrich von Schlesien aus, die 1. Armee unter Prinz Friedrich Karl von Görlitz aus und die Elbarmee von Stolpen aus. Es war 1866 ebenso fraglich wie 1757, ob der Gegner lieber geradeaus auf Berlin und die Mark seine Hauptmacht werfen wollte oder auf Breslau und Schlesien.

Außerdem war Moltke aus zwei Gründen am raschen Einfall in Böhmen gehindert, wie er doch schon am 27. Mai gewollt hatte [4]. 1. Der König konnte sich lange Zeit nicht zu einem Angriffskrieg entschließen und wollte nur in Schlesien Verteidigungsstellungen beziehen lassen. 2. Der preußische Nachrichtendienst arbeitete so schlecht, daß man die Stellungen der Oesterreicher kaum kannte, während der Gegner glänzend bedient wurde [5]. Jedenfalls kam es auf einen raschen Einmarsch der drei Armeen in Böhmen an, auf ihre rechtzeitige Vereinigung, ehe der Feind sie einzeln schlagen konnte, und auf Vernichtung einzelner feindlicher Korps vor deren Vereinigung. Nur diese letzte Absicht wurde durch das lange Zögern des Königs von Preußen vereitelt [6].

Mobilmachung und Aufmarsch

Als Preußen und Oesterreich nach dem dänischen Kriege von 1864 die Herzogtümer an der Unterelbe gemeinsam verwalteten, gab es so viel Spannungen und Reibereien, daß daraus eine Auseinandersetzung über die Vormachtstellung in Deutschland hervorgehen mußte. In Preußen wurde schon am 3. Mai 1866 die teilweise Kriegsbereitschaft angeordnet, und weitere Kabinettsordres vom 5., 7., 8., 10. und 12. Mai hatten zum Gesamtresultat die Aufbietung der ganzen Armee [7]. Trotz Moltkes Drängen suchte der König zu vermitteln. Aber ganz allgemein brach sich die Ueberzeugung Bahn, daß nicht Preußen, sondern Oesterreich den Krieg vorbereitete und provozierte [8]. Ende Mai ließ der König den Aufmarsch längs der Grenze Sachsens und in Schlesien vollenden, mit dem Hauptquartier der 1. Armee in Sonnenwalde. Da drängte die Auflösung des Norddeutschen Bundes am 14. Juni 1866, die einer Kriegserklärung an Preußen gleichkam, den König rasch vorwärts und zwang ihn, seine Truppen in Holstein einmarschieren zu lassen und am 16. auch in Sachsen, Hannover und Kurhessen, weil sie am 15. die Neutralität ablehnten.

Die sächsischen Truppen hatten nach ihrer Vereinigung bei Wilsdruff am 18. Juni ihr Landkampflos in Richtung Lobositz und Theresienstadt verlassen [9], nach Zerstörung der Brücken von Riesa und Meißen und Herausnahme vieler Gleisstücke auf den Bahnhöfen in Löbau, Bautzen, Bischofswerda, auf den Viadukten bei Kratzau, bei Machendorf usw. [10]. Die Grenzen wurden am 15. Juni geschlossen. Unbeschreiblich steigerte sich die Angst der Bevölkerung, und die jungen Männer im Alter von 18—36 Jahren flohen in die Wälder, in die Berge oder nach Böhmen vor der Rekrutierung durch die Preußen, erkannten aber kurz darauf die Nichtigkeit ihrer Befürchtung und kehrten zurück [11].

Der Führer ruft zum Kriegs-WHW.

. . . „In einem gigantischen Kampfe sondergleichen haben nun die deutschen und verbündeten Soldaten in diesem Jahre den Lebensraum der europäischen Völker gewaltig erweitert. Der Versuch der internationalen Menschheitsbeglücker Roosevelt, Churchill und Stalin, die europäischen Völker auszuhungern, kann damit schon jetzt als endgültig gescheitert angesehen werden. Wenn aber in diesem gewaltigsten Ringen aller Zeiten der deutsche Soldat unter kaum vorstellbaren Entbehrungen im Kampfe seine schweren Opfer bringt, dann ist die Heimat gerade in diesem Jahre noch mehr verpflichtet, auch das Höchste an ihren Opfern zu geben. Selbst dann wird sie nur einen Bruchteil von dem leisten, was unsere Wehrmacht zu Lande, zur See und in der Luft vollbringt." . . .

(Aus dem Führeraufruf vom 1. September 1942)

SLUB Wir führen Wissen.

STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Die Preußen hatten nämlich am 19. Juni nur ihre eigenen Reservisten aus Zittau abgeholt.

Prinz Friedrich Karl von Hohenzollern

Im Volksmunde war er längst bekannt als „der rote Husar". Die ganze preußische Armee wußte seinen vorwärts drängenden Geist und sein soldatisches Vorbild zu schätzen. Verzweifelt hatte er gegen bornierten Drill und Gamaschendienst sowie gegen veraltete Vorurteile gekämpft. Als Divisionskommandeur in Stettin 1859—60 hatte er seine neuen Erziehungs- und Ausbildungsgrundsätze erfolgreich erprobt und war Mitglied einer Kommission zur Reorganisation der Armee.

Er ging zurück auf Napoleons Grundsatz: Die moralische Stärke ist der physischen Kraft überlegen. Aus der Kampfweise der Franzosen hat der Prinz die Anpassung ans Gelände und die aufgelöste Schützenlinie kennen gelernt, darum fordert er: Los vom Exerzierreglement! Dies ist aber nur möglich, wenn man sich auf Umsicht und rasche Entschlußkraft, auf Manneszucht und Vaterlandsliebe jedes einzelnen Soldaten verlassen kann. Von ihm verlangte der Prinz den vollen kriegerischen Manneswert; der ganze Mensch, Verstand, Seele und Körper, muß ausgebildet werden. Außerordentlich vielseitig sind die Forderungen des Prinzen für Ausbildung und Truppenführung, rasch gewann er durch seine Schriften und sein Vorbild das Vertrauen der ganzen Armee, so daß er zu ihrem bedeutendsten Erzieher wurde, bahnbrechend für die neuere Infanterie überhaupt. Er trat auch mit als erster für das Zündnadelgewehr ein und für die Verwendung der Kavallerie zur Aufklärung vor der Front [12].

Erst am 8. Juni 1866 traf der Prinz aus Berlin im Hauptquartier ein, mit dessen Verlegung von Sonnenwalde nach Schloß Muskau [13], sollte doch die 1. Armee eine Linkswendung nach Schlesien zu machen. Wegen der drohenden Haltung Sachsens ließ sie aber Moltke bald abbrechen und das Hauptquartier des Prinzen nach Görlitz verlegen, wo er am 13. Juni nachm. ½3 Uhr im „Hirschen" eintraf. Was würde die Lausitz von ihm zu erwarten haben, da er für tüchtiger gehalten wurde als die andern beiden Heerführer, der Kronprinz und der General Herwarth von Bittenfeld?

Der Einmarsch in die Sächs. Oberlausitz

Sofort mit dem Einmarsch am Sonnabend, dem 16. Juni, schwand die Furcht vor den Preußen, zumal der Prinz auf Befehl von Berlin her zur Beruhigung bekanntmachen ließ, daß „wir nicht als Feinde kommen". Privateigentum sei von den Truppen streng zu schonen und Staatseigentum wie eigenes zu behandeln [14]. Die Vortrupps besetzten Löbau (Bautzen erst am 17.), Bischofswerda unter GM. Graf von Bismarck mit Ulanen 4. und Husaren 5. Rgt., um am nächsten Tage in Dresden die Verbindung mit der Elbarmee herstellen zu können [15]. Im Raume Reichenbach—Bernstadt—Ostritz bis hinauf zur Bergschenke war die 7. Division unter General von Fransecky eingedrungen [16], und in den nächsten Tagen sollte die 1. Armee nicht weiter vorrücken, um erst die Annäherung der Elbarmee abzuwarten.

Auf sächsischem Gebiet verlangte man von den Quartiergebern pro Mann ¾ Pfd. Fleisch, 1 Kanne Bier, 10 Zigarren oder ½ Pfd. Tabak, an Viktualien 6 Lot Reis oder 7½ Lot Graupen oder 15 Lot Hülsenfrüchte oder 3 Pfd. Kartoffeln; ferner 2 Pfd. Brot, 1½ Lot Salz und 1 Lot gebrannte Kaffeebohnen. Beiderseits herrschte aber freundliches Entgegenkommen, nur Bier, Zigarren oder Tabak mußten in vorgeschriebener Menge geliefert werden [17].

Am Sonntag, dem 17. Juni, einem Ruhetage, kamen zum ersten Male preußische Husaren über Oppelsdorf—Reichenau—Türchau auch durch Hirschfelde [18]. Das Auftauchen österreichischer Truppen zwischen Reichenberg und Zittau veranlaßte viel engere Zusammenziehung der preußischen um Ostritz und Radmeritz am 18. Juni. Die 7. Inf.-Division bekam Befehl, mit einem Bataillon und einer Schwadron Zittau zu besetzen, diese Truppen aber zur Nacht zurückzuziehen [19]. Sieben Reiter mußten die Grenze von Grottau bis Reibersdorf und Reichenau eifrig absuchen. In Ostritz und Hirschfelde stand Kavallerie und Landwehr [20].

In Zittau trafen preußische Patrouillen, Quartiermacher und nachmittags eine Abteilung von der 8. Division mit 80 Leiterwagen von Löbau her zum Fouragieren ein. Die Staatskassen wurden beschlagnahmt und die Telegraphenapparate der Post zerstört. Auf dem Johannisturm standen stets drei preußische Offiziere mit Fernrohren, Vorposten nur bis Olbersdorf, Patrouillen aber bis Schanzendorf, und die Grenze war dicht besetzt. Zittau zahlte 12 000 Tlr. Kontribution. Die Preußen requirierten 700 Ztr. Heu, 410 Hafer, 400 Reis, 40 Kaffee, 4500 Portionen Brot zu 5 Pfund, 1500 Portionen Brot zu 1 Pfund, 1200 Sack Mehl, 20 Eimer Branntwein. 12 800 Quart Bier. Am 19. Juni noch 300 Ztr. Leder, 1000 Paar Stiefel, 2000 Ellen Leinewand, 10 Ztr. Salz [20]. Preußische Patrouillen von 4—5 Mann ritten auf der Straße Reichenau—Friedland bis Heinersdorf und Neustadt [21].

Das Hauptgewicht des ganzen Feldzuges lag zunächst in der Oberlausitz. Denn durch königlichen Befehl vom 19. Juni wurde die Elbarmee mit der 1. Armee vereinigt und General Herwarth an die Befehle des Prinzen Friedrich Karl gewiesen [22]. Dadurch hatte dieser unter seinem Befehl 4½ Armeekorps und 1 Korps Kavallerie = 141 000 Mann, der Kronprinz mit der 2. Armee nur 125—130 000 Mann. Durch die Lausitz (mit der Straße Görlitz—Seidenberg—Friedland) ging die 1. Armee mit 75 Bataillonen, 74 Schwadronen, 300 Geschützen = 93 000 Mann [23]. Am 19. Juni wurde dem Prinzen durch Bismarck der Entschluß des Königs zur Offensive mitgeteilt und ein Entwurf für eine Art Kriegserklärung zwecks Abgabe an den Befehlshaber der österreichischen Truppen [24]. Man wollte beim Einbruch in Böhmen auf diese äußere Form nicht verzichten.

Krieg gegen Oesterreich war nun erst das erlösende Wort für Moltke. Am Abend des 19. Juni gab der König Moltkes Befehle für die Armeen heraus: „Die 1. Armee hat die Offensive gegen die in Nordböhmen konzentrierten feindlichen Hauptkräfte zu ergreifen. Die 2. Armee hat sich der ersten zu nähern, um die Vereinigung in Böhmen zu bewirken, die schon am 25. bei Gitschin zu erwarten wäre." Am Morgen des 20. Juni brachte Oberst Döring vom Generalstab die ausführlich gehaltenen Befehle nach Görlitz, und von hier aus befiehlt der Generalstabschef des Prinzen, v. Voigts-Rhetz, sofort der Elbarmee das Vorrücken über Stolpen (21. Juni), Lobendau (22.), Rumburg (23.), Haida/Zwickau (24.), Gabel (25.) zur Vereinigung mit der 1. Armee [25]. Entgegen allen bisher geltenden Regeln, gestützt auf die schnelle Vermittelung des Telegraphen, führte Moltke drei Armeen, vor denen der Feind stand, nach seinem Willen zusammen zum gemeinsamen Schlage [26].

Am 20. Juni hielt der Prinz Besichtigungen ab und richtete begeisternde Ansprachen an die Soldaten, um überall kriegerischen Geist zu entflammen. Vom Stabe des Kronprinzen traf am 21. Juni Major v. Burg in Görlitz mit der Anfrage ein, wie man die 1. Armee durch Offensive unterstützen könne. Prinz Friedrich Karl gab die nötigen Anweisungen und teilte auch sofort dem Könige mit, daß er am 22. seine Armee an der Grenze konzentrieren, am 23. und 24. vorgehen und am 25. Reichenberg nehmen wolle.

Nun mußte die schwerfällige Kriegsmaschine endlich in Gang kommen. Die Vortruppen erhielten am 21. Juni abends 6 Uhr den Befehl, daß Füsiliere und eine Schwadron Husaren sofort nach Hirschfelde marschieren und dort Vorposten mit Front nach Friedland beziehen sollten. Infolgedessen zog das 1. Bataillon Rgt. 67 seine Vorposten mit Ausnahme einer kleinen Feldwache an der Straße nach Burkersdorf ein und verlegte die 3. Kompanie nach Ober-, die 2. nach Niederkriesdorf. Das Füsilierbataillon traf abends 9½ Uhr in Hirschfelde ein, die 12. Kompanie besetzte die Neißebrücke und die dem Feinde entgegen gelegenen Ortsausgänge mit Wachen, die 11. Kompanie bezog Alarmhäuser, und die 10. Kompanie durfte es sich am bequemsten machen und Quartiere im Orte beziehen. Die 9. Kompanie überschritt die Neiße und schob zwei Feldwachen auf den beiden nach Friedland führenden Wegen vor. Die Postenlinie erstreckte sich von der Neiße bis zur Straße nach Königshain.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

In dieser Stellung verblieben die Bataillone auch am 22. Juni bis zum Nachmittage. Dann traf für die Musketiere der Befehl ein, sofort um 3 Uhr nach Reichenau abzumarschieren. Die 2. und 3. Kompanie bezog hier Vorposten, die 1. und 4. Alarmhäuser. Die Füsiliere, von denen früh 8 Uhr die 12. Kompanie die Vorposten vor Hirschfelde, die 11. Kompanie die Ortswachen, die 10. Alarmhäuser und die 9. Kompanie Quartiere bezogen hatten, marschierten noch abends 7 Uhr von Hirschfelde ab nach Markersdorf[28]. Die 7. Division erhielt Befehl, sich Zittaus zu bemächtigen; die Vorposten der Elbarmee standen schon in Warnsdorf und Schluckenau[29].

Während der Prinz noch glaubte, durch ein Telegramm nach Berlin am 22. Juni drängen zu müssen, ihm das Einmarschieren in Böhmen zu gestatten, war an demselben Tage schon der gewünschte Befehl von Moltke erlassen[30]. Und die von General v. Stülpnagel am 21. eingesandten Entwürfe für die ausführlichen Armeebefehle zum Einmarsch nach Böhmen, die am 22. abends ausgegeben werden sollten, sowie für die Verlegung des Hauptquartiers nach Hirschfelde wurden umgehend genehmigt[31].

Sowie es am 22. Juni endlich klar war, daß die 2. Armee keinen Einfall der Oesterreicher in Schlesien zu erwarten hatte, konnten die entscheidenden Chiffretelegramme an die Hauptquartiere in Görlitz und Neiße abgehen. „Seine Majestät befehlen, daß beide Armeen in Böhmen einrücken und die Vereinigung in der Richtung auf Gitschin aufsuchen[32].“ Ein Schreiben Moltkes gab kurz danach Erläuterungen dazu: Gitschin ist nicht unbedingt verbindlich, sondern je nach der Lage kann sich das Ziel etwas verschieben. Außerdem bestehe die Möglichkeit, Teile des Gegners mit überlegenen Kräften zu schlagen. Dabei ist jeder Armee selbständiges Handeln unter Rücksicht auf die Nachbararmee zugestanden. Besonders die 1. Armee sollte nach ihrer Vereinigung mit der Elbarmee durch ihr rasches Vorgehen die Krisis abkürzen, in der sich die schwächere 2. Armee während ihres Durchzugs durch die schlesischen Berge befände[32].

Der Marsch an die Grenze und ins Hauptquartier Hirschfelde am Freitag, dem 22. Juni

Nach dem Aufbruch von Görlitz[33] „begegnete uns der Prinz Friedrich Karl (wohl unweit Deutsch-Ossig), der den guten Humor der Truppen teilte und sie mit sichtbarem Hochgefühl an sich vorüberziehen ließ. Der Times-Korrespondent hat seinerzeit von diesem Marsch ein so treues und ansprechendes Bild gegeben, daß, wer ihn mitgemacht, fast sagen kann, er erkenne sich selbst in dem Bilde wieder[34].“ Der fein gebildete und wegen seines Auftretens sehr beliebte Times-Korrespondent Mr. Hozier, Kapitän der Horse-Guarde, hatte die Erlaubnis, sich dem Hauptquartier anzuschließen[35]. Zu meiner Freude fand ich in der Sächs. Landesbibliothek diese englischen Berichte in The Times Nr. 25 537. London, Freitag, den 29. Juni 1866, mit der Ueberschrift: Hauptquartier der 1. Armee. Hirschfeld, den 22. Juni. Aus den allzu wortreichen Stimmungsbildern gebe ich in Uebersetzung nur wieder, was die Tatsachen oder die örtlichen Verhältnisse beleuchtet. Jedenfalls ist ein Kriegsbericht aus Hirschfelde für das Weltblatt der London-Times ein ganz einzigartiges Fundstück!

„. . . . Prinz Friedrich Karl brach heute sein Quartier in Görlitz ab, zog einen großen Teil der 1. Armee zusammen und stürzte sich auf die beiden Straßen, die durch Zittau und Seidenberg führen, d. h. eben gegen die österreichische Grenze. Der Generalstab verließ Görlitz etwa 3 Uhr nachm. und drang auf der Straße vor, die von Truppen und Militärwagen wimmelte, bis zu diesem Dorfe (Hirschfelde). Die Straße von Görlitz bis hierher war bedeckt mit einem fast ununterbrochenen Strome von Infanterie-Regimentern, Batterien der Artillerie und Abteilungen der Kavallerie, mit Militärfahrzeugen und mit einer langen Linie von Landwagen als Ergänzungstransport, während der dicke Haufen von Staub, der sich fast 1½ Meile zur Linken erhob, anzeigte, daß eine gleich starke Heeressäule auf der Straße nach Seidenberg vorwärtsstrebte.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1] Vergl. meine Arbeiten in OHZ. 2/1937: Ueberfall und Gefecht von Hirschfelde am 20. Febr. 1757. In OHZ. 8/1937: Friedrichs des Großen Aufmarsch zu einer Entscheidungsschlacht bei Dittelsdorf vom 16.—20. August 1757.

[2] Vergl. meine Arbeit HOZ. 8/1939: Napoleons Vorstoß von Zittau nach Gabel als Beginn des Herbstfeldzuges 1813.

[3] v. Schlichting, Taktische und strategische Grundsätze der Gegenwart. 2. Teil. Truppenführung, 1898. S. 135 f.

[4] Moltkes Militär. Korrespondenz. 1866. Berlin. 1896. S. 180. — Heinr. Friedjung, Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland 1859—1866. Berlin 1908. II. 16.

[5] Heinr. v. Ambrozy, Die Kav.-Brig. Fratricsevics in der Zeit vom 14. Mai bis 4. Juli 1866. Wien 1907. Ausführliches Tagebuch über das Zittauer Gebiet!

[6] Friedjung II. 16.

[7] Preuß. Generalstabswerk: Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Berlin 1867. S. 16.

[8] Briefe des Generals der Infanterie v. Voigts-Rhetz aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71. Berlin 1906. Brief vom 14. Juni.

[9] Preuß. GStW. S. 101.

[10] Ambrozy, S. 10.

[11] Engelmann, Gesch. v. Reichenau. 1904. II. 371. Anschauliche Schilderung.

[12] Wolfgang Foerster, Prinz Friedrich Karl von Preußen. Stutgart, Leipzig 1910. I. 157—187. 206. 221. 226—38.

[13] Eduard von Fransecky, Denkwürdigkeiten. Berlin 1901. S. 283: Die bescheidene Hoftafel in dem lieblichen Muskau. S. 288: Partien der Offiziere nach der „herrlichen“ Landeskrone, ins Neißetal nach Marienthal.

[14]. Moltke, S. 223.

[15] Pr. GStW. S. 91.

[16] Ambrozy, unterm 16. Juni.

[17] Heinrich, Gesch. d. 4. Magdeburg. Inf.-Rgt. Nr. 67. Berlin 1899. S. 59. — Dieses Buch wurde aus der Deutschen Heeresbücherei in Berlin entliehen.

[18] Engelmann, II. 370.

[19] Graf v. Haeseler, 10 Jahre im Stabe des Prinzen Friedrich Karl. III. Bd. 1865—66. Berlin 1915. S. 72.

[20] Ambrozy, unterm 18. 6.

[21] Fransecky, S. 288. Vergl. die Lieferungen Reichenaus bei Engelmann. II. 370.

[22] Preuß. GStW. S. 92. Ungarische Patrouillen machten den Zittauern wohl noch am 19. 6. großen Eindruck durch ihre Reitkünste, die sie auf der Treppe zum Bahnhofe zeigten, wie mir mein Vater erzählte.

[23] Heinrich, S. 54. Lettow-Vorbeck, II. 170.

[24] Oskar v. Lettow-Vorbeck, Gesch. des Krieges von 1866 in Deutschland. 2. Bd. Der Feldzug in Böhmen. Berlin 1910. II. 100.

[25] Haeseler, III. 74.

[26] v. Schlichting, II. 135.

[27] Foerster, II. 36.

[28] Heinrich, S. 61.

[29] Ambrozy, unterm 22. 6.

[30] Friedjung, II. 8.

[31] v. Lettow-Vorbeck, II. 112.

[32] Preuß. GStW., S. 94, 95.

[33] Das Standbild auf dem Blockhause in Görlitz stellt den Prinzen in diesem wichtigen Zeitpunkt dar. Leider ist seine Haltung unnatürlich, indem er mit der Rechten nach den Gebirgspässen der Lausitzer Berge zeigt und links ausschreitet statt rechts. Außerdem stünde es ihm als Heerführer besser, wenn er mit dem Säbel zeigte statt mit dem Finger.

[34] Fransecky, S. 292, er kam von Deutsch-Ossig.

[35] Haeseler, III. 22.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Die Pesthochzeit

Von Alfred Hinkelmann

Der schwere Frühdunst eines späten Herbstmorgens lagerte sich auf den welligen Kuppen und den flachen Talmulden der Schluckenauer Senke. Die Sonne stand am späten Morgen immer noch im Kampf mit den ewiggrauen Nebelschwaden. Endlich glückte es ihr, sie zu vertreiben, und mit ihrem letzten strahlenden Gold bezauberte sie Buchen und Birken, Erlen und Weiden, daß sie aufleuchteten in ihrer bunten Farbenpracht. Einige Nachtfröste hatten bereits den Wald stark entblättert. So gelang es den zarten Lichtboten leicht, in den Busch einzufallen und die sterbenden Bläter nochmals zu liebkosen.

Die Bauern arbeiteten noch auf dem Felde. Sie luden Rüben auf oder säten. Als das mild durchbrechende Licht die grauen Ackerfurchen aufhellte, verharrten sie einen Augenblick in ihrer Arbeit und streckten den gebeugten Rücken. Einige nahmen fast andächtig die Mütze ab und ließen sich ihren Kopf wärmen. Und wenn sie schon bei ihrer harten Fron stumpfsinnig gegen ihre schöne Heimat geworden waren, so betrachteten sie doch mit Ehrfurcht den spätherbstlichen Glanz des Himmels.

Nur einer ging teilnahmslos auf dem holprigen, raddurchfurchten Wege dahin. Er blickte auch nicht auf, als ein Nußhäher krächzte und erschreckt von der alten Eiche am Wege abstrich. Der hochgewachsene, etwas knochige Mann war Hans Pflaume, der Sohn des Niederschössers in Taubenheim. Er hatte auf dem Markte in Schluckenau eine Kuh erstanden und trieb nun das unwillige Tier die Anhöhe hinauf. Der junge Geselle vermochte nicht die Gedanken zu verscheuchen, die ihm seit einigen Taaen die Ruhe nahmen. Zur Kirmes sollte der Bauer Christoph Wagner mit Jungfer Anna Wendler kopuliert werden. Die fleißige, hübsche Jungfer hatte er immer gern gehabt. Da waren ihm nun die Eltern des Bauern zuvorgekommen und hatten bei Annas Mutter um die Hand des Mädchens geworben. Was hatten ihm bis jetzt die Dorfjungfern gegolten! Wenn sie mit der Zeit aus dem Kreis der Jugend austraten und heirateten, zum Teufel, was ging es ihn an! Aber die Anna! Das durfte nicht geschehen!

Aber wenn die Jungfer selbst diesen reichen Bauern heiraten wollte? In des jungen Mannes Kopfe, der sich bis jetzt recht wenig mit den Ränken und Tücken der Liebe beschäftiat hatte, schien dieser Gedanke allmählich Fuß zu fassen. Eine stille Traurigkeit übermannte den sonst so lustigen Burschen. Er konnte im Kretscham die ganze Gaststube unterhalten und mit den Mädchen unbekümmert scherzen. Aber wenn ihn ein Ungemach traf, wurde er sofort still und verschlossen, wie man das oft bei sonst von Natur heiteren Menschen findet. Die ganze Welt war ihm verleidet, sein Gang war schwer geworden, und in seinen Gesichtszügen prägte sich tiefe Niedergeschlagenheit aus.

Der junge Geselle hatte indessen den Wald erreicht und trat in die „Brotküche" ein. Er blieb vor den roh aufgesetzten Steinen sinnend stehen, band das Tier an eine junge Fichte und setzte sich an den Wegrand. Die düstere Umgebung und die steinernen Zeugen aus der Pestzeit vermochten die Schatten in seiner Seele nicht aufzuhellen. War nicht in Böhmisch-Leipa wieder die Pest ausgebrochen, und zeugte nicht auch die „Brotküche" vom Elend und Leid vergangener Zeit? Pflaumes Gedanken spannen sich zu seinem Großvater zurück, der ihm oft von der furchtbaren Pestnot in Schluckenau erzählt hatte: Vor fast 100 Jahren war die Seuche wieder einmal ausgebrochen. Alles floh den Ort des Grauens. Ein strenger kaiserlicher Befehl mußte allen Verkehr unterbinden. Niemand durfte die Stadt Schluckenau und ihre Gründe betreten oder verlassen, niemand durfte Handel und Gewerbe treiben. Die ganze Stadt wurde sofort umstellt. Damit sie aber nicht Not an Lebensmitteln hatte, wurden diese von außen bis an den Aufsichtskordon gebracht und von da von den Einwohnern abgeholt. Das Brot wurde in diesem Waldstück in Feldöfen gebacken, und seit dieser Zeit hieß diese Waldung die „Brotküche".

Wie zäh waren doch diese Menschen gewesen! Kaum ein Menschenalter zuvor hatte diese Gottesgeißel die ganze Stadt zum Sterben verurteilt. Nur zwei Ehepaare waren gesund geblieben. Aus Furcht vor den Pestkranken, so hatte der Großvater erzählt, wagte sich niemand mehr in die Häuser, und doch konnte man die Toten darin nicht unbeerdigt liegen lassen. Einige Beherzte warfen deshalb Körbe mit Lebensmitteln in die Behausungen. Wurde der leere Korb herausgeworfen, so erkannten sie, daß dort noch Menschen am Leben waren. In die anderen Häuser brachen die Stadtknechte ein und holten die Pestleichen heraus. Von dieser Zeit an liefen die Schluckenauer Kinder am Aschermittwoch bettelnd durch die Stadt und hielten Körbe in der Hand. Die Sitte des „Korbschreiens" ging auf diese Leidenszeit zurück.

Als Hans Pflaume nach einiger Zeit aus dem Saumpfade austrat, lag das Dorf Taubenheim still und friedlich im Schein der wärmenden Mittagssonne. Ein milchblauer Himmel umspannte die weite Landschaft. Der Jüngling trieb die Kuh über den Schafberg in das Weißbachtal herein. Als er am Galgenberge vorbeikam, mußte er wieder an die Erzählung seines Großvaters denken:

Vor 50 Jahren noch, anno 1632, war die Pest wieder in Schluckenau eingedrungen und hatte 600 Opfer gefordert. In Massengräbern mußten sie bestattet werden. Der Großvater hatte es miterlebt und wußte genau, daß von den 151 Familien in der Stadt nur acht übrig geblieben waren. Und wie man die armen Flüchtlinge behandelt hatte! Kein Mensch nahm sie auf, höchstens warf man ihnen ein Stück Brot zu. Wehe dem Flüchtlinge, der an der Grenze abgefangen wurde! Ueberall hatten die gnädigen Herren Galgen errichtet. Dort harrte ihrer ein noch sicherer Tod. Heute noch schleichen die Taubenheimer Bauern scheu am Galgenberge vorbei und hören abends die armen Seelen der Gehängten im Gewinsel des feurigen Hundes, der um den Berg wildert.

Hans Pflaumes Gedanken fanden sich nur allmählich in die Gegenwart zurück. Ja die vielen Toten der Pest hatten ausgelitten. Bei ihnen wird kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen mehr sein, wie der Pfarrer bei jedem Begräbnis sagt. Was mögen aber alle die gelitten haben, die Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Kinder und Enkel, Braut und Bräutigam durch die grausame Pestseuche verloren hatten!

Als der junge Bursche mit seiner Kuh über die Spree gehen wollte, vertrat ihm an der niederen Mühlbrücke der Wächter den Weg: „Auf Anordnung des Richters darfst du nicht mehr ins Niederdorf. Die Pestseuch ist bei Euch!"

Der Angeredete erbleichte, stieß den Wächter beiseite und eilte nach dem niedrigen Hause an der Spree. Er wollte zur Tür hinein, doch sie war schon mit starken Balken zugesperrt. Da sah er durch das Fenster in die Holzstube. Vater und Mutter lagen in der Stube, völlig verfärbt und verquollen und mit dicken Beulen bedeckt. Er rief nach seinen Schwestern, aber niemand antwortete. Da schlug er das Fenster ein und kroch durch die schmale Oeffnung. Starr blickten ihn die beiden Toten an. Ja, es war die Pest. Er riß die Tür auf und wollte die schmale Stiege hinaufspringen, doch da lagen seine beiden Schwestern zusammengekauert hinter der Tür — tot.

Wie lange der Bursche bei der Treppe gelegen hatte, wir wissen es nicht. Er kam erst ganz zu sich, als er ein stilles Gebet sprach, um Kraft zu finden und Besinnung zum Handeln. Nur jetzt nicht zusammenbrechen, jetzt stark und klar bleiben, das war sein eiserner Wille.

Nun kroch er zum Fenster hinaus, schaufelte im Garten ein breites Grab, schob vier Bretter durch die Fensteröffnung, legte Vater, Mutter und Geschwister darauf und wusch sich. Die Toten durften nicht zusammenbrechen, sonst zogen sie ihn nach! Dann gab er ihnen ein paar Geldstücke und Brot in die Hände und bedeckte die Körper mit Leinentüchern. Behutsam, als wollte er ihnen nicht wehe tun, zog er sie in den Garten und drückte sie in das enge Grab. Als er das Grab zuschaufelte, sahen ihm immer noch die Nachbarn von weitem scheu zu.

Als er in die leere, einsame Stube zurückkehrte, kam ihm erst das furchtbare Geschehen dieses Tages zum Bewußtsein. Niemand durfte zu ihm, niemanden konnte er sein Leid klaaen, weder dem Pfarrer, noch seinen Nachbarn und Dorfgenossen. Am Abend stellten ihm mitleidige Nachbarn Brot, Butter und Fleisch in den Garten. Wasser und Holz mußte er sich selbst be-

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

sorgen, denn es war bereits Mitte November, und der Nordwind pfiff kalt und stürmisch.

Hans Pflaume blieb weiter nichts übrig als zu warten, zu warten auf den Tod oder das Leben. Nach einer schlaflosen Nacht fror ihn am anderen Morgen entsetzlich trotz des heftigen Feuers, das er in der Stube im Lehmofen entfacht hatte. Eine lästige Müdigkeit drückte ihn auf die Bank am Fenster nieder, und der Kopf ward ihm schwer. Mit Mühe schleppte er sich zur Ofenröhre, um den brennenden Durst zu löschen. Da schwand ihm das Bewußtsein. Wie lange er in der Hölle zugebracht hatte, konnte er sich nicht mehr erinnern. Aber als ihm Gesicht und Rücken schmerzten und er sich aufrichtete und seine Beulen befühlte, tanzten die Schneeflocken durch das Fenster herein, das ein harter Windstoß aufgerissen hatte.

Der Tod war noch einmal an Hans Pflaume vorübergegangen. Die Beulen heilten, und neue Hoffnung erfüllte den Kranken. Mühsam versuchte er, das Fenster zu erreichen. Wenn ihm nur nicht so schwach wäre! Aber er mußte etwas zu essen haben, wenn er wieder zu Kräften kommen wollte.

Als er die Fensterbank erreicht hatte und einen Blick auf die niedere Mühlbrücke warf, da stand sein Herz still: Der Pfarrer! — Anna! — Der Bauer!

Hans Pflaume reckte sich mit ganzer Kraft auf und schrie wie ein todgehetztes Tier. Auf einmal bewegte sich die Brücke und wandelte auf ihn zu. Er erhob beide Fäuste und wollte sich auf seinen Gegner stürzen. Doch da wuchs die Brücke riesengroß. Ihr Bogen wölbte sich drohend über ihm und drückte ihn zusammen.

Der Chronist meldet:

Traubuch 1680, den 18. Novembris als Kirmesmontag ward Christoph Wagner, ein junger Gesell und Bauer in Niederdorf, mit Jungfer Annen, weyland Jakob Wendlers, Bauers in Oberdorf eheliche Tochter, auf der Mühlbrück copuliret und getrauet, weil zu der Zeit die ganze Niedergemein wegen der alsda sich befindenden Pestseuche auf Oberamtsanordnung nicht in die Kirche gelassen worden. Gott gebe ihm seinen Segen!

. . . ist Hans Pflaume ein junger Gesell in Niederdorf, nachdem zuvor seine Eltern und Schwestern, wie oben zu sehen, verstorben, und er 7—8 Wochen in seines Vaters verlassenen Hause allein zugebracht, auch endlich der Pest obgelegen und die Beulenschäden zugeheilet, in der Stubenkammer tot aufgefunden worden. Wie es aber zugegangen, ist dem allwissenden Gott bekannt. Die menschliche Mutmaßung war: Daß er aus Schwachheit und Unvermögenheit dahin gefallen und sich nicht wiederumb erholen können. Ist zu bejammern, daß er nach Ueberstehung der Gefahr sein Leben hat so einbüßen müssen.

Die 70jährige prachtvolle Birke im Oberdorfe Taubenheims, die unter Naturschutz gestellt wurde.

Aufnahme: A. Hinkelmann

Mein gutes Bett

Aus dem Kriegstagebuch „Zwischen Abschied und Heimkehr."

Nun schlief ich wieder mal in meinem Bett
und bin mir wie ein König vorgekommen.
Zwei Tage und zwei Nächte hab ich es
ununterbrochen in Beschlag genommen.

Es schien mir nie so weich und nie so warm
wie grade jetzt nach all den harten Tagen
da wir nur eine Stunde in der Nacht
oft irgendwo im Felde schlafen lagen.

Ob Stein, ob Stroh, — wir schliefen überall,
wohin wir unsre müden Glieder streckten.
Wir schliefen, wenn's nicht anders ging, im Stehn,
bis uns Signale aus den Träumen weckten.

Doch jeder sehnte sich wie nie zuvor
in seinem ganzen bürgerlichen Leben
nach seinem Bett daheim und hätte für dies Glück
wohl vieles unbedenklich hingegeben.

Ja, ja, so ist es! — Manches kleine Ding
lernt man durch diesen Krieg erst richtig lieben.
Sonst wäre mir mein gutes, weiches Bett
nur eine Selbstverständlichkeit geblieben.

Gefr. Herbert Kümmel

Sonderausstellung „Sarepta" – „eine Herrnhuter Gründung" im Heimatmuseum Herrnhut

Der Verein für Geschichte Herrnhuts zeigte im September in dieser Ausstellung Ortsansichten, Pläne, gewerbliche, volkskundliche und kunsthandwerkliche Gegenstände, alte Briefe, Dokumente und vieles andere Interessante der Herrnhuter Siedlung Sarepta — das jetzige Krasnoarmejsk, 28 Kilometer südlich Stalingrad. Vor 177 Jahren zogen fünf Herrnhuter unter dem Schutz der Zarin Katharina II. nach Rußland, um sich im Wolgagebiet anzusiedeln und unter den Kalmücken missionarisch zu wirken. Ihnen folgten bald viele andere, so daß im Jahre 1800 die neue deutsche Siedlung schon 500 Einwohner zählte. Eine planmäßige Bau- und Gewerbetätigkeit zeugte bald von der mustergültigen Pionierleistung dieser deutschen Siedler. 20 Jahre nach der Gründung bestanden 40 verschiedene Gewerbebetriebe, die z. T. auch mit dem Herrnhuter Handelshaus Dürninger in geschäftlichem Austausch standen und mit weiten Gebieten Südrußlands in Verbindung traten. Auch geschäftliche Außenposten in Moskau und Petersburg wurden errichtet. Später gewannen vor allem einige große Senffabriken in Sarepta an besonderer Bedeutung, die hauptsächlich den Senf aus den nordkaukasischen Gebieten zu Senföl und Tafelsenf verarbeiteten. So war diese deutsche Insel ein Muster deutschen Geistes und Gewerbefleißes. Noch heute leben einige Sareptaner Familien in Herrnhut, die nach der russischen Revolution alles zurücklassen und nach Deutschland zurückkehren mußten.

Die ersten Ritterkreuzträger im Kreis Zittau

Hauptmann Stimpel, Oybin
Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader
Photo: Brüchner

Major Rudolf Richter, Großschönau
Führer eines Infanterieregiments
Photo: Zeiz

Archiv: Oberlausitzer Heimat

Durch die Oberlausitzer Tagespresse ging bereits ausführlich die erfreuliche Nachricht, daß der Führer zwei im Kreis Zittau beheimateten Helden das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hat. Die gesamte Oberlausitz, im besonderen Kurort Oybin und die Gemeinde Großschönau, ist stolz auf ihre ersten Ritterkreuzträger, die wir zu dieser hohen Auszeichnung beglückwünschen.

Hauptmann Walter Stimpel wurde am 29. November 1917 zu Oelsen bei Gottleuba geboren. Im Alter von vier Jahren kam er mit seinen Eltern nach Kurort Oybin. Von 1928—1935 besuchte er das Gymnasium in Zittau bis zur Reifeprüfung. Er war immer ein begeisterter Sportsmann. Schon bei Schulfesten trat er hervor und hat zahlreiche Preise als Sport- und Waldläufer errungen. Wegen seines schlichten und bescheidenen Wesens genoß er stets die Achtung aller Oybiner. Schon 1933 war er der erste Fähnleinführer des Oybiner Jungvolks. Von Jugend auf war er unermüdlich tätig und gründete in Oybin den ersten Spielmannszug des Jungvolkes. Hauptmann Stimpel hat sich in 300 Feindeinsätzen, darunter über 180 an der Ostfront, als vorbildlicher, treffsicherer Sturzkampfflieger und Staffelführer durch unermüdliche Einsatzfreudigkeit, unübertreffliches Draufgängertum und hohes taktisches Verständnis ganz besonders ausgezeichnet. Seine kämpferische Tätigkeit an allen Frontenist eine ununterbrochene Reihe hervorragender Waffentaten. An der Spitze seiner Staffel unterstützte er in kühnen Sturz- und Tiefangriffen die Erdtruppen vielfach in entscheidender Weise in ihren schweren Abwehrkämpfen. U. a. war er bei der Zerschlagung sowjetischer Durchbruchsversuche hervorragend beteiligt. Auf dem Dnjepr versenkte er mehrere feindliche Nachschubschiffe, und im Schwarzen Meer fünf bewaffnete Frachter. Hauptmann Stimpel, der seine letzte Beförderung zugleich mit der Verleihung des Ritterkreuzes erfuhr, besaß seit dem 13. September 1939 bereits das EK. II, das ihm der Reichsmarschall damals persönlich überreicht hatte, ferner als Zeichen weiterer hoher Bewährung das EK. I und das Deutsche Kreuz in Gold.

Major Rudolf Richter wurde als Sohn des Fabrikbesitzers Wilhelm Richter in Großschönau am 13. August 1894 geboren; er besuchte zunächst das Realgymnasium in Zittau, um dann als Fahnenjunker ins Heer einzutreten. Vom 21. August 1914 an nahm er, zum Leutnant, Adjutant und Kompanieführer befördert, am Weltkrieg teil, in dem er viermal verwundet und mit dem EK. 1. und 2. Klasse sowie anderen hohen Orden ausgezeichnet wurde. Nach dem Weltkrieg trat er in das bekannte Möbelgeschäft seines Vaters ein, dessen Leitung er 1928 nach dem Tode Wilhelm Richters übernahm. Als 1939 die Feinde Deutschlands zum Schlag gegen das Reich ausholten, eilte Rudolf Richter erneut zu den Waffen. Er nahm an den Feldzügen in Holland, Belgien und Frankreich teil und hatte als Kompanieführer an der Vernichtungsschlacht von Dünkirchen hohen Anteil. Am 1. Oktober 1940 zum Major befördert, war Rudolf Richter im vergangenen Winter bei den schweren Abwehrkämpfen auf der Krim, insbesondere vor Kertsch, eingesetzt. Die Spange zum EK. I und II, das goldene Verwundetenabzeichen, das Deutsche Kreuz in Gold und hohe rumänische Kriegsauszeichnungen zeigen, daß er auf allen Kriegsschauplätzen seinen Mann gestanden hat. Krönung des Einsatzes auf der Krim war nun die Eroberung Sewastopols, an dessen Bezwingung Major Richter mit seinem Infanterie-Regiment hervorragenden Anteil hat. An der Spitze seiner Infanteristen stieß er — obwohl selbst verwundet — durch die feindlichen Befestigungen bis an das Schwarze Meer durch und schuf damit die wesentlichen Voraussetzungen zur endgültigen Inbesitznahme des Festungsgeländes an der Westküste.

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Oberlausitzer Heimatverband

Verbandsamtliche Mitteilungen

1. Ueber die Herbsttagung ergeht noch besonderes Rundschreiben. Es wird der Vorschlag gemacht, statt der üblichen Vertretersitzung in kleineren Gruppen (vielleicht kreisweise) zu Besprechungen zusammenzukommen.
2. Der Vortragstätigkeit möchte im kommenden Winter besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. In Frage kommen wander-, heimat-, länder- und naturkundliche Themen. Bewährte Vortragende stehen aus unsern Kreisen zur Verfügung. Auskunft gibt die Geschäftsstelle. Daneben wird die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Volksbildungswerk empfohlen.
3. Die Wegekartenhefte sind eingegangen und bei Kam. Jänichen, Bautzen, Wilhelmstr. 17, zu bestellen.
4. Diejenigen Vorsitzer, deren Vereine sich bei der Straßensammlung des NSRL. beteiligt haben, wollen die Zahl der Sammler und das Ergebnis an die Geschäftsstelle nach Großschönau berichten.
5. Die Anregungen der Zittauer Vertretersitzung haben in einigen Orten erfreuliche Erfolge gehabt. So melden Großschönau und Seifhennersdorf 100 neue Mitglieder.
6. Spenden auf Rücklagekonto sind schon erfreulich rege eingegangen. Der Verbands-Schatzmeister bittet um weitere Zuweisungen der noch übrigen Vereine.
7. Unser Neukircher Gebirgsvereinsführer Lehrer Alfred Kretschmer, z. Z. Hauptmann und Kompanieführer in einem Infanterie-Regiment, wurde am 3. März 1942 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

   Dem langjährigen Kassenwart des Walddorfer Humboldtvereins, Kam. Emil Dreßler, ist der Ehrenbrief des Reichsverbandes verliehen worden. Herzlichen Glückwunsch!

Heil Hitler! **Die Verbandsleitung.**

Terminkalender

Bautzen, Gebirgsverein: 11. Oktober: Wanderung durch das Bröfangtal. — 7. November: Bergtreffen im Vereinsheim. — 15. November: Wanderung Helas, Lubrachau. — 5. Dezember: Bergtreffen im Vereinsheim.

Chemnitz, Verein der Oberlausitzer: 6. Oktober: Monatsversammlung in den Reichshallen, Brühl 2. — 18. Oktober: Zusammentreffen im Keglerheim, Gustav-Freytag-Str. — 3. November: Monatsversammlung in den Reichshallen. — 15. November: Zusammentreffen im Bellevue am Goetheplatz. — 1. Dezember: Monatsversammlung in den Reichshallen.

Reichenau, Gebirgsverein: 10. Oktober: Wanderung nach Steinberg, Wachberg, Hermsdorf.

Aus den Verbandsvereinen

Luftkurort Lückendorf. Der Gebirgs- und Verkehrsverein veranstaltete am 5. September im Kretscham einen Lichtbildervortrag. Oberlehrer Vater aus Löbau sprach zu seinen selbstangefertigten 120 bunten Lichtbildern über das Sonnenland Bulgarien. Die Schilderung und die Bilder von seiner Besteigung der höchsten Gipfel im Rila- und Balkangebirge, auch von dem Volkstum dieses Landes, waren sehr interessant und packend. Er erntete viel Beifall und wurde zum baldigen Wiederkommen eingeladen.

Neusalza-Spremberg. Der Heimat- und Verkehrsverein hielt am 10. September in der Bahnhofswirtschaft seine sehr gut besuchte Hauptversammlung im 55. Vereinsjahr ab. Aus dem Jahresbericht des Vereinsführers Lehrer Förster sei folgendes wiedergegeben: Die Mitgliederzahl ist etwas gestiegen. Der Verein betreut fünf Wegemarkierungen von einer Gesamtlänge von 25 Kilometer, darunter ein Stück des Saar-Schlesien-Weges. Die Zahl der aufgestellten Ruhebänke beträgt 88. Der vereinseigene Waldbesitz umfaßt 113 Ar. Sechs Wanderungen wurden ausgeführt. Bis jetzt konnten fünf Ehrenwanderstöcke verliehen werden an Mitglieder, die mindestens 25mal mitgewandert sind. Etwa die Hälfte der Mitglieder beteiligt sich an den Wanderungen. Die Verkehrswerbung bewegte sich während der Kriegszeit nur in engem Rahmen. Die weiteren Punkte der Tagesordnung betrafen die Aufstellung eines Wanderplanes für das neue Vereinsjahr, Maßnahmen für die Mitgliederwerbung und die Planung einiger Vortragsabende zusammen mit dem Volksbildungswerk im kommenden Winterhalbjahr.

Obercunnersdorf. Jahreshauptversammlung des Humboldtvereins. Auch im abgelaufenen Geschäftsjahr ist eine rege Vereinsarbeit zu verzeichnen. Neben heimatlichen Lichtbildervorträgen konnte auch ein solcher wissenschaftlichen Inhalts geboten werden. Sie fanden regstes Interesse und ungeteilten Beifall. Besonderes Augenmerk hatte man dabei auf Mitgliederwerbung gelegt mit dem Ergebnis des Neueintritts von vorläufig 11 Mitgliedern. Durch Tod verlor der Verein im letzten Jahre drei Mitglieder. Der bisherige Vorsitzer wurde einstimmig wiedergewählt und von ihm auch der bisherige Ausschuß wieder in seinen Aemtern bestätigt. Die Kassenverhältnisse gelten als geordnete. An Gebirgsvereinsarbeit waren im Berichtsjahre umfangreiche Instandsetzungs- und Erneuerungsarbeiten an vereinseigenen Ruhebänken und Wegemarkierungen vorzunehmen. Ein Mitglied konnte für 40jährige Vereinszugehörigkeit durch Verbandsurkunde und Ehrennadel geehrt werden. Durch regelmäßige Uebersendung der Heimatzeitung hält man die Verbindung mit den in Heeresdiensten stehenden Vereinsmitgliedern aufrecht. Im Rahmen zeitbedingter Möglichkeiten wird den Mitgliedern auch im neuen Jahre das geboten werden, was dem Wesen unserer Bestrebungen entspricht.

Walddorf. Jahreshauptversammlung des Heimat- und Verkehrsvereins. Nach dem Jahresbericht hob sich der Mitgliederstand von 58 auf 66, das sind etwa 5 v. H. der Bevölkerung. Der Lesezirkel wurde im früheren Umfange fortgeführt. Ruhebänke und Wegemarkierungen wurden weiterhin instandgehalten. Im Fremdenverkehr wirkte sich die in früheren Jahren veranstaltete Propaganda sehr nachhaltig aus. Walddorf war im Jahre 1941 von rund 630 fremden Gästen besucht. Mit Genugtuung ist es zu begrüßen, daß auch die hiesigen Gaststätten sich dem Zuge der Fremdenbewegung angepaßt und ihre Lokale auf einen der Neuzeit entsprechenden Stand gebracht haben. Ganz allgemein kann gesagt werden, daß der Verein im Rahmen der kriegsbedingten Beschränkungen seine Aufgaben erfüllt hat. Kassierer Emil Dreßler gehört dem Verein länger als 50 Jahre als Mitglied an; die Kassengeschäfte hat er 48 Jahre lang geführt. Mit Dankesworten überreichte Vereinsführer Bürgermeister Sentner für diese Treue den Ehrenbrief des Reichsverbandes der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine. Kamerad Dreßler wurde nun von seinem Amt aus Altersrücksichten entbunden, doch soll er in Würdigung seiner Verdienste um den Verein auch weiterhin Sitz und Stimme im Vereinsrat behalten. Deshalb wurde er zum Ehrenkassierer ernannt. Als neuer Kassierer wurde Ewald Jentsch berufen. Hierauf hielt Lehrer Häußler einen sehr lehrreichen Vortrag über das neue Naturschutzgesetz.

Bereicherung des Heimatmuseums Seifhennersdorf

Im Humboldt- und Heimatverein hielt vor kurzem der Ausschuß für das Heimatmuseum eine Sitzung ab, zu der auch ein Sachverständiger für Tierpräparationen geladen war. Es galt, die reichhaltige Sammlung der einheimischen Tierwelt (Vögel, Nager, Raubtiere) um die heimischen Kriechtiere und Lurche zu bereichern. Teils sollen bereits vorhandene Präparate aufgefrischt, teils erneuert werden. Auch eine größere Zahl Neuanschaffungen wurden abgeschlossen. Schmetterlinge und Käfer der Heimat sind in 12 großen Schaukästen untergebracht worden, so daß der Besucher der Sammlung ein ziemlich abgerundetes Bild der heimischen Kleintierwelt erhalten wird. Mit großer Freude wurde von einer Reihe wertvoller Schenkungen Kenntnis genommen. Daß die uneigennützige Heimatarbeit des Humboldt- und Heimatvereins in der Bevölkerung immer mehr Anerkennung findet, zeigt sich auch in einer größeren Zahl von Neuanmeldungen.

Meine „Zeitgemäßen Rezepte"

sind sorgfältig ausprobiert. Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin" mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und den anderen Hausfrauen fehlen. Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD.

ERNST SCHUBERT Möbelfabrik und Einrichtungshaus

Bautzen, Goschwitz-Str. 21, Fernruf 2859
Großschönau, Adolf-Hitler-Str. 59/66, Fernruf 333
Zittau, Markt 2, Fernruf 3235

Künstlerische Wohnungseinrichtungen und Einbauten

Konditorei Zinn

ZITTAU, Weberstraße

Seit 1910 Qualitäts-Erzeugnisse in Konditoreiwaren
Das Kaffee ein beliebter Treffpunkt von nah und fern

RATSWEINKELLER ZITTAU

Ernst Hilbrigs Wwe.
Wein-Großhandlung
Gegründet 1869

Gasthaus Hammermühle

Hoffnung b. Zwickau (Sudetengau)
über Jonsdorf, Rabensteine, Niederlichtenwalde oder Waltersdorf, Jägerdörfel

Eisloch
Bunker
Talsperre

400 jährige Gaststätte.

Ein Idyll im Walde
Wer einmal dort war, kehrt wieder!

Schiffner

Bautzner Str. 9
Zittau

Die gute Konditorei – Das Kaffeehaus von Ruf
Erste Biere, beste Weine

Anerkannt gut sind die Weine
aus der Kellerei
FRIEDR. AUGUST ISRAEL, HERRNHUT
im Brüderhaus

Bestellungen für **Einbanddecken**
für Jahrgang 1940/41
dieser Zeitschrift erbittet baldmöglichst
Alwin Marx, Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Reichenau, Sa. Fernruf 300

Sendet den Soldaten die
„Oberlausitzer Heimat"
ins Feld!

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL-WERK GERH. F. SCHMIDT
Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
MÜNCHEN

Strom, Gas und Kohle sparen!

Schon kleinste Ersparnisse ergeben in der gesamten Volkswirtschaft erhebliche Mengen, die der Rüstungsindustrie dienstbar gemacht werden können.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag Reichenau, Sa. Tel. 300. Hauptschriftleiter: Otto Marx, Reichenau
Mitarbeiter für Kunst- und Kulturgeschichte: Dr. von Schlieben, Taubenheim
„ „ Naturwissenschaften: Dr. Jordan, Bautzen
„ „ Volkskunde: Studienrat Sieber, Löbau
„ „ Schrifttum: Lehrer Oskar Schwär, Dresden
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sachsen.

Oberlausitzer Heimat

Monatszeitschrift für Heimatpflege, Heimatforschung, Verkehrswerbung
Mitteilungsblatt des ‚Oberlausitzer Heimat-Verbandes', der Gebirgs-, Heimat- und Humboldtvereine der Oberlausitz, sowie auch der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum

Jeder unberechtigte Nachdruck aus „Oberlausitzer Heimat" wird strafrechtlich verfolgt. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprecher: Reichenau 300. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezieher und Inserenten ist Reichenau — Postscheckkonto: Dresden Nr. 25590. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau 444 — Bezugspreis: Halbjährlich 50 Pfg Bei Nichtabbestellung spätestens 14 Tage vor Beginn eines Vierteljahres läuft der Bezug weiter.

Nummer 6 **November/Dezember 1942** **23. Jahrgang**

Der Lichterbaum in der Oberlausitz

Das Fest der Wintersonnenwende, des wiedererstandenen Lichtes, feierten unsere Voreltern, oft ohne es zu wissen, nach altem germanischen Brauchtum in bestimmten Lebensformen. Immer aber steht das Licht im Mittelpunkt der Fest- und Feiergestaltung. Als Lichtträger fanden sich in der Oberlausitz in den letzten Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende auch Drehlichterpyramiden, die sich im allgemeinen aber nicht gehalten haben. Doch sind sie in den Oberlausitzer Dörfern und im Niederlande des nördlichen Sudetenlandes hie und da noch anzutreffen. Der Oberlausitzer Weber hatte sie aus Holz meistens selbst hergestellt. In eine Spindel wurden von unten nach oben immer kürzer werdende Holzstäbe eingebohrt, an deren äußeren Enden Rüböllämpel mit einer „Duchte" aufgesetzt wurden, da der arme Oberlausitzer Weber sich die verhältnismäßig teuren Kerzen nicht leisten konnte. Die aufsteigende Wärme brachte das Flügelrad an der Spitze der Pyramide in Bewegung. An den Seitenstäben hingen Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchen und anderes mehr.

Diese Ur- oder Ausgangsform der Dreblichterpyramide, bei der die Spindel feststand und sich nur das Flügelrad mit der konisch ausgeböhlten Nabe in der Zwinge der Achse drehte, führte in ihrer weiteren Entwicklung zu den in der Oberlausitz und des nördlichen Sudetenlandes bekannten Stockwerkdrehlichterpyramiden. Im Gegensatz zu der oben beschriebenen Ausgangsform war das Flügelrad mit der Spindel fest verbunden und bewegte die Spindel mit. Diese Achse war stockwerkartig von Drehtellern umfaßt, auf denen Figuren, Häuser, Bäume (Spanbäumchen), Menschen und Tiere, vom Hausvater meist selbst geschnitzt, standen. Im mittleren und unteren Stockwerk befanden sich sogar feststehende Spiegelscheiben rund um die Drehachse herum, so daß die vorüberziehenden Figuren immer wieder in den Spiegeln zu sehen waren. 10 oder 12 Dellämpchen, die auf dem äußeren unbeweglichen Holzstabgestelle aufgesetzt waren, spendeten die Wärme für den Antrieb des Flügelrades und damit für die Drehung der Achse und der Figurenteller. Außen an den Säulen und Verbindungsteilen der einzelnen Stockwerke brachte man an Haken Perlenketten und den übrigen Baumschmuck an.

Neben diesen Drehlichterpyramiden sah man auch viele gesponnene Weihnachtsbäume. Auf einem Holzkranz oder Holzkreuz erhob sich eine Spindel, in die, ähnlich wie in der Pyramide, Holzäste eingebohrt waren. Diese wurden mit dunkelgrünem oder buntgefärbtem Papier oder einem Drahtgeflecht mit fein gesponnenem, ebenfalls farbigem Holze umwickelt. Diese Aestchen glichen Tannenzweigen. Das ganze, oft drehbare Gestell stand in einem Paradiesgärtchen, in dessen Mitte eine kleine Krippe aufgebaut war. An die Stelle des Holzes traten später eingebohrte Tannenzweige, und schließlich wurde die naturgewachsene Tanne aus unseren heimischen Wäldern aufgestellt oder an die Decke gehängt, da es an Platz in der engen Weberstube mangelte.

Ev.-luth. Kirche Reichenau im Winter 1940/41
Aufnahme: Hildegard Richter, Reichenau

Diese edlen Tannenbäumchen wie ihre Vorgängerinnen, die gesponnenen Lichterbäumchen, behängte man mit Nüssen, Aepfeln, getrockneten Pflaumen, Birnen, Rosinenketten, riesigen Pfefferkuchen und selbstgebackenen Pfeffernüssen. Die Aepfel wurden oft unmittelbar und eng an den Stamm gebunden, unten die großen, nach oben hin die kleinen, so daß sie wie die auf Jahrmärkten feilgebotenen bekannten Zwiebelzöpfe ausschauten. Die Pfefferkuchen waren aus weichem Teig gebacken und mit bunten Farben bemalt. Sie stellten in ihren mannigfachen Formen Pferde, Ziegenböcke, Schweine, Hasen, Hühner, Männlein und Weiblein dar. Pferd, Eber (Juleber) und Ziegenbock waren den Germanen heilige Tiere. Aepfel, Nüsse, Pfefferkuchenfiguren, wie Hase, Schwein, Hahn sind Formen altgermanischer Fruchtbarkeitssymbole. Nur die kleinen Pfefferkuchen durften von der Jugend aufgegessen werden, die großen hoben die Eltern aus Gründen der Sparsamkeit für das nächste Weihnachtsfest auf. Die Mittellausitzer Dörfler bezogen ihre Pfefferkuchen vorwiegend aus Steinigtwolmsdorf und Ringenhain. Viele Weihnachtsbäume wurden in ein oben schon beschriebenes Paradiesgärtchen gestellt. Der Baumständer, ein hohles, rundes Holz, hielt der Christleuchter.

Der Weihnachtsbaum blieb früher sehr lange in der Stube

Aus dem Bestand der Bibliothek Bautzen

Städt. öffentl. Bibliothek zu Bautzen

Photohaus
Walter Schmidt, Bautzen
Platz der Roten Armee 2
Fernruf: 4 14 25

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Allg. Städtische Bibliothek zu Bautzen

stehen oder hängen, oft bis Fastnacht. Nach dem Ableeren fand der Baum seinen Platz auf dem Boden, wahrscheinlich als Gewitterschutz, denn das Tannengrün scheuchte und vertrieb die dem Menschen feindlichen Geister und Gespenster. Aus den Astquirlen stellte der Hausvater Küchenquirle her, die in großen Ehren gehalten wurden. In einigen Dörfern der Oberlausitz, so auch in Taubenheim, stehen auch noch Lichterhäuser, die symbolisch auf den Sieg des Lichtes hinweisen.

So ist auch das Brauchtum, das sich um den Lichterbaum rankt, ein lebendiges Zeugnis von Sitte und Glauben unserer germanischen Vorfahren. A. Hintelmann.

Das Dorf und seine Bedeutung

Charlotte Jahrmann, Rammenau

Die ersten Ansiedlungen unserer Vorfahren lagen ausgestreut im deutschen Lande. Abgerungenes Waldgebiet wurde Bauernland und damit Kulturland, Aecker und Wiesen breiteten sich aus, das Oedland wurde fruchtbar, die Siedlungen mehrten sich und wuchsen zu Runddingen oder zu Reihendörfern oder auch zu Städten. Die Gehöfte wurden größer und stattlicher, auswärtige Siedler kamen dazu, nach Verödung der Opferstätten erstanden die Kirchen auf Anhöhen oder inmitten der Orte, Linden und Eichen wuchsen belebend in das Dorfbild, die unheimlichen Galgen verschwanden, Schulen wurden gebaut, traulich Strohdächer mußten dem Ziegel oder dem Schiefer weichen, hie und da drängten sich Häuser mit fremdem Gesicht neben malerische Giebel. Das Dorf war im Wachsen. Aber die Städte wuchsen noch mehr und sie wurden oftmals die Feinde der Dörfer. Bei ihrer Ausbreitung griffen sie erbarmungslos nach ihnen und nahmen sie mit in ihr Stadtleben auf, so daß wir noch oft in Vorstädten an niedere Häuschen oder stattliche Gehöfte kommen, die einstmals hinter Blumen und Blattwerk in heller Sonne ein stilles Dorfleben führen durften. Andere Lebensbedingungen und leichtere Verdienstmöglichkeiten begünstigten auch im hohen Maße die Landflucht und manche Arbeitskraft ging dadurch der heimatlichen Scholle verloren. Aber auch blutige Kriege und unheilvolle Brände haben manche Dörfer zerstört und gerade nach dem 30jährigen Kriege verschwand so manche Ortschaft vom Erdboden und nur ein paar Mauerreste bezeichnen die Stelle, wo einst Leben grünte und blühte. Aber das Dorf ist dennoch geblieben: es hat wohl oftmals sein Aeußeres und auch seinen Namen ändern müssen, aber es steht fest und wurzelstark im Heimatboden wie die alten Linden und Eichen, die über uns im Sturme brausen, und eine unbesiegbare Kraft hat es alle Widerstände überwinden lassen.

Wie oft hat uns Heimatfreunden schon das Herz gelacht, wenn wir von den Gipfeln unserer Berge hinabschauten und die kleinen und größeren Ortschaften wie aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut vor uns lagen. Dort schmiegten sie sich eingebettet zwischen Wiesenhängen und Ackerbreiten im stillen Tale, hier kletterten die Häuschen lustig am Berge hinauf und versteckten sich hinter dunkles Fichtengehölz, da wieder reihten sie sich an schlängelnden Straßen und standen eng aneinander in friedlicher Eintracht! Wie tief empfinden wir da das herrliche und starke Wort „Heimat", und vor allem „Dorfheimat"! Wie wäre es sonst auch möglich, daß Erbhöfe jahrhundertelang in einem Geschlechte blieben, daß höchste Bauerntreue soviele zur Auszeichnung wertmacht und wir eine große Zahl Ritterkreuzträger aus bäuerlichem Herkommen nennen können. Die Dörfer sind auch von jeher die Nahrungsquellen gewesen und harte Arbeit und feste Bodenständigkeit haben sie bisher nicht versiegen lassen. Möchte der Gegenwartsappell: „Deutsche Jugend, dich ruft das Land" nicht umsonst verhallen, damit der Pflug unserer Vorfahren einst durch treue und landfreudige Menschen weitergeführt werden kann. Wir wissen auch, wie gerade das Dorf in all den Jahrhunderten ein frischer Born geistiger Kraft gewesen ist und wir denken dabei an dorfgeborene berühmte Männer, an den Philosophen Johann Gottlieb Fichte aus Rammenau, an den Schriftsteller Wilhelm von Polenz aus Obercunewalde in der Lausitz, an den Bauernagronomen Palitzsch aus Problis bei Dresden. Sie alle blieben mit ihrem ganzen Herzen ihr Leben lang fest verwurzelt mit dem Boden ihrer Heimat und wenn ihre Werke unvergänglich geblieben sind, dann nur deshalb, weil sie von der starken Kraft des Dorfes beseelt wurden. Aber auch andere, die in Städten geboren wurden, fanden den Weg in die dörfliche Einsamkeit und es ist eine Freude zu lesen, wie Wilhelm von Kügelchen in seinem Buche: „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" über einen Sommeraufenthalt in Loßdorf bei Radeberg im Anfange des vorigen Jahrhunderts schreibt: „In Loßdorf gabs gar keine Ferne, alles, was die Gegend darbot, lag nah und war zu greifen. Ich hatte ein Verständnis für diese einfache Natur und denke noch heute mit wehmütiger Lust des flachen Baches mit seinem Kieselgrunde, der kleinen Waldschlucht, in die er sich geheimnisvoll verlief, des hohen Feldrains mit seinen Brombeersträuchern und der warmen Hänge, an denen wir mit unseren Müttern lagerten. Im nahen Holze sammelten wir große Quantitäten wilder Beeren, die mit einem Aufguß von frischer Milch zum Abendbrot verzehrt wurden. Wir lagerten dann im Grase um einen mächtigen Holztrog und löffelten mit den Bauernkindern unsere kalte Schale ohne Ekel. Dann faßten wir uns alle bei den Händen, ächzten uns tanzend in großen Kreisen oder durchzogen in langen Schlangenlinien singend das Dorf, während die alten Bauern mit ihren Tabakspfeifen schmunzelnd vor den Türen saßen — —". Welch eine Reinheit der Seele strahlt uns da entgegen, welch eine köstliche Kindheit in harmloser und natürlicher Freude, die ihre Erinnerungen an einfache und kleine Dinge bis ins hohe Alter bewahrt hat. Und wie traurig ist es, wenn es heute Kinder gibt, die ihr Dorf langweilig finden und ihren Sinn auf Kinobesuche, Eisdielen und Dauerwellen gerichtet haben. Hat sich doch selbst Goethe oft inmitten des bunten und vergnüglichen Hoflebens in Weimar nach der Natürlichkeit des Landes gesehnt und in seinem „Faust" spricht er sein Empfinden in wundervollen Worten aus:

„Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel.
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!"

Da werden wir dabei auf die Volksfeste hingewiesen und erinnern uns alter Sitten, die einstmals das Alltagsleben mit einem hellen Glanz verbrämten. In unserer ernsten Kriegszeit ist es ja selbstverständlich, daß wir an Belustigungen nicht denken, aber leider auch in den Vorkriegsjahren sind die Feste nüchterner und die Gebräuche seltener geworden. Das sogenannte „Wurstwinseln" beim Schweineschlachten wird bedauerlicherweise in unserer Gegend auch nicht mehr ausgeübt und nur noch ältere Leute erzählen gern von diesem alten Brauch, wo fröhliche Reime das Schlachtfest verschönten. Wir wollen hoffen, daß die „Vogelhochzeit", die sinnige echt Lausitzer Sitte, niemals in Vergessenheit geraten möge, denn die alten Gebräuche unserer Väter sind reicher Schatz des Volkslebens und wir berauben uns selbst, wenn wir sie als altmodisch und überlebt abtun wollen. Es ist sehr zu begrüßen, daß heute Bestrebungen im Gange sind, Abende in dörflicher Weise ohne Hinzunahme bezahlter Kräfte zu gestalten und somit den Einheimischen Gelegenheit gegeben wird, ihre vielseitigen Begabungen zu verwerten und zu entfalten.

So haben wir nun kennen gelernt, welch eine hohe Bedeutung das Dorf in unserem völkischen Leben hat und daß es nicht

Ausl. Oefftl. Bibliothek zu Bautzen

Platz der Roten Armee 2
Reg.-Nr. F III/4/25

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

allein der Quell der Ernährung, sondern auch der Kraftborn geistiger und seelischer Größe ist. Wir, die wir das Dorf lieben und seine Schönheiten verstehen, wollen es behüten vor städtischen Strömungen und falschem Scheine, wollen ihm seine Eigenart und Natürlichkeit erhalten helfen, damit auch die Jugend erkennt, wie reich und reizvoll ihre Heimat ist. Und nichts kann besser und tiefer unser Empfinden ausdrücken als die folgenden Worte unseres Heimatdichters Max Zeibig:

„Es ist dir ewig unverloren,
Was du getreu im Herzen trägst,
Und wird dir ewig neu geboren,
Was du in Liebe hegst und pflegst.
Bewahr die Heimat nur im Herzen,
Wo du auch weilst, ein treuer Sohn.
Sie baut Dir jene schöne Brücke
Zu Tor und Turm und goldnem Thron!"

Stimmen zum neuen Europa

„Südost-Echo", Budapest-Wien, am 6. November 1942:

„Der Bau des neuen Europa im Sinne eines immer mehr sich verdichtenden Zusammenschlusses der Industrien in den einzelnen Staaten hat eine Fülle von Problemen lebendig werden lassen. Loderte heute nicht die Kriegsfackel über unserem Kontinent, so würde sich die Gemeinsamkeit sicherlich langsamer und anders entwickeln, als dies jetzt der Fall ist . . . So leistet Deutschland den anderen europäischen Staaten Unterstützungen aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen, die sich buch- und zahlenmäßig zwar nicht erfassen lassen, in ihrem Werte jedoch kaum hoch genug eingesetzt werden können. Getragen von dem Gedanken, daß für den Sieg und Bestand Europas jeder eigennützige Vorteil geopfert werden müsse, vollzieht sich solcherart die Abgabe deutschen Wissens an den ganzen Kontinent."

Hirschfelde am 22. und Grafenstein am 23. Juni 1866 als Hauptquartiere zweier preußischer Armeen unter Prinz Friedrich Karl

Von Dr. Martin Jäkel, Dresden

(Fortsetzung)

Die Hitze war groß, und der Staub, der in dichten Wolken unter den Füßen der Männer und Pferde oder den Rädern der Wagen aufstieg, hing schwer über den Marschkolonnen; aber jedermann schritt fröhlich aus, um das Vorwärtskommen zu erleichtern und zu helfen, die Ermüdung zu überwinden . . . Die Straße, die von Görlitz nach Zittau führt, ist breit genug, um zu erlauben, daß vier Wagen durchkommen[36]. Der Marsch war ausgezeichnet arrangiert, da gab es keine Verwirrung."

Mr. Hozier lobt die Kampfbegier, die aus den Augen der Soldaten leuchtete, ihre Rücksichtnahme auf Gras und Ernte an den Straßenrändern und ihr freundliches Verhältnis zu den sächsischen Dorfleuten, die ihnen gute Wünsche nachriefen. „Eine Meile südlich von Ostritz bildet eine Kette von Hügeln, die direkt quer zur Straße steht, einen Durchbruch, durch den sich das Tal windet, mit einem kleinen Fluß (Kemlitz); die Straße biegt sich zur Rechten und geht über einen starken Hügel, bedeckt mit Fichtenbäumen, aber bald steigt sie wieder hinab, und Hirschfeld vereinigt die Flußläufe." Mr. Hozier erwähnt hier die guten Verteidigungsstellungen, die eine nach Görlitz zurückweichende Armee entweder auf den Hügeln vor Hirschfelde (wohl die Redoute gemeint) oder dahinter (die Höhen bei Dittelsdorf) finden würde. Er bewundert zu Beginn seines Berichtes die Lage Hirschfeldes im Kranze seiner blauen Berge, nach denen jetzt viele schauen, und sie begehren zu wissen, ob Prinz Friedrich Karl den Kampf vor oder hinter den Bergen aufnehmen wird.

„Die preußischen Truppen waren zur Nacht mit dem Gros in Zittau und Friedland sowie längs der Straße untergebracht, die diese beiden Städte verbindet. Das Hauptquartier war hier (in Hirschfelde) aufgeschlagen, in einem wahrhaft malerischen, aber nicht übermäßig sauberen sächsischen Dorfe. Prinz Friedrich Karl und sein Stab besetzte das Dorfgasthaus[37]; der öffentliche Platz davor, halb Marktplatz, halb Rasenplatz, ist voll von Fahrzeugen des militärischen Trains. Soldaten waren in jedem Hause einquartiert, und Pferde standen in jedem Stalle. Der kleine Weiler ist fortlaufend der Schauplatz geschäftiger Unruhe, jetzt werden Pferde gepflegt, dann werden Waffen gesäubert, der Soldat macht sich fertig für den morgenden Marsch, vertreibt sich die Zeit, und dann meldet eine ferne Trompete von links her, daß die Abendwachen bei den Truppen dieses Standortes bald antreten müßten — bis Friedland hin. Nächsten Morgen wird der Vormarsch fortgesetzt.

Die Hilfsmittel dieses kleinen Dorfes waren schlimm belastet bei dem plötzlichen Einfall hungriger Mannschaften; der gemeinsame Raum des Gasthofes ist gefüllt mit einer Menge Soldaten, die von einem langen Tagesmarsch hungrig sind. Jeder Mann kauft ein großes Stück Brot und eine Fleischspeise und zieht sich zurück an einen Seitentisch oder -bank, schneidet hier mit einem Taschenmesser auf und macht ein herzhaftes Mahl. Die Regimentsoffiziere machen es nicht besser als ihre Leute. Der Feldzug war bereits begonnen, und ein groß Teil äußerlicher Bestimmungen für gemeine Soldaten war, wie das immer der Fall ist, weggeworfen, aber die wirkliche Disziplin ist unverdorben. Die Haltung der Armee ist ausgezeichnet: im Durchschnitt sind 2,5 % krank, was in einer Zeit tiefen Friedens eine bemerkenswert niedrige Zahl ist." Mit einer Bemerkung über Wundärzte, Hospitäler und Krankenträger schließt der englische Bericht aus Hirschfelde und fügt am nächsten Tage einen aus Grafenstein hinzu.

Leider sind die Quartierlisten von Hirschfelde im Gemeindearchiv nicht mehr vorhanden, da sie nach dem Gemeinderatsprotokoll vom 12. Novbr. 1866 mit den Abrechnungen an die Regierung eingegeben wurden. So seien wenigstens die namhaften Persönlichkeiten des Hauptquartiers genannt, die den Prinzen von Muskau und Görlitz her begleiteten[38].

Der vorzügliche Chef des Stabes, Generalleutnant v. Voigts-Rhetz, Oberquartiermeister GM. von Stülpnagel, die Generalstäbler v. Roos, v. Unger, v. Caprivi (der spätere Reichskanzler!), Graf v. Haeseler (später der berühmte Generalfeldmarschall!), dessen Schwadron bis Warmbrunn vorgeschoben war, v. Bergmann, v. Stückradt, die Adjutanten des Stabes, v. Rauch, v. Lewinsky, v. Grolmann, v. Schmieden, v. Bülow (er kann wohl nicht der spätere Reichskanzler sein, da dieser 1849 geboren ist und hier als Premierleutnant geführt wird), v. Mutius, Kommandeur der Artillerie: GM. v. Lenasfeld. Weitere Adjutanten und Zugeteilte: 1. Ingenieuroffizier GM. Keiser, 2. Ing.-Off. Oberst Klausius, Kommandant des Hauptquartiers Major von Schack, Kommandeur der Stabswache, Rittmeister v. Stutterheim, Armee-Intendant Wirkl. Geh. Kriegsrat Weidinger, Armee-Generalarzt Dr. Löffler, Armee-Auditeur Marcard, Feldjäger, zwei Ingenieur-Geographen. Persönliche Adjutanten des Prinzen Oberst v. Bernuth, Lt. Freiherr v. Loë. Außerdem eine größere Zahl von Ordonnanzoffizieren. „Der Timeskorrespondent (Mr Hozier), der ein recht netter Mann ist, reitet immer mit uns; er hat sich von England einen nur englisch redenden Groom mitgebracht[39]. Auch von vielen anderen Korrespondenten sind wir belagert, man kann doch nicht alle mit interessanten Neuigkeiten füttern[40]."

Nach Haeseler III. 77 waren auf königl. Befehl die Truppen in folgender Weise verteilt:

1. Die 7. Inf.-Div. marschierte von Deutsch-Ossig her an der Spitze durch Hirschfelde nach Reibersdorf — Oppelsdorf — Reichenau. Hier in R. lagen insgesamt bis zum nächsten Tage 3 Stabsoffiziere, 63 Offiziere,

Stadt- u. Kreisbibliothek zu Bautzen

Photohaus
Walter Schmidt, Bautzen
Platz der Roten Armee 2
Reg.-Nr. F III/4/26

3436 Mann und über 300 Pferde, wovon nur der kleinste Teil in Biwaks lag. Die Ueberfüllung der Quartiere wurde aber erträglich durch das gute Benehmen der Soldaten [41]. Auch nach Friedersdorf und Kleinschönau kamen Teile dieser Division.

2. Die 4. Division belegte Hirschfelde, Seitendorf und Türchau. Sie gehörte mit der 3. Division zum 2. Armeekorps. Abends traf noch das 4. Ulanen-Rgt. in Hirschfelde ein und das 5. Husaren-Rgt. in Herrnhut, beide kehrten unter Graf Bismarck-Bohlen aus Dresden zurück, wo sie die Verbindung mit der Elbarmee hergestellt hatten. Vermutlich blieb der Graf beim Hauptquartier in Hirschfelde.

3. Die 3. Division ging nach Herrnhut und Hennersdorf.

4. Die 4. Division verließ Herrnhut und besetzte Niederoderwitz, Herwigsdorf, Oberseifersdorf und Zittau.

Die 5. Inf.-Division konzentrierte sich um Marklissa, mit der Schwadron des Grafen Haeseler in Warmbrunn.

Jede Division hatte ein Teil Kavallerie und Artillerie bei sich, aber die Armee-Reserveartillerie lag noch bei Moys. Das Kavalleriekorps konzentrierte sich teils bei Thielitz, Kuhna, Schönbrunn, Heidendorf, Pfaffenberg, Hermsdorf, teils bei Marklissa, Friedeberg, Goldenhausen, teils bei Reutnitz, Grunau, Wansche.

Den entfernteren Truppenteilen, vor allem der Elbarmee mit dem Hauptquartier in Hainspach, werden wohl die schicksalsschweren Befehle zum Einmarsch in Böhmen nicht erst nachm. gegen 5 Uhr nach der Ankunft des Prinzen in Hirschfelde übergeben worden sein, sondern schon vor dem Abmarsch aus Görlitz. Denn um 6 Uhr nachm. war vermutlich überall Befehlsausgabe, wie z. B. für die 7. Division im Schloßhofe zu Reibersdorf [42].

Wie lauteten denn die mit Spannung erwarteten Befehle, die man am 22. Juni nachmittags in sehr weitem Umkreis aus Hirschfelde erhielt? Sie können hier nur in verkürzter Fassung gegeben werden [43]:

Hirschfelde, 22. Juni 1866.

„Die 1. Armee wird morgen früh die Grenze überschreiten und in der Richtung auf Reichenberg vorgehen."

1. Die 8. Division Horn soll früh 8 Uhr auf der Straße Zittau—Grottau die Grenze überschreiten und bis Pankraz vorgehen, mit Vorposten gegen Reichenberg.

2. Die 7. Division Fransecky soll (von Reibersdorf aus) bei Lublin und Kohlige in zwei Kolonnen die Grenze überschreiten bis gegen Weißkirchen. Ihre Vorhut besetzt Kratzau, mit Vorposten gegen Reichenberg.

3. Die 5. Division Tümpling geht früh 6 Uhr bei Seidenberg über die Grenze über Berzdorf—Friedland bis Dittersbach. Vorhut bis Einsiedel, Vorposten gegen Reichenberg.

4. Die 6. Division Manstein geht früh 6 Uhr über die Grenze östlich Friedland bis Raspenau. Vorhut bis gegen Philippsgrund. Je nach den Umständen ist die Division am 24. auf Reichenberg oder auf Kratzau anzusetzen.

5. Das 2. Armeekorps (Schmidt) steht mit seinen Divisionen um 9 Uhr früh bei Zittau (3. Div.) bezw. Kleinschönau (4. Div. von Hirschfelde her) und folgt dann auf den für den Vormarsch der 7. Div. angewiesenen Straßen bis Grottau und Wetzwalde. Zur Sicherung der Gabeler Straße entsendet das 2. Korps einige Schwadronen nach Gabel und zu deren etwaiger Aufnahme ein Bataillon nach Lückendorf.

6. Die Armee-Reserveartillerie III und IV folgt der Div. Tümpling über Seidenberg, Ober- und Niederberzdorf bis Friedland.

7. Das Kavalleriekorps Prinz Albrecht: Dessen Div. Alvensleben folgt der Reserve-Artillerie und kantoniert morgen zwischen Hirschfelde—Türchau—Setzendorf (so schreibt Graf Haeseler mundartlich für Seitendorf!) —Marxdorf—Niederberzdorf—Ostritz.

Die 2. Kav.-Div. Hann folgt der Inf.-Div. Manstein und kantoniert morgen zwischen Oberberzdorf—Arnsdorf—Schönwald—Luksdorf—Bärendorf—Bullendorf.

Brigade Goltz hat, hinter der Armee-Reserve-Artillerie herumgreifend, sich der Div. Hann anzuschließen.

8. Die von jetzt ab meinem Befehle unterstellte Elbarmee — General v. Herwarth — ist im Marsch auf Gabel nach dem rechten Flügel der 1. Armee. Sie befindet sich morgen mittag mit ihrem Gros in Rumburg, mit der Avantgarde in Georgenthal und Kreibitz.

9. Mein Hauptquartier ist morgen mittag in Grafenstein.

10. Es wird den Truppen allgemein mehr Ruhe in betreff der über den Feind bei ihnen eingehenden und hierher weiter zu erstattenden Meldungen empfohlen.

11. Die Truppen führen eine dreitägige Mundportion bei sich.

12. Den Truppen folgen stets nur die Patronenwagen, alle andern Wagen fahren hinter den Divisionen her.

13. und 14. Punkt war nicht mehr festzustellen.

Soweit die Befehlsausgabe. Außerdem war von Berlin jeder der drei Armeen direkt ein Entwurf für den Wortlaut der Kriegserklärung Preußens an Oesterreich zugesandt worden. Sie sollte vor dem Uebertritt der Truppen über die Grenze an den Offizier der österreichischen Vorposten zur Weiterleitung an den kommandierenden General als Rechtfertigung der Kampfhandlungen übergeben werden. Dies geschah bei der 2. Armee in Zuckmantel schon am 21. Juni um 3 Uhr nachm., bei der Elbarmee durch Parlamentär am 22. nachm. 2¾ Uhr in Schluckenau [43] und bei der 1. Armee am 23. vorm. 9½ Uhr in Kratzau, wohin aus dem Hirschfelder Hauptquartier Major v. Rauch gesandt wurde [44]. Den ganz verschiedenen Zeitpunkten der Uebergabe entsprach der Beginn der Kampfhandlungen.

Zweifellos gab es für den Prinzen Friedrich Karl in Hirschfelde eine große Enttäuschung, als am 22. abends nach der Befehlsausgabe das Telegramm Moltkes (vergl. OHZ. Nr. 5, S. 35) eintraf. Das bisher entworfene Bild wurde völlig verschoben, und der in Grafenstein eintreffende und erläuternde Brief Moltkes (vergl. OHZ. Nr. 5, S. 35) bestätigte diesen Eindruck: nicht die 1. Armee behielt die Hauptaufgabe, sondern die 2. Armee des Kronprinzen stand nach den neuesten Nachrichten vom österreichischen Aufmarsch dessen Hauptmacht gegenüber und war beim Durchzug durch die schlesischen Berge sehr gefährdet. Offenbar glaubte Prinz Friedrich Karl diese Nachrichten nicht, sonst wäre er von Hirschfelde aus nicht so zögernd vorgegangen [45]. Moltke hatte ihm am 22. klar mitgeteilt, es sei unwahrscheinlich, daß die Hauptmacht der Österreicher schon in den allernächsten Tagen im nördlichen Böhmen konzentriert stehen könne. Dabei hatte er freilich die Schnelligkeit ihres Aufmarsches von Mähren her zwischen die beiden Armeen der Preußen unterschätzt. Dafür machten die Oesterreicher den weit bedeutsameren Fehler, daß sie die Pässe über die Berge, vor allem auch nach Gabel, wider alles Erwarten nicht sperrten und die Straßen nach Reichenberg einfach preisgaben [46].

Die preußischen Truppen vermuteten zunächst heftige Kämpfe in den Bergen und jenseits. Wie mir mein Vater erzählte, sahen die pommerschen Landwehrleute von den Straßen Zittaus mit großer Sorge zu den Bergen hin und meinten, daß sie dort wohl nicht lebendig herauskommen würden. Die österreichischen Vorposten meldeten am 23. früh, man habe nachts große Lagerfeuer in Sachsen gesehen [47]. Mit größter Spannung erwartete jedermann den Morgen und den Beginn der Kämpfe.

---

[36] Diese Kunststraße, die besonders im Kemlitztale große Schwierigkeiten zu überwinden hatte, war erst 1843 angelegt. Zum ersten Male marschierte 1866 eine „feindliche" Armee auf ihr. Die alte, viel zu steile Heeresstraße über den Rosenthaler Berg hatte endlich ausgedient.

[37] Der Besitzer hieß damals R. Zeißig. 1870 bis in die 90er Jahre Schlegel, danach gehörte es H. Schaff,

Kgl. Stadtbibliothek zu Bautzen

Walter Pfannhaus
Platz der Roten Armee 2
Reg.-Nr. F III/4/126

Städt. Oeffentl. Bibliothek zu Bautzen

endlich H. Rieger sen.; noch heute ist es im Besitze dieser Familie, weit verbessert als kleines Hotel. Der Prinz wird gegen 5 Uhr nachm. hier eingetroffen sein. Denn um diese Zeit fand meist die Abendtafel des Prinzen statt. Nach dem Feldetat gab es nur Suppe, ein gebratenes Stück Fleisch mit Gemüse und einfachen Tischwein. Danach wurde der Kaffee eingenommen. Natürlich fehlte es nicht an Tafelmusik unter Leitung des besten Dirigenten der Armee. — Franseckv, S. 283.

[39] Haeseler, III. 21, 22. Schon am 21. 6. in Görlitz notiert der Prinz in sein Tagebuch: Mein Hauptquartier gefällt mir mehr und mehr. Jeder tut seine Schuldigkeit. — Und bald nach Königgrätz schreibt er: Die Harmonie in meinem Stabe war wohltuend für mich. — Foerster, II. 24.

[40] Auch Heros von Borcke, Mit Pr. Fr. K. — Berlin 1893, S. 120. Er war der spätere Adjutant des Prinzen und mit Hozier befreundet, nennt ihn genial und liebenswürdig.

[40] v. Voigts-Rhetz, unterm 23. 6.

[41] Engelmann, II. 371.

[42] Franseckv, S. 294. Oberst v. Besser, Das Magdeburg. Hus.-Rgt. Nr. 10 in der Kampagne des Jahres 1866. — Berlin 1867. S. 7. Das Buch wurde aus der Deutschen Heeresbücherei entliehen.

[43] Nach Haeseler, III. 79—81.

[43] Oesterreichs Kämpfe im Jahre 1866. Generalstabswerk. 3. Bd. Wien 1868. S. 40, 44.

[44] Ambrozy, S. 74.

[45] Foerster II, 42.

[46] Friedjung II, 19, 22.

[47] Ambrozy unterm 23. 6.

Mutter, Mutter . . .

Worte von Willy Kalauch, Weise von Herbert Heinkes

Mutter, Mutter, wie bist du so weit,
wo sind die Jahre, die herrliche Zeit?
als ich noch spielte hinter dem Haus,
wie sah die Welt da wunderbar aus!

Mutter, Mutter, nun bin ich allein
und sehne mich wieder, wieder heim!

Hör ich die Glocken abends so fern,
denk an die Heimat ich doch so gern.
Lacht Nachbars Grete mir in das Ohr -
wußte ja gar nicht, was ich verlor.

:,: Mutter, Mutter :,:

Mutter, mich blendet das fremde Licht,
zwischen der Arbeit strahlt dein Gesicht,
leuchtet die Heimat, Berge und Wald,
winkt eine liebliche Mädchengestalt!

:,: Mutter, Mutter :,:

Grüße mir alles, was treu mir blieb,
ich habe alles, alles so lieb!
Mutter, Heimat, wie bist du so weit,
wo sind die Jahre, die herrliche Zeit?

:,: Mutter, Mutter :,:

Das Hexenhäusel

Eine Merkwürdigkeit in Alt-Bautzen

Welcher Besucher Alt-Bautzens kennt es nicht, das malerisch mit seinem windschiefen Dache sich aus seiner Umgebung heraushebende Häuschen, unweit der „Alten Wasserkunst" an der „Fischerpforte", in einem reizvollen Winkel am Aufgange nach der Stadt gelegen. Das „uralte Häuschen", wie es in den Büchern und Reiseschriften gern genannt wird, stammt in seiner jetzigen Gestalt, die im Jahre 1936 eine gründliche äußere und innere Erneuerung erfahren hat, aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege. Sein Name freilich ist neueren Ursprungs; er geht auf die Zeit um 1900 zurück. Es fand damals Aufnahme in einer Ansichtskartenserie von Alt-Bautzen, die der Sohn des in Bautzen lebenden Musterzeichners und Altertumssammlers Fröhlich herausgab. Hier begegnen wir erstmalig der Bezeichnung „Hexenhäusel", die sich lediglich auf die Aehnlichkeit mit den bildlichen Darstellungen des Pfefferkuchenhäuschens in dem bekannten Grimmschen Märchen von „Häusel und Gretel" gründet.

Seit jener Zeit ist das Hexenhäusel, in dem natürlich niemals eine vermeintliche Hexe gewohnt hat, in zahlreichen Abbildungen und plastischen Nachbildungen sogar in Pfefferkuchenform erschienen. Für die unsere Stadt des öfteren besuchenden Jünger der edlen Malkunst ist das Hexenhäusel stets ein dankbares Motiv gewesen. Im Skizzenbuch und auf der Leinwand hat das Häusel immer wieder eine bleibende Stätte gefunden. Auf den vielen Ansichtskarten, auf denen das Häuschen eine bildliche Wiedergabe erfahren hat, mögen besonders Aufnahmen der Bautzner Kunstphotographin Bertha Killesen hervorgehoben werden. Erwähnung verdienen auch die Bilder des Bautzner Malers und Graphikers Rudolf Wernecke. Von Hugo Georges ist der Sang mit Klavierbegleitung „Das Hexenhäusel" veröffentlicht worden. Den Text finden wir auch auf einer Ansichtskarte.

Das Haus wurde viele Jahre hindurch von einer Familie Lissack bewohnt. In der letzten Zeit ihres Besitzes übte sie auf die Zunft der Handwerksburschen eine große Anziehungskraft aus. Wurde doch jeder von ihnen, der bei Mutter Lissack Einkehr hielt, mit einer Tasse Kaffee und einem Brötchen bewirtet.

Die Stadt Bautzen, die verständnisvoll alte Baudenkmäler pflegt, hat das Häusel erworben und, wie schon gesagt, vor sechs Jahren in seinen alten anheimelnden Zustand versetzen lassen, so daß es heute als eine Sehenswürdigkeit der Stadt zu gelten hat. Kinder, die das Häuschen besuchen, finden denn unter anderem den Ofen, in dem die böse Hexe verbrannt worden ist, und den Stall, in dem sie Hänsel gefangen hielt. Besondere Beachtung verdient auch die alte holzgeschnitzte Decke im Wohnraum des Gebäudes.

Tief unten im Tal an der Felsenwand
ein uralt kleines Häuschen stand,
der Giebel spitz, die Türe klein,
im ganzen Haus sechs Fensterlein,
doch wer ihm naht, den faßt ein Graus —
drin wohnt die Hexe im Hexenhaus . . .

(Hugo Georges) —e.

An unsere verehrten Leser!

Das Jahresende gibt uns Veranlassung, herzlichen Dank zu sagen allen Mitarbeitern für ihre Bemühungen, allen Beziehern für ihre Treue. Wir richten aber auch gleichzeitig die Bitte an die Vereine des Oberlausitzer Heimatverbandes und an jedes einzelne Mitglied derselben, die Zeitschrift in ihren Bestrebungen auch im neuen Jahre zu unterstützen.

Allen Lesern, Mitarbeitern und Inserenten entbieten wir herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche für ein siegreiches und Frieden bringendes 1943!

Verlag der „Oberlausitzer Heimat", Reichenau, Sa.

Alwin Marx, Buchdruckerei und Verlagsanstalt
(Inh. Otto Marx)

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Alte Städtl. Bibliothek zu Bautzen

Andacht vor dem Heimatbild

Durch den Großstadtbahnhof pulst der Verkehr. Unter den Schwärmen von Reisenden sind natürlich auch viele Urlauber der Wehrmacht. Solche, die aus dem Felde kommen, andere, die zur Front zurück wollen.

Die Wände der Halle, in der die Menschen an den Fahrkartenschaltern Schlange stehen, sind mit Bildern der Heimat geschmückt. Da hat man dunkle Waldberge und tiefeingeschnittene Täler, traute Fachwerkhäusel, Fichtensäume und Ackerraine zu Gesicht gebracht.

Hunderte und Tausende von Menschen gehen an diesem buntgemalten Antlitz der Heimat, obwohl es einladend dreinschaut, achtlos vorüber.

Erstaunend fast sind die Minuten aber, die ein Soldat vor dem Wandschmuck zubringt. Er hat sein schweres Gepäck aufgesackt, den Karabiner umgehängt, will zu seinem Bataillon im Osten zurück und steht vor den Bildern der Heimat. Nichts um sich herum scheint ihn zu kümmern. Seine Augen sind fest auf die gemalte herrliche Landschaft gerichtet. Es ist wie eine stille Andacht inmitten des Trubels und Hastens.

Wir wissen nichts von dem, was im Innern des Urlaubers vor sich geht. Nur ahnen können wirs. Gewiß aber empfindet er die Heiligkeit seiner Heimat stärker denn je. Und ebenso sicher ist, daß er weiß, wofür er kämpft und leidet.

Wo er auch sein mag in diesem großen Kriege, nichts geht ihm über das Land, das er Heimat heißt.

Johs. Blochberger.

Begegnung im Feindesland

Aus einem Kriegstagebuch „Zwischen Abschied und Heimkehr"

Zwei Kameraden stehn im fremden Land
und scheinen sich schon jahrelang zu kennen.
Sie schütteln und sie drücken sich die Hand,
doch keiner könnt' des andern Namen nennen.
Es hat der eine nur ganz kurz gefragt:
Bist du nicht auch aus unserm Sachsenlande?
Da hat der andre glücklich ja gesagt,
als er der Heimat Stimme froh erkannte.
Und beide hörten, wie es flötet, jauchzt und singt
in ihren Herzen, wenn die Muttersprache klingt.

Dann sprechen sie von ihrem dunklen Wald,
von ihren Bergen, ihren Dörfern, ihren Städten,
und ihre Heimat wird so nah Gestalt,
als ob sie grad ihr Bild gesehen hätten.
Minutenlang fühlt jeder sich zu Haus. —
Dann heißt es wieder auseinandergehen.
Sie machen noch den Heimattreffpunkt aus
und werden sich doch kaum noch einmal sehen.
Doch bleibt, wenn einer auch den anderen nicht kennt,
der Gruß der Heimat, der in beiden Herzen brennt.

Gefr. Herbert Kümmel.

Aus diesem Völkerringen muß und wird das Deutsche Reich als ein durch und durch nationalsozialistischer Staat in den Frieden zurückkehren. Er findet seine Verwirklichung nicht nur durch die Opfer der Front, sondern auch durch die der Heimat.

Oberlausitzer Heimatverband

Verbandsamtliche Mitteilungen

Allen Heimat- und Wanderfreunden danken wir für die Mitarbeit in dem vergangenen Jahre. Wir gedenken auch der Kameraden im feldgrauen Kleid und grüßen sie herzlichst am Jahresschluß. Allen aber wünschen wir ein frohes gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und siegreiches 1943!

Heil Hitler! Die Verbandsleitung.

70. Geburtstag des Verbandskassierers

Am 24. November konnte unser neuer Kassenwart, Max Weber, Zittau, Hochwaldstraße 131, auf 70 Lebensjahre zurückblicken. Daß er ein Mann gewissenhaftester Pflichterfüllung ist, als der er sich hohen Ansehens erfreut, hat er uns bewiesen durch die peinlich durchgeführte Ordnung, die er wieder in die Kassenverhältnisse brachte und die Genauigkeit, mit der er die Kasse führt. Unser herzlichster Wunsch ist, daß unserem Max Weber noch viele Jahre volle Rüstigkeit und Gesundheit beschieden sein mögen.

Der Vorstand des Oberlausitzer Heimatverbandes.

Terminkalender

Bertsdorf, Heimatverein: 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag), 15.30 Uhr: Vortrag von Optikermeister Erich Scholz, Zittau, über „Ein bunter Strauß Freude bei Heimatwanderungen".

Bautzen, Gebirgsverein: 13. Dezember: Jul. Frenzel Wanderung nach dem Jägerhaus. — 2. Januar: Beratreffen im Vereinsheim. — 10. Januar: Wanderung mit Verbandstreffen. — 6. Februar: Beratreffen im Vereinsheim.

Chemnitz, Verein der Oberlausitzer: 13. Dezember: Zusammentreffen im Vereinsheim. — 5. Januar: Monatsversammlung im Vereinsheim. — 17. Januar: Zusammentreffen im Nikolaibahnhof.

Reichenau, Gebirgsverein: 17. Dezember: Lichtbildervortrag von Oberlehrer Vater, Löbau: „Von Bayreuth bis zur Zugspitze". — 12. Januar: Lichtbildervortrag von Dr. Schubert, Zittau: „Das Forsthaus in der Heide".

Rohnau, Heimatverein: Geplante Vortragsabende: 17. Januar, 14. März 1943.

Führerratssitzung in der Lausitzbaude in Ebersbach

In der Führerratssitzung, die am 7. Oktober in der Lausitzbaude in Ebersbach stattfand, berichtete Kamerad Köhler (Großschönau) über die Verbandstätigkeit im verflossenen Sommer. Die Sommerwandertreffen waren mit einer Ausnahme besonders vom Wetter begünstigt und wiesen einen guten Besuch auf. Die von den Vereinen durchgeführten Mitgliederwerbungen hatten zum Teil recht beachtliche Erfolge. Zur ersten WHW.-Sammlung im September haben sich die Verbandsmitglieder, wo der Ruf an sie erging, gern mit eingesetzt und gute Ergebnisse erzielt. Verbandskassenwart Weber (Zittau) konnte von einem günstigen Stand der Verbandskasse berichten. Die Vereine, die noch nichts für den Rücklagefond überwiesen haben, werden gebeten, dies noch zu tun. Der Dr.-Heinke-Turm auf dem Breiteberge hat in diesem Sommer einen sehr erfreulichen Besuch gehabt. Insgesamt 3347 Turmbesteiger wurden gezählt. Ein Mitglied eines Verbandsvereins hat anläßlich seiner 25jährigen Verbandszugehörigkeit dem Oberlausitzer Heimatverband eine namhafte Spende zukommen lassen. Daraus soll eine Jubilarenstiftung gegründet werden, die durch weitere zu

Photohaus
Walter Schmidt, Bautzen

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Städt. Bücherei zu Bautzen

erhoffende Zuwendungen gestärkt werden soll. Die Zinsen will man dann später für besondere Vereinsehrungen verwenden. Die sonst übliche Herbstvertretersitzung fällt in diesem Jahre aus, dafür werden Besprechungen im engeren Rahmen durchgeführt. An alle Verbandsvereine ergeht die Aufforderung, im kommenden Winter Heimatvorträge durchzuführen und dazu in erster Linie heimatliche Redner zu verpflichten. Eine Zusammenstellung dieser Redner geht den Vereinen zu. Zum Schluß berichtete Verbandsehrenmitglied Andert (Ebersbach) über den geplanten Bau eines Naturschutzpfades im Zittauer Gebirge. Zunächst soll eine genaue Planung für das erste Teilstück Teufelsmühle—Kammloch aufgestellt werden.

Alfred Förster, Verbandspressewart.

Bezirkssitzung in Zittau

Laut einem früheren Verbandsvorstandsbeschluß, diesen Herbst keine Gesamtvertretersitzung innerhalb des Verbandes abzuhalten, waren vier Bezirkssitzungen vorgesehen. Die erste für den Zittauer Kreis fand kürzlich im „Reichshof" in Zittau unter dem Vorsitz des Geschäftsführers Martin Köhler (Großschönau) statt. In der Aussprache wurde über die Arbeit der Vereine im Laufe des Sommers, über ihre Werbeerfolge und über die geplante Winterarbeit gesprochen. Trotz mancher Erschwernungen durch den Krieg sind alle Aufgaben erfüllt worden. Die Vortragstätigkeit für das Winterhalbjahr, mit der viele Vereine schon den Anfang gemacht haben, läßt nichts zu wünschen übrig; die Veranstaltungen laufen durchgängig im Deutschen Volksbildungswerk. Auch der Bericht des neuen Schatzmeisters Max Weber (Zittau) war zufriedenstellend.

Aus den Verbandsvereinen

Großröhrsdorf. Der Heimatverein Rödertal hielt am 1. November im Gasthof zum Deutschen Haus in Bretnig seine Hauptversammlung ab. Oberpostmeister Schölzel, der den Verein seit vielen Jahren leitet, gedachte zunächst der im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder. Hierauf erstattete er den Jahresbericht. Trotz der kriegsbedingten Erschwernisse wurden einige Wanderungen durchgeführt, Vortragsabende und Tagungen abgehalten. Daneben traten aber die Hauptaufgaben des Heimatvereins nicht in den Hintergrund. Die Ruhebänke im Gebiet des Rödertales, aufgestellt an den schönsten Aussichtspunkten, sind teilweise instandgesetzt worden, zwei wurden neu aufgestellt. Am Ende des Geschäftsjahres standen 87 Bänke. Die Wegemarkierungen sind unverändert geblieben. Der Mitgliederbestand betrug 244. Kassenwart Johannes Gebler gab hierauf einen günstigen Kassenbericht. Einem Antrage eines Mitgliedes, zukünftig noch weitere Bäume und Baumgruppen, die sich durch ihren Wuchs und Schönheit auszeichnen, unter Naturschutz zu stellen, wurde freudig zugestimmt. Zunächst sollen alle in Frage kommenden Bäume während des Winters durch die Bezirksobleute festgestellt werden.

Rehnau. Oberlehrer Vater, Löbau, Kulturvortrag mit Lichtbildern. In das uns Oberlausitzern so wesensverwandte Bayernland führte Oberlehrer Vater an Hand vieler farbiger Lichtbilder die Mitglieder des hiesigen Heimatvereins. Vorbei an den Stätten der Kunst in Bayreuth ging die Tour mit dem Fahrrad zu jenen alten Patrizierhäusern, in denen die Geschlechter der Fugger und Welser durch viele Generationen im Wirtschaftsleben tonangebend waren. Immer wieder ziehen uns die Dome und Burgen, diese Zeugen jahrhundertealter Herrlichkeit, in ihren Bann. Nicht minder aber erleben wir die Größe unserer Zeit beim Anblick der monumentalen Bauten des Dritten Reiches mit den gradlinigen Formen deutscher Baukunst in Nürnberg. Von Regensburg, dieser 3000 Jahre alten Stadt, grüßte von ihrer Höhe die Walhalla. Dann war die Wunderwelt des Hochgebirges zu schauen. Die Vielgestaltigkeit der Eigenarten des alpenländischen Wesens von Mensch und Natur bringt uns die Ersteigung der Zugspitze so recht zum Bewußtsein. Mag auch durch die gewaltigste Auseinandersetzung des deutschen Volkes mit seinen Feinden so mancher Wunsch dem Einzelnen versagt sein, nach dem Siege werden wir wieder hinausziehen in die engere und weitere Heimat der Menschen des Großdeutschen Reiches und uns von den Schönheiten beglücken lassen.

10 Jahre „Ebersbacher Edelroller"

Die dem 100 Jahre bestehenden Männergesangverein Ebersbach angehörenden und aus ihm als Doppelquartett hervorgegangenen „Edelroller" bestehen in diesem Jahre zehn Jahre. Herbert Andert, der sich die Pflege des Mundart und Heimatliedes besonders angelegen sein ließ, war es, der die erste Anregung zur Bildung des Kreises der „Edelroller" gab. Unter seiner Mitwirkung schritt die beliebte Sängerschar von Erfolg zu Erfolg. Heute steht Herbert Andert im Felde. Die Seele der „Edelroller" ist ihr urwüchsiger Dirigent Richard Wünsche, ihr organisatorischer Leiter Max Wagner. Der Gitarrenspieler Heinz Augsten hat im Osten den Heldentod gefunden. Ueberall im großen deutschen Vaterlande, wo auf dem Gebiete des Volkstums, der Heimatpflege und der Mundart etwas Besonderes geboten wurde, waren auch die Ebersbacher „Edelroller" zur Stelle, und mit ihnen trat unsere Oberlausitzer Heimat in Erscheinung. Die „Edelroller" sind in unserem Oberlausitzer Volkstum zu einer nicht mehr wegzudenkenden Erscheinung geworden. Die Heimat dankt ihnen für alles, was sie in ihrem Sinne geleistet, und sie dankt ihnen für die unendlich vielen frohen Stunden, in denen sie Zehntausenden von beglückten Zuhörern Oberlausitzer Worte und Lieder vermittelt haben. Mögen sie auch fortan in ungetrübter Heiterkeit noch recht viel Freude und Frohsinn spenden können.

Verlag und Druck: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag Reichenau, Sa. Tel. 300. Hauptschriftleiter: Otto Marx, Reichenau
Mitarbeiter für Kunst- und Kulturgeschichte:
Dr. von Schlieben, Taubenheim
„ „ Naturwissenschaften: Dr. Jordan, Bautzen
„ „ Volkskunde: Studienrat Sieber, Löbau
„ „ Schrifttum: Lehrer Oskar Schwär, Dresden
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Marx, Reichenau, Sachsen

Ratschlag oder Gebot?

In früheren normalen Zeiten hat die deutsche Waschmittelindustrie der Hausfrau manchen guten Rat gegeben. Heute sind diese Ratschläge von weit größerer Bedeutung, ja, sie sind Gebot geworden. Jede Hausfrau, die ihre Pflicht erfüllen, die Waschmittel sparen und das Waschgut schonen will, wird sich für die Feinwäsche merken:

Falsch ist es, zwischen den einzelnen Wäschen die Kleidungsstücke allzu lange zu tragen, denn starker Schmutz verleitet zu leicht dazu, daß man reibt und bürstet, was aber jeder Feinwäsche abträglich ist.

Falsch ist es, farbige Knöpfe, mit Stoff überzogene Metallknöpfe, Schnallen und dergleichen an den Kleidungsstücken zu belassen. Sie könnten in der Wäsche Farbe abgeben oder Rostflecke verursachen. Richtig ist es, Schnallen und farbige Knöpfe vor der Wäsche abzutrennen.

Falsch ist es, Gewirke und Gewebe zu reiben oder zu wringen. Hierbei entstehen Faserbrüche, bei schweren Schädigungen Löcher im Gewebe.

Falsch ist es, empfindliche farbige Wäschestücke ohne Essigzusatz zu waschen und zu spülen. Richtig ist es, sowohl dem Wasch- wie auch dem Spülbade einen Essigzusatz zu geben.

Falsch ist es, bunte Wäschestücke naß aufeinander liegen zu lassen. Richtig ist es, jedes Wäschestück in einem Frottierhandtuch zu rollen und nach dem Ausrollen unter Vermeidung von Ofen- und Sonnenhitze ausgebreitet zu trocknen.

Falsch ist es, farbige Wäsche zu warm zu waschen. Echtfarbige Wäschestücke kann man handwarm (bis zu 36 Grad Celsius) waschen; Wolle u. farbempfindliche Sachen wäscht man immer kalt.

Falsch ist es, Wäsche und Kleidungsstücke mit zu heißem Eisen zu bügeln. Das Eisen soll stets nur mäßig warm sein, wie auch stets von links zu bügeln ist.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Stadtbibliothek Bautzen
Freie Deutsche Jugend 2
Bes.-Nr. F III/4/26

Bautzen

Der Verbrauch an Backpulver

ist zum Teil unnötig groß, weil sich viele Hausfrauen nicht an die genauen Vorschriften halten und „zur Sicherheit" mehr nehmen. Das ist falsch! Dr. Oetker Backpulver „Backin" ist genau so gut wie immer und die Dr. Oetker-Rezepte sind zuverlässig!

Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD.

ERNST SCHUBERT Möbelfabrik und Einrichtungshaus

Bautzen — Goschwitz-Str. 21, Fernruf 2859
Großschönau — Adolf-Hitler-Str. 59/66, Fernruf 333
Zittau — Markt 2, Fernruf 3235

Künstlerische Wohnungseinrichtungen und Einbauten

RATSWEINKELLER ZITTAU
Ernst Hilbrigs Wwe.
Wein-Großhandlung
Gegründet 1869

Strom, Gas und Kohle sparen!
Schon kleinste Ersparnisse ergeben in der gesamten Volkswirtschaft erhebliche Mengen, die der Rüstungsindustrie dienstbar gemacht werden können.

Efasit PUDER

Efasit-Puder, besonders zur Fußpflege hervorragend geeignet, beseitigt übermäßige Schweißentwicklung, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Er verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen. Auch vorzüglich geeignet als Massage- und Körperpuder.

Streudose RM -.75, Nachfüllbeutel RM -.50
in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften

TOGAL-WERK MÜNCHEN

Stotterer
können sehr bald flotterfrei reden. Angst und nervöse Hemmungen werden beseitigt auf Grund 32jähr. Erfahrung. Kinder mit Hilfe der Eltern. Viele Dankschreiben. Auskunft und Prospekt frei. **Unterrichtsinstitut H. Steinmeier, Hannover,** Wedekindstr. 7.

Die Chronik von Reichenau
ein schönes Weihnachtsgeschenk!
Gebunden oder in einzelnen Heften noch zu haben.
Alwin Marx,
Buchdruckerei u. Zeitungsverlag
Reichenau, Sa.

Eine Soße darf man nie zu lange kochen, da sie sonst einschmort und es wäre schade um jeden Tropfen. Kochen Sie nach unserem Rezept: den KNORR-Soßenwürfel fein zerdrücken, mit etwas Wasser glattrühren, ¼ Liter Wasser beifügen und unter Umrühren 3 Minuten kochen.

KNORR

3 HERZBLATTER
Die Schutzmarke unserer Präparate
TOGAL WERK GERH F SCHMIDT
Fabrik pharmaz u kosm Präparate
MÜNCHEN

Gasthaus Hammermühle
Hoffnung b. Zwickau (Sudetengau)
Eisloch
Bunker
Talsperre
400jährige Gaststätte.
über Jonsdorf, Rabensteine, Niederlichtenwalde oder Waitersdorf, Jägerdörfel
Ein Idyll im Walde
Wer einmal dort war, kehrt wieder!

Konditorei Zinn
ZITTAU, Weberstraße
Seit 1910 Qualitäts-Erzeugnisse in Konditoreiwaren
Das Kaffee ein beliebter Treffpunkt von nah und fern

Anerkannt gut sind die **Weine**
aus der Kellerei
FRIEDR. AUGUST ISRAEL, HERRNHUT

Schiffner
Bautzner Str. 9
Zittau
Die gute Konditorei – Das Kaffeehaus von Ruf
Erste Biere, beste Weine

Photohaus
Walter Schmidt, Bautzen
Platz der Roten Armee 2
Reg.-Nr. F III/4/26

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Z. 4° 58 - 1942-1943

Städt. Bibliothek zu Bautzen

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Stadtbibliothek Bautzen
0418373X

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN